Heute auf Seite 3: Identität verwandelt und gelöscht

Das Ostpreußenblatt



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND



Jahrgang 50 – Folge 17 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 1. Mai 1999 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

CDU-Parteitag:

Der Erholungsprozeß hat begonnen

Union rüstet sich für einen langen Kampf ums Kanzleramt

Erstaunlich schnell beginnt sich die CDU von ihrer desaströsen Niederlage bei der Bundestagswahl am 27. September des letzten Jahres zu erholen. Dazu hat nicht nur der überraschende Sieg bei der hessischen Landtagswahl im Februar beigetragen, bei der die Unionschristen den scheinbaren Ruf rotgrüner Unbesiegbarkeit zerstörten. Die handwerklichen Fehler des Bonner Nachbesserungskanzlers Gerhard Schröder taten ein übriges. Somit ging die CDU ohne die sonst lähmenden Selbstzweifel in ihren Erfurter Parteitag.

Das CDU-Motto „Mitten im Leben", das an der Wand des Erfurter Messesaales prangte, ist so neu nicht. Neues hingegen enthalten die „Erfurter Leitsätze", die Schäuble den Delegierten vorstellte. Ziel der Reform der Partei und der programmatischen Aussagen: In drei Jahren soll die CDU wieder in der Lage sein, die Bundestagswahl zu gewinnen und Schröder in die Wüste zu schicken. Kurzfristige Chancen, etwa durch die durch den Kosovo-Konflikt ausgelöste Krise der Grünen einen Fuß in die Tür der Bonner bzw. Berliner Macht zu bekommen, rechnet man sich nicht aus. CDU-Generalsekretärin Angela Merkel sagte bereits, der Kosovo-Konflikt werde die Grünen nicht spalten, auch wenn es in der kleineren Bonner Regierungspartei viele auseinanderstrebende Meinungen gebe.

Schäuble und die Unions-Kandidatin für das Amt des Bundespräsidenten, Dagmar Schipanski, wurden von den Delegierten in Erfurt mit weit mehr als dem üblichen Pflichtbeifall empfangen. Die Partei klammert sich an den Nachfolger von Helmut Kohl. Das liegt nicht nur daran, daß Schäuble die Oppositionsarbeit achtbarer betreibt, als von vielen erwartet worden war. Auch die zahlreichen Wahltermine dieses Jahres lassen die Parteifunktionäre zusammenrücken.

Die Position der thüringischen CDU etwa ist ohnehin schwer genug. Mit einer streitenden Bundespartei im Hintergrund könnte Ministerpräsident Bernhard Vogel sein Amt aber schon vor der Wahl an SPD und PDS übergeben. Schäuble warnte aber vor zu viel Optimismus: „Wir sind nicht über den Berg, aber wir sind gut vorangekommen." „Aufbruch 99" lautet die von Schäuble ausgegebene Devise für die CDU, mit der die Erholung fortgesetzt werden soll. Eine andere Partei soll die CDU jedoch nicht werden.

Die Erfurter Leitsätze sehen auch innerparteiliche Reformen vor: So sollen Funktionäre nicht mehr als drei Vorstandsämter bekleiden dürfen. Damit soll Funktionären alter Prägung, die quer durch alle Ebenen der Partei herrschen und alte Strukturen festzementieren, das Leben schwer gemacht werden. Mit einer Vernetzung der Mitglieder untereinander sowie zwischen Führung und Basis über moderne Kommunikationswege (E-Mail, Internet) will die CDU ihr innerparteiliches Arbeitstempo erheblich beschleunigen. Denn das politische Tempo hat sich beschleunigt: „Nimmt man SPD, CDU und CSU – dann bin ich unter den Vorsitzenden der drei großen Parteien schon der mit der längsten Amtszeit. Warhaftig, wir leben in einer schnellebigen Zeit", stellte Schäuble in Erfurt fest.

Eine scharfe Kehrtwende im Vergleich zur früheren Politik erwähnen die Leitsätze eher am Rande: Die CDU strebt ein Verbot staatlicher Neuverschuldung an. Damit übernimmt sie erfolgreiche ausländische Vorbilder, etwa Australien und Neuseeland. Auch in den USA haben staatliche Haushaltsüberschüsse zu erheblichen Verbesserungen am Arbeitsmarkt geführt. Darüber hinaus will die CDU Steuern senken und Bürokratie abbauen.

Wie nicht anders zu erwarten, stimmten die Delegierten in einem außenpolitischen Beschluß den Nato-Lufteinsätzen gegen Jugoslawien zu. „Wir sind die einzige politische Kraft, die Nato und Bundeswehr geschlossen unterstützt", sagte Schäuble. Nur beim Einsatz von Bodentruppen herrscht noch Skepsis: „Die CDU wird keinem Schritt zustimmen, der eine nicht beherrschbare militärische Entwicklung auf dem Balkan auslöst."

Innerhalb der Union sind die Verhältnisse zur Zeit wieder in Ordnung. Nach der von der CSU initiierten und erfolgreichen Unterschriftenkampagne gegen die generelle doppelte Staatsbürgerschaft sind Zweifel an der CSU nicht mehr offen spürbar. Schäuble brachte das Verhältnis zwischen den Schwestern auf den Punkt: „Der Erfolg jedes einzelnen dient immer uns allen." **HL**



Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Biblisches Ausmaß / Von Rolf Dressler

Welch eine Geste: Da ruft zu dieser Stunde die Landsmannschaft der drei Millionen heimatvertriebenen Sudetendeutschen dazu auf, den Hunderttausenden Opfern des größenwahnsinnigen Großserben-"Führers" Slobodan Milošević durch großmütige Spenden tätige Nächstenhilfe zu leisten. Und sie tut es mit Blick auf die mit Abstand umfangreichste Massenvertreibung aller Zeiten, den Exodus von mindestens 15 (in Worten: fünfzehn) Millionen Deutschen aus Ostpreußen, Pommern, Schlesien und dem Sudetenland gegen Ende des Zweiten Weltkrieges und sogar noch in den drei Jahren danach.

Bislang hat es der Gewaltmensch von Belgrad, der man weiß nicht wievielte tyrannische Verbrecher unseres Jahrhunderts, auf „nur" über eine halbe Million Kosovo-Albaner gebracht, die seine mordlustigen Schergen entweder umgebracht oder aus ihrer angestammten Heimat hinausgejagt haben. Dennoch ist alles Drumherumreden müßig: Auf dem Balkan wiederholt sich unter der Brutalo-Faust des Slobodan Milošević heute exakt dasselbe, was dem damals ohnehin schon längst total niedergeworfenen deutschen Volk vor nunmehr gut 50 Jahren noch obendrein angetan worden ist.

Setzt sich das Wüten der betonkommunistischen serbischen Mordbrenner fort, dann ist der Tag nicht mehr fern, an dem auch der Kosovo leergefegt sein wird, barbarisch gründlich gesäubert auch von dem allerletzten, abgrundtief verhaßten Bewohner albanischer Abstammung, wie es hinter vorgehaltener Hand in Belgrader Gewaltherrscherkreisen wohl triumphierend heißen dürfte.

Warum aber wiederholt sich dergleichen Grauenhaftes immer und immer wieder, allen wohlfeilen Schwüren und Beschwörungen zum Trotz und zum Hohn? Weshalb behält George Santayana abermals recht mit seiner gallebitteren Prophezeiung, wonach diejenigen, die die Greuel der Vergangenheit selbstgewiß ausblenden und sie absichtlich dem Vergessen anheim geben, mit hoher Wahrscheinlichkeit „dazu verdammt" sind, es noch einmal zu erleiden, wieder und wieder und oftmals gänzlich unvermittelt, wie aus heiterem Himmel?

Das nur scheinbar Unerklärliche ist durchaus erklärlich. Allerdings fehlt es ausgerechnet auch hier in Deutschland seit Jahrzehnten an dem politischen Mehrheitswillen, die Erinnerung zu pflegen und das Bewußtsein dafür wachzuhalten, daß die gigantische Extra-Bestrafung unseres Volkes in Gestalt der Massenvertreibung von 15 Millionen Deutschen ein Fundamentalverbrechen war und bleibt. Dieser barbarische Gewaltakt verstößt nämlich gegen die elementaren Grundsätze des gern zitierten Völkerrechts.

Geradezu skandalös ist die vielverwendete verbale Krücke von den sogenannten „Ergebnissen des Zweiten Weltkrieges". Dieser nachgerade genialen Erfindung aus der Stalinschen Propaganda-Giftküche bedienten sich bei Gelegenheit übrigens sogar auch namhafte christlich-demokratische Politiker wie bei-

DIESE WOCHE

Faßt der BFB wieder Tritt?

Nach Brunners Abgang: Kappel neuer Chef der Freien Bürger

„Jetzt beginnt endlich der Neuanfang!", rief der frischgewählte Vorsitzende Heiner Kappel den 132 Delegierten des Bundes Freier Bürger (BFB) entgegen und erntete ihren stehenden Beifall. Das war die Seelenmassage, welche die in Fulda vergangenes Wochenende zum Sonderparteitag versammelten Freien Bürger wohl dringend brauchten – nach den Tiefschlägen des vergangenen halben Jahres.

Bei den Bundestagswahlen '98 auf 0,28 Prozent zermalmt in der Kohl-Schröder-Polarisierung hatte sich die halbe Parteispitze abgesetzt – einschließlich des BFB-Gründers Manfred Brunner. Nahezu führungslos taumelten die Freiheitlichen monatelang ihrem scheinbar sicheren Ende entgegen.

Zum einzig verbliebenen Vizechef Paul Latussek besetzte der Parteitag vier von fünf stellvertretenden Bundesvorsitzendenposten neu mit dem Gesamtschullehrer Harry Berndt (57), dem Transportunternehmer Uwe Graf Finck v. Finckenstein (47), dem Journalisten Torsten Witt (35) sowie dem Diplomingenieur Klaus Häßler (63). Neue Schatzmeisterin ist künftig die Betriebswirtin Birgit Hauck (44). Als Beisitzer gelangte unter anderem der Ostpreuße Jürgen v. Corvin (61, aus Insterburg) ins BFB-Bundespräsidium.

Ex-Chef Manfred Brunner war nur noch am Rande Thema. Daß der Parteigründer in die jahrelang gerade von ihm beschimpfte FDP zurückgekehrt ist, löste eher Heiterkeit als Entrüstung aus. Statt dessen hoben etliche Teilnehmer hervor, daß der BFB den skurrilen Abgang seines Initiators vergleichsweise unbeschadet überstanden habe – die kleine Mitgliederschar sei trotz allem um nicht einmal 20 Prozent auf nunmehr etwa 2200 geschrumpft.

Dennoch hinterließ das „Interregnum" Schrammen, die dem Bund Freier Bürger Kopfzerbrechen bereiten. So fanden einige Mitglieder des Thüringer BFB während der wirren Tage nichts daran, sich auf die Landtagswahlliste der Republikaner setzen zu lassen. Der Bundesvorstand hatte dies prompt gerügt und einen Verweis erteilt. Ordnungsmaßnahmen darüber hinaus seien nicht möglich gewesen. Kappel: „Das Schiedsgericht war ja auch ausgetreten!"

Künftig, so hat der BFB-Parteitag, nicht zuletzt getrieben durch den starken liberalen Flügel, allerdings beschlossen, würden derartige Kooperationen nicht mehr geduldet. An der Erfurter Situation könne man jetzt aber nichts mehr ändern, ohne – nach dem Vorbild der Etablierten – zur „Partei der Ordnungsstrafen und Ausschlußverfahren" zu verkommen. Zudem hätte ein rückwirkender Beschluß auch für andere BFBler womöglich Folgen. In Berlin sind die Freien Bürger ein Bündnis mit mehreren kleinen bürgerlichen Gruppen eingegangen. In Hessen ist ein BFB-Mann sogar noch immer Vorsitzender einer FDP-Ratsfraktion – mit stillschweigender Duldung beider Parteien.

Die angegriffenen thüringischen Mitglieder des BFB verteidigten ihren Schritt mit dem Vorhandensein einer starken PDS und der drohenden Koalition von Sozialdemokraten und Kommunisten in ihrem Land. Dies erfordere Maßnahmen, die der BFB andernorts strikt ablehne. Am „So nie wieder!" der Bundesdelegierten vermochten derlei Beschwichtigungen indes nicht zu rütteln. **Hans Heckel**

spielsweise Richard von Weizsäcker oder der ostwestfälische Europaparlamentarier Elmar Brok, letzterer anläßlich politischer Gespräche mit der tschechischen Führungsspitze in Prag noch im vorigen Jahr.

Auf solche Stichworte wartet einer wie Slobodan Milošević doch. Gnade den von ihm geschundenen Kosovo-Albanern und Gnade allen Politikern und Völkern, die sich einem friedfertigen Umgang miteinander verpflichtet fühlen: Man stelle sich einmal vor, die Welt würde (auch) diesen Tyrannen gewähren und ihm seinen Beutezug widerstandslos als „Ergebnis" (!) seiner mörderischen „ethnischen Säuberungen" durchgehen lassen.

Sollen eigentlich auf ewig einzig wir Deutschen weisungsgemäß aus der Geschichte lernen? Ist es uns versagt, auf das Völkerrecht zu pochen, das doch angeblich die Richtschnur schlechthin sein soll? Es kann ja wohl nicht sein, daß man uns mit dem Ersatz-Begriff von den „Ergebnissen des Zweiten Weltkrieges" abspeist wie einen Büttel, den man beliebig herumstoßen kann.

Von „biblischen Ausmaßen" spricht man derzeit allenthalben angesichts der entsetzlichen Geschehnisse auf dem Balkan. Doch im Vergleich noch weit „biblischer" war das fünfzehnmillionenfache Leid, das einem Großteil des deutschen Volkes im Zuge von Massenvergewaltigung, Massenmord und Massenvertreibung in den Jahren 1944/45 und späterhin sogar auch noch bis 1948/49 von den Siegermächten zugefügt wurde. Diejenigen, die wenigstens das nackte Leben hatten retten können, schleppten sich mit letzter Kraft in ein ausgebombtes und ausgehungertes Rest-Deutschland – doch keine Hilfsorganisation weit und breit kümmerte sich in jener Zeit der panischen Flucht um sie.

PS: Übrigens wollen Länder wie Polen, die Tschechei oder die Slowakei – jedenfalls nach dem gegenwärtigen Stand – *keine* Kosovo-Flüchtlinge bei sich aufnehmen. Das sei ein „Ergebnis" entsprechender Beratungen, heißt es.

(Der Autor ist Chefredakteur des „Westfalen-Blattes")

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Elimar Schubbe

(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer, Hans Heckel; **Wehrwesen, Geopolitik:** Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 12,40 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 15,80 DM monatlich, Luftpost 22,30 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0

Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32

Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50

Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41

Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42

Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51

http://www.ostpreussenblatt.de

Hamburg:

Auf dem linken Auge blind

Begleitprogramm zur Reemtsma-Ausstellung sorgt für Aufregung

Schröders „Neue Mitte" hat die Antifa erreicht. Wie weit das politische Spektrum in den vergangenen Jahren nach links gerutscht ist, hat sich jüngst in der Freien und Hansestadt Hamburg gezeigt wo, wie im Bund, eine rotgrüne Koalition regiert. Mit großer Befriedigung hat man dort denn auch zur Kenntnis genommen, daß die Reemtsma-Ausstellung „Vernichtungskrieg – Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944" zum zweitenmal in die Elbmetropole kommt.

So groß war die Freude bei einigen Senatoren, daß man sich flugs dazu entschloß, die umstrittene Foto-Show nicht nur mit 70 000 Mark aus Landesmitteln zu subventionieren, sondern auch gleich noch dazu ein „Hamburger Begleitprogramm" mit dem offiziellen Hamburger Stadtwappen-Signet herauszubringen. Dieses Programm, so der einleitende Hinweis, sei „eine Initiative der Behörde für Wissenschaft und Forschung der Freien und Hansestadt Hamburg". Chefin der Behörde ist die grüne Wissenschaftssenatorin Krista Sager, die gleich auch noch ein Vorwort beisteuerte.

„Erstmals ist eine Wissenschaftsbehörde und eine Universität als Ganzes in eine aktive Rolle eingestiegen. Dies ist politisch nicht geringzuschätzen", freut sich Ausstellungsleiter und Mitarbeiter des politisch links angesiedelten „Hamburger Instituts für Sozialforschung" Hannes Heer.

Doch wer sich dieses hochoffizielle „Hamburger Begleitprogramm" genauer ansieht, kommt aus dem Staunen nicht mehr heraus. 52 Mitveranstalter sind dort verzeichnet, die für Vorträge, Seminare oder Diskussionsveranstaltungen verantwortlich zeichnen. Darunter befinden sich so honorige Institutionen wie die Katholische Akademie, der „Förderverein Rettet die Nikolaikirche", die Hamburger Landeszentrale für politische Bildung oder die Universität der Bundeswehr Hamburg.

Doch das Erstaunen über diese Tatsache weicht immer mehr der Erschütterung, wenn der Blick auf die weiteren Mitveranstalter in diesem Programm fällt. Denn dort finden sich unter anderen die „Antifaschistische Gruppe Hamburg"; sie ist als besonders gewalttätig bekannt und Teil der unter staatlicher Beobachtung stehenden, bundesweit operierenden „Antifaschistischen Aktion". Es machen weiterhin mit: die Deutsche Kommunistische Partei (DKP) und ihre Jugendorganisation SDAJ sowie das von der DKP beherrschte „Kuratorium ‚Gedenkstätte Ernst Thälmann'". Es bietet außerdem ihre Dienste an die trotzkistische Gruppe „Linksruck", die auch schon mal mit der überraschenden Erkenntnis aufwartet: „Lenin war nicht nur kein Diktator. Er war einer der konsequentesten Kämpfer für wirkliche Freiheit und echte Demokratie."

Nicht mehr verwundern kann vor diesem Hintergrund auch das Auftauchen der „Hochschul-Antifa", der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes/ Bund der Antifaschisten (VVN-BdA) und der Hamburger PDS samt eigener Hochschulliste („Liste Links") in dieser illustren Runde.

Vervollständigt wird der Eindruck durch das Erscheinen der Redaktion „Antifaschistische Nachrichten" im GNN-Verlag, der auch das „Angehörigen-Info" für die Häftlinge der inzwischen aufgelösten RAF betreut und der maßgeblich vom Bund Westdeutscher Kommunisten (BWK) innerhalb der PDS geleitet wird; eine Organisation übrigens, die aus dem Kommunistischen Bund Westdeutschland (KBW) hervorgegangen ist, dem die jetzige Senatorin Sager früher angehört hat.

Schließlich das „autonome" Zentrum „Rote Flora", deren Hauspostille „Zeck" noch jüngst zu Sabotageaktionen gegen die Bahn wegen der „Castor"-Transporte aufrief und die in diesen Tagen von sich reden macht, weil sie Heroinhändlern Unterschlupf gewährt, da diese in unserem Lande rassisch und politisch verfolgt seien. Unnötig zu erwähnen, daß summa summarum nicht weniger als zwölf Organisationen dieser Liste im Hamburger Verfassungsschutzbericht oder dem des Bundesamtes auftauchen. Alles Zufall?

Es ist schwer zu glauben, daß sowohl der Hamburger Universität als auch der Wissenschaftssenatorin Sager, die, wie gesagt, ein Vorwort zu alledem geschrieben hat, das Ganze verborgen geblieben sein sollte. Die Republik driftet nach rechts, barmte noch vor kurzem der Bundestagsabgeordnete Friedbert Pflüger. So sieht es aber nicht aus. Es scheint vielmehr, als ob man sich in der Hansestadt – und nicht nur dort – dazu entschlossen hat, aus Staatsräson auf dem linken Auge blind zu sein. **Hans B. v. Sothen**



Ganz offiziell im Begleitprogramm: *linksextremes Zentrum „Rote Flora"*



Kommentar

Reichstag verfälscht

Das deutsche Parlament gibt eine Informationsschrift unter dem Titel „Blickpunkt Bundestag" heraus. Daß die April-Nummer in besonderem Maße der Eröffnung des Reichstages gewidmet ist, verwundert nicht, denn mit dem Umzug unserer Volksvertretung vom Rhein an die Spree – und dort in das Traditionshaus des deutschen Parlaments – ist für viele Millionen Deutsche ein Traum in Erfüllung gegangen. Verwundern, ja erschrecken muß indes, daß die Redakteure dieser Zeitschrift möglicherweise keine Ahnung von deutscher Geschichte haben, auch keine von deutscher Parlamentsgeschichte.

Wie sonst ließe sich dieser Satz auf Seite 6 unter zwei Abbildungen vom Reichstag 1884 und 1999 erklären: „Wie kaum ein anderes deutsches Bauwerk spiegelt das Reichstagsgebäude die wechselvolle Geschichte Deutschlands seit der Gründung des Kaiserreiches wider. Auch wenn das Haus nur für die kurze Zeit der Weimarer Republik eine Volksvertretung beherbergte, so ist doch das Bauwerk für viele das Symbol deutscher Parlamentsgeschichte schlechthin."

Wen beherbergte denn der Reichstag vor Ausrufung der Republik 1918? Etwa keine Volksvertretung? Was waren denn das für Leute, die in allgemeinen, gleichen, geheimen und unmittelbaren Wahlen in den Reichstag gewählt wurden, der zusammen mit dem Kaiser die Einheit des Reiches verkörperte? Waren das keine Volksvertreter? Die 110 Sozialdemokraten, welche im letzten kaiserlichen Reichstag die stärkste Fraktion stellten – keine Volksvertreter?

Mag sein, daß die Redakteure von „Blickpunkt Bundestag" keine Ahnung von deutscher Parlamentsgeschichte haben. Das wäre schlimm genug. Doch regt sich der Verdacht, daß sie nur Ahnungslosigkeit vorspiegeln, in Wirklichkeit jedoch bewußt den Beginn der deutschen Demokratie der Weimarer Republik zuordnen wollen. So fälscht man Geschichte. **E. S.**

In der Elbmetropole kungelt sich's gut

Fall Pape und die Altonaer Jugendarbeit „Lehrstück" in Sachen Hamburger Filz

Die „Altonaer Jugendarbeit" (AJa) hat sich als klassisches Beispiel für den Hamburger Filz herausgestellt und ist unlöslich mit dem Namen Michael Pape verbunden. Das besondere am Fall „AJa" liegt nicht nur in der Verquickung zwischen der Hamburger SPD-Politik und der Hamburger Verwaltung, sondern auch in der eigennützigen Verbindung von dienstlichen und persönlichen Interessen durch Herrn Pape.

Michael Pape war Geschäftsführer des Vereins AJa (einem bezirklichen Beschäftigungsträger, der im Rahmen der Arbeitsbeschaffungspolitik des Senats ausschließlich mit öffentlichen Mitteln finanziert wurde) und teilweise zeitgleich Geschäftsführer des Jugendhilfevereins „Die Flottneser". Zudem war er Vorsitzender in der Bezirksversammlung Altona der SPD-Fraktion. Pape nutzte seine Positionen aus, um unrechtmäßige Transaktionen zwischen den beiden Vereinen durchzuführen und Häuser der „Michael Pape Gebäudesanierungs KG" (oder Beschäftigte bzw. ABM-Arbeitskräfte der Vereine sanieren zu lassen.

Gegen Pape sind erstmals 1993 Vorwürfe in dieser Sache in der Presse erhoben worden. Schließlich wurde er im Juni 1996 vom Landgericht Hamburg wegen Untreue und Betrugs in mehreren Fällen verurteilt.

Seit Bekanntwerden der Vorwürfe im Februar 1993 hatten die Fraktionen der CDU, GAL und FDP mit mehreren Kleinen und Großen Anfragen versucht, die Vorfälle des Jahres 1992 aufzuklären und den Senat dazu zu bewegen, in dieser Angelegenheit tätig zu werden. „Trotz der politischen Brisanz und des voraussehbaren, nicht unerheblichen Schadens für die Stadt wurden die Mißstände nicht zügig aufgeklärt und die notwendigen Entscheidungen nicht umgehend getroffen", erklärt die Obfrau der CDU im Parlamentarischen Untersuchungsausschuß, Antje Blumenthal. „Statt verantwortlich zu entscheiden, hat man sich hinter Formalien oder Entscheidungen anderer Stellen versteckt."

Der damals verantwortliche Senator Ortwin Runde (inzwischen Hamburger Bürgermeister) wollte das staatsanwaltschaftliche Ermittlungsergebnis abwarten – und verwies auf die Unschuldsvermutung. Seine Nachfolgerin, Senatorin Helgrit Fischer-Menzel, war diesbezüglich eine „würdige" Nachfolgerin. Auch als ihr im Juni 1994 ein sehr detaillierter Sonderbericht der betriebswirtschaftlichen Abteilung der Behörde für Arbeit, Gesundheit und Soziales (BAGS) vorgelegt wurde, der auf erhebliche Mängel in der Buchführung der AJa für die Jahre 1991 und 1992 hinwies, zog sie keine Konsequenzen.

Schonungslos wurde in diesem Bericht erklärt, daß Warenbestands- sowie Kreditoren- und Debitorenkonten fehlten. Es gab ein sogenanntes „CPD-Konto" (Conto per Diverses), über das in erheblichem Umfang Buchungen vorgenommen wurden, die teilweise anderen Konten hätten zugeordnet werden müssen, teilweise vom Zuwendungszweck nicht abgedeckt wurden und teilweise Einnahmen erfaßten, die im Verwendungsnachweis hätten eingestellt werden müssen. Die AJa hat 1991 in erheblichem Maße Festgeld, alles Gelder der Steuerzahler, angelegt, deren Zinserträge sich auf über 47 000 DM beliefen. Die AJa gewährte den Flottnesern im selben Jahr diverse zinslose Darlehen in Höhe von insgesamt über 245 000 DM, die zur Anschaffung von Fahrzeugen verwandt wurden. Dem Geschäftsführer Pape stand sogar ein Dienstwagen zu.

Bedenkenlos nutzte Pape diesen Wagen für Fahrten zur SPD-Zentrale in der Kurt-Schumacher-Allee und trug diese sogar ins Fahrtenbuch ein. Das Fazit des Berichts: Die AJa hat „großzügig" mit Steuergeldern gewirtschaftet, die Vorgaben des Haushalts- und Zuwendungsrechts wurden weder beachtet noch eingehalten. Die Verantwortung liegt beim Vorstand und beim Geschäftsführer. Statt zu handeln, war die Senatorin am meisten darüber verärgert, daß der Dienstweg nicht eingehalten worden war:

Der Bericht war ihr direkt von der betriebswirtschaftlichen Abteilung zugeleitet worden, ohne ihn zuvor mit dem Fachamt abgestimmt zu haben (gegen das sich die Vorwürfe ebenfalls richten) und ohne von der Staatsrätin gegengezeichnet worden zu sein. Aus diesem Grund wurde es von der Senatorin „nicht zur Kenntnis genommen" und zum „Non-Paper" erklärt. Erstaunlich ist, daß Fischer-Menzel den Bericht genau an dem Tag zurückwies, an dem die Bürgerschaft über ein Aktenvorlagenersuchen in Sachen AJa abstimmte.

Brisant ist auch, daß die Senatorin, anstatt sofort die Zahlungen an die AJa einzustellen, den Rat des heutigen SPD-Bundestagsabgeordneten und damaligen SPD-Vorsitzenden in Altona, Olaf Scholz, suchte, der mit dem erforderlichen Verwaltungshandeln nichts zu tun hatte. Die Senatorin erhoffte sich, daß Scholz auf der Parteischiene auf Pape einwirke, damit er von seiner Geschäftsführertätigkeit zurücktrete und so ein Skandal vermieden werde.

Die damalige Staatsrätin und heutige Finanzministerin von Brandenburg, Dr. Wilma Simon, leidet inzwischen unter „partiellem Gedächtnisschwund". Zwar kann sie sich an eine Fülle von Berichten und an Querelen zwischen den einzelnen Abteilungen der BAGS erinnern, nicht jedoch an die entscheidende Sitzung, an den Sonderbericht, noch daran, daß der Begriff „Non-Paper" gefallen ist. „Es ist nicht nachvollziehbar, daß bei Frau Dr. Simon immer dann Erinnerungslücken eintreten, wenn es sich um außergewöhnliche Vorgänge handelte", erklärt Antje Blumenthal. Die CDU-Fraktion hat deshalb wegen des Verdachts der uneidlichen Falschaussage Strafanzeige gegen Wilma Simon erstattet.

Cornelia Schroeder-Piller

Masseneinwanderung:

Identität verwandelt und gelöscht

Doppelpaß: Die Folgen für Deutschland sind weitaus dramatischer, als Rotgrün es zugeben will

Von Innensenator a. D. HEINRICH LUMMER



Nicht mehr rückgängig zu machen: *Demonstranten fordern „Bürgerrecht für alle" in Berlin* Foto dpa

Das Recht auf Heimat ist ein Menschenrecht. Wer die Menschen kennt, weiß, daß sie Heimat brauchen wie der Baum seine Wurzeln. Herder meint, Heimat ist da, wo man sich nicht erklären muß. Das ist der Ort der Geborgenheit, wo man sich anlehnen kann, wo man ohne viel Worte verstanden wird.

Die Heimat zu verlieren heißt auch einen Identitätsverlust erleiden. Heimat kann man verlieren durch Vertreibung. Die ist immer auch praktiziert worden, um unliebsame Personen oder Bevölkerungsgruppen loszuwerden. So haben die Tschechen die Deutschen vertrieben, obwohl sie dort zu Hause waren, und so vertreiben die Serben die Albaner.

Aber man kann seine Heimat auch verlieren durch Masseneinwanderung. Im Grenzfall wird dann die ehemals autochthone Bevölkerung durch die Migranten dominiert, zur Randgruppe und schließlich zum Verschwinden gebracht. Insofern tauchten am Ende des Zweiten Weltkrieges auf seiten der Sieger, die ja das Ziel hatten, Deutschland auf Dauer niederzuhalten, Pläne auf, sich dabei der Bevölkerungspolitik zu bedienen.

Stalin formulierte 1942, eines der wesentlichen Kriegsziele sei die „Abschaffung ethnischer Exklusivität". Im Falle Deutschlands lasse sich dieses Kriegsziel „nur durch die Masseneinwanderung von Millionen Ausländern aus fernen und fremden Kulturkreisen erreichen". Ein amerikanischer Professor namens Ernest A. Hooton, der sich als Berater Roosevelts verstand, meinte 1943 in einer Zeitschrift: „Während der Besatzungszeit müßte die Einwanderung und Ansiedlung von ausländischen Männern in den deutschen Staaten gefördert werden."

Auf diese Weise sollte das deutsche Volk, sollten die „willigen Vollstrecker" geschwächt oder bis zur Unkenntlichkeit mutiert werden. Ihre Identität sollte verwandelt und gelöscht werden. Unbeschadet der Frage, ob dies eine Umsetzung des Siegerwillens war, jedenfalls ist es zu dieser Migration nach Deutschland gekommen. Die USA haben im übrigen die türkische Wanderung nach Deutschland bis heute gern gesehen.

Auf diesen Gesamtzusammenhang sollte hingewiesen werden,

„Multikultur" war alliiertes Kriegsziel

wenn nun eine deutsche Regierung sich anschickt, ein neues Volk zu wählen. Wie gesagt, die Chance hat man selten. Die jetzige Regierung hat sie. Man eröffne den in Deutschland lebenden Ausländern die Chance, Deutsche zu werden, damit sie wählen können und gleichzeitig Ausländer bleiben. Und schon hat man Hunderttausende, wenn nicht Millionen dankbarer Wähler. Die Masseneinwanderung wird um die Masseneinbürgerung ergänzt. Rotgrün wollte und will die doppelte Staatsangehörigkeit für alle hier lebenden Ausländer. Sie wollen dies, weil sie vom Ziel einer wirklichen Integration Abschied genommen haben und Parallelgesellschaften, Segregation, kurz: eine multikulturelle Gesellschaft, hinnehmen wollen, oder was die Grünen auch anstreben. Warum eigentlich?

Die Heftigkeit der Diskussion um die doppelte Staatsangehörigkeit erweckt den Eindruck, als sei dies für die hier lebenden Ausländer eine existentielle Frage. Dies ist mitnichten der Fall. Früher wurde namentlich von den Türken ins Feld geführt, sie würden bei Aufgabe der türkischen Staatsangehörigkeit insofern benachteiligt, als sie Einschränkungen im Erbrecht auf sich nehmen müßten. Selbst wenn dies zuträfe, wäre das kein Grund, das deutsche Staatsangehörigkeitsrecht, sondern das türkische Erbrecht zu verändern. Nachdem dies inzwischen auch geschehen ist, bleibt letztlich nur ein Argument übrig: Die hier lebenden Ausländer, insbesondere Türken, wünschen Doppelstaatler zu werden, weil sie nicht bereit sind, die türkische Staatsangehörigkeit aufzugeben.

Den einbürgerungswilligen Ausländern sollen vermeintlich unzumutbare Hindernisse aus dem Weg geräumt werden. Für diesen Wunsch gibt es verschiedene Motive, die allesamt nicht akzeptabel sind. Man ist stolz darauf, Türke zu sein und will deshalb die Staatsangehörigkeit nicht aufgeben. Es gibt familiären Druck, Türke zu bleiben. Man will seine Existenz bewußt in zwei Kulturen leben. Man will die Vorteile beider Staatsangehörigkeiten in Anspruch nehmen.

Dergleichen kann als ernsthaftes Argument nicht verfangen. Vielmehr bestätigt es abermals, daß eine wirkliche Integration nicht gewünscht wird. Insofern ist es erstaunlich, daß deutsche Parteien hier einen Konflikt aufbauen. Es gibt kein erkennbar deutsches Interesse für die doppelte Staatsangehörigkeit. Aber es gibt offenbar Deutsche und deutsche Parteien, denen nichts mehr am Herzen liegt, als in vorauseilendem Gehorsam die Wünsche von Ausländern zu erfüllen. Dies allerdings ist nicht Ausdruck einer ausgemachten Liebe zu den Ausländern, sondern ein Reflex ihrer Abneigung gegenüber dem eigenen Lande.

Nun gab es heftigen Widerspruch in der Bevölkerung. Es gab eine Bürgerbefragung und es gab Wahlen in Hessen. Rotgrün mußte das Ziel einer generellen doppelten Staatsangehörigkeit zunächst aufgeben. Des Volkes Wille war zu deutlich, und verfassungsrechtliche Bedenken bekamen ihr Gewicht.

Im Zusammenhang mit der doppelten Staatsangehörigkeit wurde auch diskutiert, ob denn das Mittel der Bürgerbeteiligung im Sinne einer Unterschriftensammlung angemessen sei. Natürlich verwundert es, wenn diejenigen, die sich stets gegen den Ausbau plebiszitärer Elemente in unserer Verfassung gewehrt haben, nun mit einem Instrument aufwarten, das in die Richtung einer Volksabstimmung verläuft. Nur haben insbesondere die Grünen kein Recht, hier kritisch zu argumentieren, weil sie selbst zu eben diesem Thema einen solchen Weg beschritten hatten. Dieser Weg rechtfertigt sich im konkreten Falle durch eine einfache Überlegung. Bei fast allen politischen Entscheidungen des Parlaments können diese durch ein neu gewähltes Parlament geändert und rückgängig gemacht werden. Da aber gemäß unserer Verfassung die einmal vergebene deutsche Staatsangehörigkeit nicht wieder entzogen werden darf, wäre die vorgesehene Entscheidung im Kern unveränderlich. Der mögliche Schaden kann nicht korrigiert werden.

Rotgrün hat das Ziel also nicht aufgegeben, aber sie haben zurückgesteckt. Nun soll es die doppelte Staatsangehörigkeit nicht für alle, sondern nur für die jungen Ausländer bis zum 23. Lebensjahr in Deutschland geben, wenn ein Elternteil seit acht Jahren rechtmäßig seinen gewöhnlichen Aufenthalt im Inland hat und eine Aufenthaltsberechtigung oder seit drei Jahren eine unbefristete Aufenthaltserlaubnis besitzt. Es geht um den Einstieg in den Ausstieg aus der Integrationspolitik. Obwohl man durch die sogenannte Optionsentscheidung den Eindruck erweckt, Mehrstaatlichkeit vermeiden zu wollen, wird dies in der Praxis die – von Rotgrün gewünschte – Folge sein. Man wurde in der Durchsetzung des falschen Zieles gebremst, man hat es nicht aufgegeben. Deshalb treffen die grundsätzlichen Bedenken gegen die doppelte Staatsangehörigkeit auch auf die Optionslösung mit einer zunächst befristeten doppelten Staatsangehörigkeit für junge Menschen zu. Die doppelte Staatsangehörigkeit fördert nicht die Integration, sondern verhindert sie. Im Kernbereich der Diskussion findet sich die Frage, ob die Abgabe der deutschen Staatsangehörigkeit an Ausländer die Integration fördert oder eher behindert. Zutreffend sieht der Kommentator der „FAZ" den Kernpunkt des Streits in der Bereitschaft der Regierungskoalition, die „Einbürgerung so wenig wie möglich an den Integrationswillen des Eingebürgerten" zu binden. Es gibt inzwischen eine Fülle von Fakten, die die mangelnde Bereitschaft zur Einbürgerung und zur Integration signalisieren. Wenn beispielsweise in Berlin 51 Prozent der türkischen Männer, die eine Ehe eingehen, ihre Frauen aus der Türkei holen, ist das kein Signal für vollzogene oder gewollte Integration. Wenn diese Menschen nun die deutsche Staatsangehörigkeit zusätzlich zum Nulltarif erhalten, werden keinerlei Integrationsanstrengungen mehr verlangt. Schließlich bekommt man die deutsche Staatsangehörigkeit ja geradezu nachgeworfen. Die Feststellung bleibt also richtig: Je leichter die Erlangung der deutschen Staatsangehörigkeit, desto geringer die Integrationsneigung.

Wenn man daneben die deutsche Interessenlage berücksichtigt, dann gibt es keinen Grund für die Einführung der doppelten Staatsangehörigkeit. Der erklärte Wille dieser Menschen, Nur-Deutsche zu werden, kann und darf für uns kein Grund sein, ihnen die deutsche Staatsangehörigkeit zusätzlich zu gewähren. Auf diese Weise fördert und schafft man Separat- und Parallelgesellschaften, die zur gegebenen Zeit mit Unterstützung des Herkunftslandes einen Minderheitenstatus verlangen werden. Die darin liegenden Gefahren einer multikulturellen Gesellschaft sind offenkundig. Natürlich bleibt auch das Ziel im Hintergrund erhalten, durch die Änderung des Staatsangehörigkeitsrechts neue Wähler für Rotgrün zu bekommen. Es würde um Hunderttausende gehen, die auf diese Weise neue Wähler werden. Auch können Doppelstaatler durch die Regierung des Heimatlandes instrumentalisiert werden, wie es die türkische Regierung gelegentlich getan hat. Den Deutschen wird es mit Sicherheit nicht gefallen, daß Doppelstaatler sehr viel mehr Rechte haben als andere. Dies kann zu einer faktischen Spaltung der Gesellschaft führen. Der Doppelstaatler kann je nach Bedarf das eine oder andere Rechtssystem zu seinem Vorteil in Anspruch nehmen. Schließlich wird es auch so sein, daß die Dop-

Beratungsende schon am 21. Mai?

pelstaatlichkeit letztendlich das Staatsvolk als Schicksalsgemeinschaft zerstört.

Nun hat der Bundestagsinnenausschuß eine öffentliche Anhörung zu den Vorlagen der Koalition und FDP für die sogenannte Optionslösung durchgeführt. Professoren, Sozialwissenschaftler, die Kirchen und die Bundesvereinigung der kommunalen Spitzenverbände haben ihre Stellungnahmen vorgelegt. Das Werk von 280 Seiten vermittelt Stellungnahmen, die je nach dem politischen Standort des Gutachters ausfallen und den Sachverhalt unterschiedlich beurteilen. Aber auch bei denen, die eine grundsätzliche Zustimmung signalisieren, gibt es eine Fülle von Verbesserungsvorschlägen, weil offensichtliche Mängel vorliegen. In der Stellungnahme der kommunalen Spitzenverbände heißt es daher unmißverständlich: „Wir bedauern, daß die parlamentarischen Beratungen zu einem wichtigen und umfangreichen Gesetzgebungskomplex innerhalb so kurzer Fristen vorbereitet und durchgeführt werden müssen." Diese Vorhaltung müßte sich jeder zueigen machen, dem es um eine solide Regelung geht. Für Eile und Hast gibt es einen Grund höchstens bei denen, die ein schlechtes Gewissen und daher die Angst des Scheiterns haben, wenn länger nachgedacht wird. Die Koalition will die Beratungen im Innenausschuß und Plenum schon am 21. Mai abschließen. Diese Eile ist verdächtig.

Die CDU/CSU faßt die Bewertung des Gruppenantrages nach Anhörung wie folgt zusammen: „Der Gruppenantrag von SPD, Grünen und FDP ist

– integrationspolitisch fragwürdig,
– verfassungspolitisch riskant,
– verwaltungspraktisch kaum umsetzbar."

Dieser Kritik kann sich jeder objektive Betrachter anschließen. Ob die Einbürgerung den Abschluß des Integrationsprozesses darstellen oder als Instrument der Integration benutzt werden soll, wird durchaus unterschiedlich gesehen. Aber auch diejenigen der Gutachter, die die Einbürgerung als Integrationsmittel verstehen wollen, bemängeln am Gruppenantrag fehlende andere Mittel, wie etwa entsprechende Kurse und zum Abschluß feierliche Einbürgerungsakte. Übereinstimmend ist jedenfalls klar, daß die Einbürgerung nicht als Allheilmittel im Integrationsprozeß verstanden werden kann. Die Vernunft der Auffassung, wonach Einbürgerung am Schluß des Integrationsprozesses zu stehen hat, behält ihr Gewicht.

Insgesamt bleibt auffallend, wie wenig der Zusammenhang zwischen Zahl und Integrationsfähigkeit Beachtung findet. Es gibt eine kritische Größe bei der Zahl der Fremden, die Integration nicht mehr möglich macht. Und diese kritische Größe ist oft erreicht. Nur der Bevölkerungswissenschaftler Josef Schmid aus Bamberg weist auf diesen Sachverhalt hin: „Der naive Glaube, daß eine Gesellschaft des abstrakten, rei-

Fortsetzung auf Seite 4

Wehrpolitik:

Eine eindrucksvolle Selbstentmündigung

„Gesellschaft für Wehr- und Sicherheitspolitik" übt vorauseilenden Gehorsam gegenüber der Regierung

Seit Jahrzehnten bemüht sich die Gesellschaft für Wehr- und Sicherheitspolitik e. V. gemäß ihrer Satzung „Erziehung, Volks- und Berufsbildung im Bereich der Sicherheits- und Verteidigungspolitik" zu fördern. Sie betreibt Öffentlichkeitsarbeit mit den Zielen, „Verständnis zu wecken für die stete Notwendigkeit, den Frieden in Freiheit und die Souveränität Deutschlands zu schützen, die allgemeine Verteidigungsbereitschaft zu fördern, den Gefahren innerer Schwächung des freiheitlichen Selbstbehauptungswillens entgegenzuwirken" usw.

Angesichts der auf Rekordhöhe geschnellten Anzahl der Wehrdienstverweigerer sollte man zu dem Schluß kommen, daß Bestrebungen solcher Art nicht überflüssig geworden sind und demzufolge gefördert werden sollten. Was aber in den letzten Monaten in dieser Gesellschaft, die immerhin 7000 Mitglieder, überwiegend höhere pensionierte Offiziere der Bundeswehr, aufweist, geschehen ist, läßt den Schluß zu, daß von bestimmter Seite alles unternommen wird, sie, wenn nicht zu zerschlagen, so doch zu lähmen.

Daß mit den massiven Diffamierungsbestrebungen allem Soldatischen gegenüber in einigen Sektionen der Gesellschaft Widerspruch wach wurde, ist nur natürlich. Manche Mitglieder wollten die Kampagnen wie „Soldaten sind Mörder!", Glorifizierung der Deserteure und Hetz-Ausstellungen gegen die Wehrmacht à la Reemtsma nicht widerstandslos hinnehmen. So gab es in einigen Sektionen Vortragsveranstaltungen, auf denen kompetente, aber kritische Persönlichkeiten zu Wort kommen sollten.

Einer von ihnen war der Generalmajor a. D. Schultze-Rhonhof, der 1995, nachdem er Kritik an der Absenkung der Wehrpflicht auf zehn Monate geübt hatte, von dem damaligen Generalinspekteur Bagger gezwungen worden war, seine Versetzung in den einstweiligen Ruhestand zu beantragen (obgleich er zuvor selbst gegen die Herabsetzung der Wehrpflicht eingetreten war). Bagger veranlaßte zunächst, daß den Sektionen der Gesellschaft die Benutzung von bundeswehreigenen Räumen für Vortragsveranstaltungen mit dem couragierten Generalmajor verwehrt wurden. Als Sektionsleiter in private Säle auswichen, wurde ihnen vom Bundesvorstand der Gesellschaft, offenkundig auf Betreiben Baggers, überhaupt untersagt, Generalmajor a. D. Schultze-Rhonhof sprechen zu lassen.

Die nächsten, denen das Auftreten auf Veranstaltungen der Gesellschaft verwehrt wurde, waren etwa der emeritierte Professor an der Bundeswehrhochschule München, Prof. Dr. Franz W. Seidler; der ehemalige Kommandeur des Nato Defense College in Rom, Generalleutnant Dr. Franz Uhle-Wettler, ein renommierter Militärhistoriker; dessen Bruder, der frühere stellvertretende Kommandeur der 1. Fallschirmjägerdivision, Brigadegeneral a. D. Reinhard Uhle-Wettler; der Jesuitenpater Lothar Groppe, ehemaliger Militärdekan und Dozent an der Führungsakademie der Bundeswehr Hamburg, und der Publizist und ehemalige Chef des Fernsehmagazins Panorama, Rüdiger Proske. Sie alle wandten sich gegen die Diffamierung der Soldaten der Wehrmacht und durften auf Veranstaltungen eines Vereins, der die Wehrbereitschaft fördern soll, nicht auftreten.

Als sich Sektionsleiter gegen die Bevormundung wehrten, griff der Vorstand radikal durch. Es gab Absetzungen, ja sogar Ausschlußanträge. Begründet wurden die teilweise rechtswidrigen Eingriffe damit, daß die Gesellschaft, die von ihren Mitgliedern einen Jahresbeitrag von – sage und schreibe – 20 Mark erwartet, alljährlich vom Bundes-Presse- und Informationsamt einen Zuschuß von 400 000 Mark erhält und damit von ihm abhängig sei.

Die Knebelung ging (und geht) so weit, daß auf der letzten Bundesversammlung Ostern 1999 in Mannheim der Vorstand einen Antrag einbrachte, der tatsächlich von etwa 90 Prozent der anwesenden etwa hundert Sektionsleiter angenommen wurde. Hier seien die wichtigsten Passagen des Beschlusses zitiert:

„1. Der Sektionsleiter hat jede geplante Vortragsveranstaltung mindestens eine Woche vor dem geplanten Termin unter Angabe des Themas und des Referenten bei dem Landesvorsitzenden anzumelden ...

2. ... Die GfW wird in den nächsten zwölf Monaten keine Veranstaltungen zur Militärgeschichte und zur Traditionspflege durchführen. Die Auseinandersetzungen in den letzten Monaten um die sogenannte Wehrmachtsausstellung lassen befürchten, daß solche Veranstaltungen aus den Fugen geraten könnten



Soll die Gesellschaft für Wehr- und Sicherheitspolitik an die Kandare nehmen: *Hartmut Bagger, bis Ende März Generalinspekteur der Bundeswehr* Foto dpa

und damit ein negatives Echo für die Öffentlichkeitsarbeit der gesamten GfW das Ergebnis sein könnte.

3. Der Landesvorsitzende prüft, ob das Thema zu den förderungsfähigen Kernthemen, die mit dem Bundespresseamt abgesprochen sind, gehört und ob der Referent sachlich und persönlich entsprechend allgemein zugänglicher Kriterien hierfür geeignet ist.

4. Jeder Landesvorsitzende wird künftig auch die Berichte der Landesämter für Verfassungsschutz aus seinem Bereich zu Rate ziehen.

5. Der Landesvorsitzende entscheidet abschließend, ob die von der Sektion geplante Veranstaltung durchgeführt wird. ..."

Es sei vermerkt, daß es alljährlich 17 Verfassungsschutzberichte in der Bundesrepublik Deutschland gibt!

Aber nicht genug mit der Entmündigung der Sektionsvorsitzenden, die in der Regel hochrangige pensionierte Bundeswehroffiziere sind. Dem ganzen wurde die Krone aufgesetzt, indem der inzwischen pensionierte Generalinspekteur General Bagger der Gesellschaft als Präsident „nahegelegt" wurde.

Bagger hatte sich bei Soldaten weithin unbeliebt gemacht, weil er die Ritterkreuzträger ebenso wie die Sprecher der Vertriebenen diffamierte, dem Kampf der Fallschirmjäger auf Kreta wie der Soldaten des Afrikakorps die Traditionswürdigkeit aberkannt und Sprüche geklopft hatte wie „Ich bin froh, daß das Thema Traditionspflege in die Spülmaschine kommt ... Es kann keine Traditionslinie der Wehrmacht in der Bundeswehr geben ..."

Unter der Drohung, daß die Bundesregierung sonst die Mittel für die Gesellschaft streicht, wählte ihn die Bundesversammlung. Auf die Idee, sich vom Bundespresseamt unabhängig zu machen, indem die 7000 in der Regel finanziell gut gestellten Mitglieder ihren Beitrag erhöhen, kam man nicht. Der Protest einer Minderheit der Sektionsleiter gegen diese Maßnahmen, die in Wahrheit einer Zerstörung der Gesellschaft gleichkommt, wurde niedergebügelt.

Vielleicht kann sich unser Bundespräsident, falls er vor Beendigung seiner Amtszeit die Öffentlichkeit noch einmal zu mehr Zivilcourage aufruft, des Negativbeispiels der Gesellschaft für Wehr- und Sicherheitspolitik bedienen. **Jochen Arp**

Michels Stammtisch

Einhunderttausend Menschen haben die neue Glaskuppel auf dem Reichstag bewundert, hieß es am Stammtisch im Deutschen Haus. Aber von der mörderischen kommunistischen Mauer, die über Jahrzehnte Deutschlands Schicksal bestimmte, bekommen die Glaskuppelbesucher nichts mehr zu sehen. Sorgfältig präsentiert werden hingegen die Kritzeleien der sowjetischen Eroberer des Reichstags.

Die letzten authentischen Reste der scheußlichen Mauer im Regierungsviertel am Potsdamer Platz möchte der schwarzrote Berliner Senat trotz lautstarker Proteste jetzt abreißen, um freie Fahrt zum Bundesrat zu schaffen. Nur weg mit allem, was an das kommunistische Unrecht erinnert! Der Stammtisch meint dazu, diese Geschichtslosigkeit sei nicht zu überbieten, auch wenn die häßlichen Mauerreste nicht auf den Müll kommen, sondern „zunächst eingelagert werden", wie der Senat erklären ließ.

Wenn überhaupt, dann werden sie – in Disneyland? – rekonstruiert, vielleicht als Plattenwege zu einer der vielen sozialistischen Gedenkstätten benutzt, vielleicht auch in einer der vielen Berliner Straßen verwendet, die noch immer an kommunistische Funktionäre erinnern. Jedenfalls verlieren sie ihre Authentizität dort, wo sie schreckliche Realität gewesen sind.

Der Stammtisch will nicht ausschließen, daß es in Zukunft politisch korrekt werden kann, die Mauer entweder als „antifaschistischen Schutzwall" zu bezeichnen oder ihre einstige Existenz als „Phantasieprodukt kalter Krieger" überhaupt zu bestreiten. Vielleicht sei sie sogar selbst ein „rechtes Machwerk" gewesen? Wer die Mauer endgültig verschwinden läßt, leistet der Geschichtsklitterung Vorschub, da hilft auch keine gläserne Kuppel.

Euer Michel

Medien:

„Spaziergänger"

Milošević hat Vorläufer

Da klagte kürzlich ein Mitarbeiter unseres öffentlich-rechtlichen Fernsehens in einer Sendung über den Balkan-Krieg darüber, daß die Serben die vertriebenen Kosovo-Albaner als „Spaziergänger" bezeichnen würden. Spaziergänger? Das kennen wir doch: War da nicht ein deutscher Staatsmann, der von der „erzwungenen Wanderschaft" sprach? Warum sollte – so könnte man bitterböse fragen – Milošević nicht von Spaziergängern reden, wenn ein Richard von Weizsäcker für seine Erfindung „Wanderer" 1985 allenthalben gelobt worden war?

Damit ist man natürlich bei einer Überlegung angelangt, die weder die bundesdeutschen Politiker noch die vielen im linken Meinungsspektrum angesiedelten „Tagesthemen"-Redakteure thematisieren wollen: Hat möglicherweise Bonn durch seine Anerkennungspolitik gegenüber Prag und Warschau Milošević ungewollt Argumente für seine Vertreibungspolitik geliefert? Denn jene grauenhaften Verbrechen, die jetzt im Balkan geschehen, hat es auch 1945 in Ostdeutschland und im Sudetenland gegeben.

Und was den TV-Moderator Ulrich Wickert betrifft, der behauptet, daß das Mittel der „ethnischen Säuberung" eigentlich aus der Kiste der Nationalsozialisten stamme, so sei ihm gesagt, daß bereits nach dem Ersten Weltkrieg weit über anderthalb Millionen Griechen ihre angestammte Heimat an der Westküste der Türkei verlassen mußten. **R. L.**

Fortsetzung von Seite 3

nen Menschenrechts (weil alles andere „nationale Mystik" wäre) friedlich und verträglich laufend Zuwanderer aufnehmen könne, die sich – vom Rechtsfrieden angesteckt – bald integrieren würden, entspricht nicht soziologischen Erkenntnissen." Der Prozeß der Integration werde durch verschiedene Faktoren zunehmend behindert. Und daran kann auch die zeitweise deutsche Staatsangehörigkeit nichts ändern. Dazu gehört neben dem ungebremsten Zuzug u. a. die infolge von Mehrstaatlichkeit fehlende Chance der Integration über Arbeit und Beschäftigung und der nachlassende Integrationswille der Ausländer. Wenn das Ziel Integration wäre, kann das Optionsmodell dieses jedenfalls nicht befördern, weil es Integrationsbemühungen überflüssig macht. Schließlich bekommt man die Staatsangehörigkeit ohne Anstrengung.

Die verfassungsrechtliche Beurteilung bei den Gutachtern ist ambivalent. Das Vorhandensein von Risiken kann allerdings nicht bestritten werden. Darauf wird einvernehmlich hingewiesen.

Genauso wenig können die Argumente jener weggewischt werden, die auf die Komplexe und kostenträchtige Verwaltungspraxis verweisen. Keiner sieht sich hier in der Lage, Zahlen zu nennen. Aber nicht nur die kommunalen Spitzenverbände weisen auf „enormen" Verwaltungsaufwand hin. Es werden „umfangreiche Nachfragen" erforderlich. „Gänzlich unmöglich" sei es für die Standesbeamten, auch die ausländische Staatsangehörigkeit des Kindes zu beurkunden. Die Kontakte mit ausländischen Behörden und die Zustellungspflicht werden die Kosten erhöhen." Ist die Zustellung ohnehin schon eine personal- und kostenaufwendige Versendungsform, so wird sich der Aufwand wegen der häufig notwendig werdenden besonderen Zustellungsarten, z. B. der öffentlichen Zustellung oder die der Zustellung im Ausland, noch zusätzlich erhöhen."

Die Stellungnahme derer, denen schließlich die praktische Durchführung obliegt, hat den Charakter eines vernichtenden Urteils.

Jeder, der Kosten sparen und eine stärkere Bürokratisierung vermeiden will, müßte angesichts dieser Einwände alles noch einmal bedenken. Aber eine bedenkenlose Regierung macht weiter. Koste es was es wolle. Dabei bringt uns Deutschen die ganze Geschichte überhaupt nichts. Es ist nichts als eine kostspielige gefährliche Geste an die Ausländer, die ohnehin Deutsche werden könnten, wenn sie es nur wollten. Aber sie wollen eben nur dann Deutsche werden, wenn sie Ausländer bleiben können.

Die schwerwiegendsten Fragen bleiben natürlich die politischen. Mit 23 soll sich also ein Heranwachsender entscheiden, ob er Deutscher oder Türke sein will. Nach Lage der Dinge werden viele beides bleiben wollen. Sie stellen entsprechende

Je leichter die Erlangung der deutschen Staatsangehörigkeit, desto geringer die Integrationsneigung

Anträge, wie das Gesetz es erlauben will. Und wie wird das ausgehen? Schwierige Ermessensentscheidungen werden die Folge sein. Es wird öffentlichen Druck geben, der sich auch in Form von Demonstrationen äußern kann. Die Einheitlichkeit der Entscheidung in einzelnen Bundesländern kann kaum gewährleistet werden. Und wenn der junge Mensch schließlich für die deutsche Staatsangehörigkeit entscheidet, wie wird sich die türkische Regierung verhalten? Sie will ja die Doppelstaatler, um sie für ihre Zwecke instrumentalisieren zu können.

Sie wird möglicherweise keine Entlassung aus der türkischen Staatsangehörigkeit gestatten. Der junge Mensch tat sein Bestes. Mehr ist nicht zumutbar. Also bleibt er Doppelstaatler – wie das Gesetz es bei Unzumutbarkeit vorsieht. Und der Grundsatz der Vermeidung der Doppelstaatsangehörigkeit bleibt auf der Strecke.

In einem Zeitraum von fünf Jahren – zwischen dem 18. und 23. Lebensjahr – hat der Doppelstaatler das Wahlrecht und unterliegt der Wehrpflicht. Er kann mit 20 oder 21 in ein deutsches Parlament gewählt werden, wird mit 23 Jahren wieder Türke und bleibt als solcher Parlamentarier. Oder etwa nicht? Oder er wird mit 20 Beamter und was, wenn er mit 23 nur noch Türke wäre?

Eine türkische Doppelstaatlerin bekommt zwischen dem 18. und 23. Lebensjahr Kinder. Diese sind deutsch, auch wenn sich die Mutter mit 23 für die türkische Staatsangehörigkeit entscheidet. Die später geborenen Kinder wären wieder Türken.

Fragen über Fragen. Eine Fülle ungelöster Probleme. Unsere Regierung tut uns keinen guten Dienst mit der Hast, ein unzulängliches Gesetz durchzupeitschen. Aber eben diese Regierung hat man gewählt. Nun erfahren alle, was sie gewählt haben.

In Kürze

Sühne für Lamsdorf

Gegen den früheren Kommandanten des polnischen Lagers Lamsdorf (Lambinowice) in Oberschlesien, in dem ab 1945 Verbrechen an Tausenden Deutschen begangen wurden, ist Anklage erhoben worden. Die Staatsanwaltschaft in Oppeln bestätigt am Freitag, daß der 74 Jahre alte Czeslaw Geborski wegen mutmaßlichen Totschlags in 35 Fällen angeklagt wurde.

Aus für Wehrpflicht?

Der stellvertretende FDP-Vorsitzende Brüderle hat sich für eine Berufsarmee in Deutschland ausgesprochen. Die Aufgaben einer modernen Truppe könnten mit Wehrpflichtigen nicht erfüllt werden. Eine zeitgemäße Streitmacht brauche Spezialisten. Selbst friedenserhaltende Einsätze ließen sich nicht mit Wehrpflichtigen machen. Das zeige das Beispiel Bosnien. Der FDP-Politiker wies den Vorwurf zurück, eine Berufsarmee könne zum „Staat im Staate" werden. Parteien oder Parlamente, die das sagen, mangele es an demokratischen Selbstbewußtsein.

Klimmt contra Nato

Der saarländische Ministerpräsident und SPD-Landesvorsitzende Klimmt hat sich von der Politik der Nato und der Bundesregierung im Kosovo distanziert. Der Einsatz der Luftstreikkräfte wiederspreche der UN-Charta, er sei auch nicht durch den Nato-Vertrag oder das Grundgesetz gedeckt. Das gelte auch für die Parteibeschlüsse der SPD.

Neue Ansprüche

Nach weiteren Verhandlungen zwischen Deutschland und den USA hat sich der Kreis der ehemaligen NS-Zwangsarbeiter abermals erweitert, die Anspruch auf Entschädigung haben sollen. Nicht nur jüdischen ehemaligen Zwangsarbeitern, sondern auch Sinti und Roma wird nach dem Willen der Bundesregierung der geplante Entschädigungsfonds der Industrie zugute kommen. Inzwischen wollen sich 14 deutsche Konzerne – von der Deutschen Bank bis zu Volkswagen – an dem Fonds beteiligen, der am 1. September eingerichtet werden soll.

Türkei:

Ecevit umwirbt „Graue Wölfe"

Ankaras Rechtsextreme bald in Koalition mit Sozialdemokraten?

Grund für die auf den 18. April vorgezogenen Wahlen in der Türkei war die seit über zehn Jahren anhaltende Regierungskrise. Sie wurde durch den Aufstieg der islamischen Bewegung mit ausgelöst, die auf den Widerstand der laizistischen Staatsordnung stieß. Die Armee, welche sich als Hüterin dieser Ordnung versteht, hat im Sommer 1997 die Koalitionsregierung zwischen der islamistischen Partei der Tugend (AP) und der konservativen Partei des Rechten Weges (DYP) quasi entlassen, da sie der Ansicht war, die Regierung unterminiere das System Kemal Atatürks, der Staat und Religion strikt getrennt hatte.

Die Erwartung, vorgezogene Wahlen würden das Regierungschaos beenden, ist durch das Wahlergebnis nicht bestätigt worden. Auch in Zukunft muß Ankara mit einer Koalitionsregierung von mindestens drei der fünf im neuen Parlament vertretenen Parteien auskommen. Nach wie vor müssen also Parteien miteinander reden, die entweder ideologisch auseinanderklaffen oder deren Parteiführungen persönlich verfeindet sind.

Als stärkste Gruppe ging erwartungsgemäß die Partei der Demokratischen Linken (DSP) Bülent Ecevits mit 22,3 Prozent der Stimmen und 131 Parlamentssitzen hervor, gefolgt von der nationalistischen Aktionspartei (MHP) mit 18,1 Prozent der Stimmen und 130 Sitzen. Ecevit, der ebenfalls eine harte nationalistische Linie verfolgt, hat vor allem von der Verhaftung Öcalans während seiner Regierungszeit profitiert. Die Überraschung aber war der Erfolg der MHP. Sie war bisher nicht im Parlament vertreten, weil sie bei den ebenfalls vorgezogenen Wahlen von 1995 an der Sperrklausel von zehn Prozent scheiterte.

Erstaunen ausgelöst hat auch das schlechte Abschneiden der islamistischen Tugend-Partei (AP). Sie erhielt 15 Prozent der Stimmen anstatt wie bisher 21,3. Im Osten des Landes hätten angeblich die Wähler mit offenem Wahlzettel stimmen müssen, heißt es. Die Mutterlandspartei (ANAP, Mesut Yilmaz) und die DYP Tansu Cillers erhielten 13,5 Prozent und 85 Sitze, bzw. 12,5 Prozent und 89 Mandate.

Eine Koalitionsregierung ist vorerst nicht geschmiedet worden, obwohl die Wahrscheinlichkeit, daß Ecevit und der Führer der MHP, Devlet Bahceli, koalieren werden, sehr groß ist. Ecevit hatte schon in den siebziger Jahren mit Alparslan Türkes, dem Gründer der MHP, der Partei der Grauen Wölfe, die Regierung gebildet. Das Problem ist aber, daß Tancu Ciller ihrem Intimfeind, Mesut Yilmaz, den Vorschlag zur Fusion beider Parteien unterbreitet hat. Selbst wenn Yilmaz das Angebot annimmt, ist eine Regierungsbildung kaum denkbar. Die beiden Parteien bringen es zusammen auf 174 Parlamentssitze. Damit sind sie im 550 Sitze zählenden türkischen Parlament von einer regierungsfähigen Parlamentsmehrheit weit entfernt. Ihre Koalitionsfähigkeit mit anderen Parteien ist überdies gering, es sei denn mit der MHP Bahcelis.

Wegen des überraschenden Erfolges der MHP ist bereits in der internationalen Presse die Schlußfolgerung gezogen worden, die Türkei entferne sich von Europa. Ideologisch stimmt das schon. Die MHP ist eine pantürkische Partei, die Europa nicht ablehnt, aber keine besondere Beziehung zu ihm empfindet. Kulturell fühlen sich die Grauen Wölfe von dem „türkischen Kulturraum angezogen, der sich von den Toren Wiens bis zur Chinesischen Mauer" erstrecke. Doch Bahceli drückt keine Aversionen gegen Europa aus, er verlangt nur, daß das Verhältnis seines Landes zu ihm neu definiert wird, wohl zu seinen Bedingungen. Ansonsten gilt Bahceli gar beinahe als Pragmatiker, er hat einen eher sachlichen Wahlkampf geführt und ließ sich nicht zu persönlichen Angriffen gegen seinen Kontrahenten hinreißen.

Vielleicht wäre es ein Fehler, in der Forderung Bahcelis nach einer neuen Definition des Verhältnisses zwischen der EU und der Türkei nur eine Anmaßung zu sehen. Auch Ecevit will von den Bedingungen der Union für eine, wann auch immer, Mitgliedschaft seines Landes nichts hören. Er ist nach den Vereinigten Staaten, nicht nach Europa orientiert. Die USA haben erhebliche Interessen in Zentralasien wegen der dortigen großen Ölvorkommen. Eben dorthin blickt auch die MHP aus politischen und kulturellen Gründen. Berührungspunkte zwischen der MHP und Amerika sind also vorhanden.

Unter diesen Umständen ist die Wahrscheinlichkeit groß, daß die künftige Koalitionsregierung in der Türkei betont proamerikanisch eingestellt sein wird. Merkwürdig ist, daß jetzt amerikanische Medien das alte Argument aufwärmen, die Türkei solle enger mit Europa verbunden werden, damit sie nicht zum Radikalismus abgleite. An die Stelle des vorerst gebannten Islamismus wird nun der Pantürkismus der MHP gesetzt. Vielleicht deutet dies auf eine amerikanische Argumentationsrichtung hin, mit der die EU erneut konfrontiert wird. Nach den jüngsten Erkenntnissen mit Blick auf Jugoslawien ist von den unerfahrenen sozialistischen Kriegsherren Europas kaum Standhaftigkeit auch in dieser Richtung zu erwarten. **Gregor M. Manousakis**



Wahlsieger aus dem Lager der extremen Rechten: *Devlet Bahceli, Führer der nationalistischen MHP* Foto dpa

Zitate · Zitate

„Diejenigen, die das Vergangene vergessen, müssen damit rechnen, es noch einmal zu erleben."
Georges Santayana (1863–1942)
Amerikanischer Dichter und Professor an der Harvard Universität

*

„Der Aufmarsch zum Krieg hat begonnen. Jedenfalls am Rande der Rocky Moutains, unweit von Colorado Springs. Auf dem Gelände des US-Armeestützpunktes Fort Carson läßt das Pentagon gerade ein „Balkandorf" nachbauen: 15 Häuser, ein paar ausgebrannte Autos und zwei Friedhöfe (ein muslimischer und ein christlich-orthodoxer). Selbst an die Schlaglöcher im Straßenbelag haben die Strategen gedacht. Für ein authentisches Flair sollen Kuhdung von einer nahen Wildwest-Ranch sowie eine Schar originaler „Dorfbewohner" sorgen – dargestellt von Flüchtlingen aus dem Kosovo."
„Die Woche" vom 23. April 1999

*

„Der Luftkrieg war kontraproduktiv. Die Ausweisungen aus dem Kosovo bewegten sich zuvor auf einem weit niedrigeren Niveau. Jetzt hat man Massenvertreibungen. Andererseits hat der Krieg für Milošević, der sehr umstritten war bei seinen eigen Leuten und in der Bevölkerung, jetzt den Effekt der Solidarisierung der Opposition unter Vuk Draskovic zum Beispiel. Es ist das Gegenteil von dem erreicht worden, was angestrebt war. Darüber hinaus versteht die momentane rot-grüne Regierung nichts vom Kriegshandwerk, wie man es auch von Pazifisten gar nicht anders erwarten kann.
Die Vertreibung der Kosovaren aus ihrem Gebiet hat ja nicht nur das Ziel, die Region von Albanern zu säubern, sondern geschieht im Hinblick auf eine militärische Offensive, mit der die Serben natürlich rechnen. Die albanischen Partisanen der UCK die in einem Gebiet kämpfen, das zu 90 Prozent von Albanern bewohnt wird, würden sich, wie Mao Tse-tung mal gesagt hat, wie der Fisch im Wasser bewegen. Die UCK hätte da ein Umfeld. Die Serben sind gerade dabei, dem Fisch das Wasser abzugraben."
Peter Scholl-Latour
Journalist, im Interview mit der „Jungen Freiheit" vom 23. April 1999

*

„Keine Regierung hat das Recht, sich hinter nationaler Souveränität zu verstecken, um die Menschenrechte oder Grundfreiheiten ihrer Bevölkerung zu verletzen."
Kofi Annan
UN-Generalsekretär

*

„Wir haben die völkerrechtliche Souveränität seit 1991, aber im Denken sind wir noch nicht souverän."
Egon Bahr
SPD-Politiker

*

„Die Rede von den Vertreibungsverbrechen stand unter Anrechnungsverdacht. Daher das gute Gewissen, das jeder haben konnte, der von dieser Vergangenheit nichts wissen wollte; zuletzt ist das noch einmal in der selbstverständlichen Schnoddrigkeit zu merken gewesen, mit der sich Gerhard Schröder bei seinem Besuch in Prag für alle sudetendeutschen Geschichtsschmerzen unempfindlich zeigte ... Dieser Schlußstrich gilt als politisch korrekt. Aber der kollektive Gedächnisverlust in Sachen Vertreibung ist schädlich. Er versperrt uns Verständnis für das, was Menschen und Völker im Südosten des Kontinents einander in diesen Jahren antun ... In Wahrheit aber setzt sich dort eine nur allzu europäische Geschichte dieses Jahrhunderts fort, und eben noch waren wir selbst ein Teil davon."
„Die Zeit" vom 22. April 1999

So hatte man sich das nicht gedacht

Die Tschechen streiten heftig über den Kosovo-Krieg / Von Jaroslav Opočenský

So haben sich die Tschechen ihre heiß ersehnte Nato-Mitgliedschaft nun doch nicht vorgestellt: Kaum zwei Wochen ist man dabei und schon ein Krieg. Das politische Prag reagiert denn auch sehr zurückhaltend bis verstört auf den jähen Waffengang.

Die Kommunisten (die immerhin 13 Prozent der Wählerstimmen hinter sich wissen) sind sowieso entschieden auf Kontrakurs zur Nato. Ihr Fraktionsvorsitzender Filip hat die Luftoffensive denn auch erwartungsgemäß eine „faschistische Aggression" gescholten. Die Roten wollen jetzt vor dem internationalen Gerichtshof in Haag gegen das Bündnis klagen. In einer Adresse an den jugoslawischen Botschafter in Prag haben sich die Kommunisten überdies solidarisch mit Belgrad erklärt und zu einer Spendenaktion zugunsten der serbischen Opfer des Nato-Bombardements aufgerufen.

Der bürgerlich-demokratische Parlamentspräsident Vaclav Klaus äußerte indes ebenfalls wiederholt Bedenken, ob die Nato-Aktion ihr Ziel erreichen könne. Mehrmals bekundete er seine tiefe Enttäuschung über den Abbruch der Verhandlungen. In mehreren Interviews vertrat er die Ansicht, die Nato habe die Situation der Kosovo-Albaner wesentlich verschlechtert. Er als Politiker sei immer für Verhandlungen, auch wenn sie langwierig sein sollten. Zu den Abkommen von Rambouillet bemerkte Klaus, als Sportler wisse er, daß Ergebnisse wie zehn zu null möglich seien, als Politiker sei er aber der Überzeugung, daß nur Resultate wie sieben zu drei zu dauerhaften Lösungen führten. So erscheint die Position der Klaus-Partei zwar Nato-loyal – allerdings von tiefen Bedenken beeinträchtigt. Prag will augenscheinlich um jeden Preis vermeiden, daß der Eindruck entsteht, die Tschechei sei ein Vasallenstaat geworden.

Für seine Position findet Klaus eine breite Unterstützung der Öffentlichkeit. Nach den jüngsten Umfragen sind 48 Prozent der Tschechen gegen den Nato-Angriff und nur 34 Prozent dafür. Als guter innenpolitischer Taktiker weiß Klaus, daß ihm seine Position Wählerstimmen bringen wird. Die tschechisch-serbische Zusammenarbeit hat eine Tradition, die bis 1918 reicht. Auch ist nicht vergessen, daß sich das Tito-Jugoslawien 1968 gegen die Invasion der Warschauer-Pakt-Staaten in die Tschechoslowakei gestellt hat. Diese Tatsachen spielen auch im heutigen Böhmen eine nicht zu unterschätzende Rolle.

Die Sozialdemokraten tun sich als alleinregierende Partei besonders schwer. In der Opposition waren sie nur lauwarm für den Nato-Beitritt – sie wollten ein Referendum durchsetzen – und nun müssen sie diese Krise ausbaden. Die Regierung unterstützt zwar offiziell die Nato-Politik, allerdings gehen die Bekenntnisse nur schwer über die Lippen. Die Befürchtung geht um, daß sich sozialdemokratische Wähler und vielleicht auch Mitglieder den Kommunisten zuwenden könnten.

Auf dem Parteitag vorvergangener Woche tobten heftige Debatten. Ein Teil der Delegierten (die Angaben über die Zahl sind unterschiedlich, manche sprechen von knapp der Hälfte) hat einen Brief an den jugoslawischen Botschafter unterschrieben, in welchem die Nato-Aktion verurteilt wird. Auf der anderen Seite hat der Parteitag mit breiter Mehrheit eine Resolution verabschiedet, welche die offizelle Pro-Nato-Linie klar unterstützt. Die Regierung hat sogar in Aussicht gestellt, tschechische Militärflughäfen für den Kriegseinsatz von Nato-Flugzeugen zur Verfügung zu stellen beziehungsweise den Transport von Bodentruppen zu ermöglichen.

Eine bedingungslose Unterstützung erfährt die Nato-Position allerdings allein von seiten des Präsidenten Havel und der kleinen „Freiheitsunion" von Jan Ruml. Der Dichterpräsident wollte zwar noch vor neun Jahren die Nato auflösen, mittlerweile aber möchte er erzwingen, daß alle Politiker das Nato-Eingreifen uneingeschränkt unterstützen. Wer nicht mitmachen will, den bezichtigt Havel glatt der Bündnisuntreue. Eine noch bellizistischere Richtung hat die Ruml-Partei eingeschlagen. Sie brandmarkt alle, die das Vokabular des Nato-Sprechers Shea nicht eins zu eins übernehmen, als Belastung für die Demokratie.

Ein Bodenkrieg würde die Skepsis der Tschechen gegenüber der Nato noch erhöhen. Die politische Klasse wird in eine Zwickmühle geraten, auf der einen Seite die pflichtgemäße Bündnistreue, auf der anderen Seite der unzufriedene Wähler.

Präsidentschaftswahlen in der Slowakei:

Eine karpatendeutsche Karriere

Rudolf Schuster gehört zu den Favoriten im Bewerberfeld / Von Martin Schmidt

Alle Kandidaten im Rennen um die slowakische Präsidentschaft stehen auf ihren Startplätzen. Kurz vor Ablauf der Meldefrist am 9. April wurde noch der frühere Ministerpräsident Meciar nominiert und vervollständigte das Feld der neun Rivalen.

Am 18. März hatte das Parlament in Preßburg mit 89 von 150 Stimmen das heftig umstrittene Gesetz über die Direktwahl des künftigen Staatsoberhauptes beschlossen. Ausschlaggebend war wohl die Erinnerung an das Hickhack zwischen Meciar und dem noch von den Abgeordneten gekürten Ex-Präsidenten Kovác. Durch die Volkswahl soll das höchste Staatsamt deutlich aufgewertet werden.

Das eigentliche Wahlkampfrennen beginnt laut slowakischem Gesetz erst 15 Tage vor der Stimmabgabe, die am 15. Mai erfolgt. Die heiße Phase ist also gerade in Gang gekommen, und die Kandidaten werden sich in den nächsten Tagen im rhetorischen Schlagabtausch gegenseitig zu überholen versuchen. Während dabei die Grenzen des Erlaubten erfahrungsgemäß weit gesteckt sind, ist das finanzielle Engagement im Wahlkampf begrenzt: Jeder Bewerber darf maximal vier Millionen Kronen (rund 190 000 DM) einsetzen. Die Annahme ausländischer Spenden ist verboten. Damit die Vorgaben auch eingehalten werden, müssen Abrechnungen aller Auslagen vorgelegt werden. Sollten diese zu hoch ausfallen, ist eine Strafe in zehnfacher Höhe der Differenz zum vorgeschriebenen Grenzwert zu zahlen.

Unbeliebter Nato-Krieg nützt vor allem Meciar

Jeder Kandidat mußte entweder von einer Gruppe von mindestens 15 Abgeordneten vorgeschlagen werden, oder er hatte 15 000 Unterstützer-Unterschriften vorzulegen. Aus den Reihen der Parlamentarier wurden nominiert: der Vorsitzende der 1998 gegründeten Partei der Bürgerlichen Verständigung (SOP), Rudolf Schuster (64 Stimmen), Ex-Ministerpräsident Vladimir Meciar (42 Stimmen) von der Bewegung für eine Demokratische Slowakei (HZDS) sowie der Vorsitzende der über 14 Parlamentssitze verfügenden nationalistischen SNS, Ján Slota (15 Stimmen).

Letzterer hatte kürzlich vor dem Hintergrund eines Streits mit der in der Regierung vertretenen Partei der Ungarischen Koalition (SMK) seine Anhänger in einer Rede aufgefordert, sich zu bewaffnen, in Fahrzeuge und Panzer zu steigen und die ungarische Hauptstadt Budapest dem Erdboden gleichzumachen. Die Quittung: Slota muß um seine parlamentarische Immunität bangen. Bei den Präsidentenwahlen ist er chancenlos.

Aufs Unterschriftensammeln angewiesen waren Magda Vásáryová, Michal Kovác, Ivan Mjartan, Boris Zala, Juraj Svec und Juraj Lazarcík. Als Favoriten gelten der aus einer karpatendeutschen Familie stammende und von vielen Abgeordneten der vier Regierungsparteien gemäß einer Klausel im Koalitionsvertrag unterstützte Schuster, der bekannteste Oppositionspolitiker Meciar, die nach der „Samtenen Revolution" als Botschafterin in Wien tätige Schauspielerin Magda Vásáryová und – mit Abstrichen – der im Frühjahr letzten Jahres nach fünfjähriger Amtszeit zurückgetretene Präsident Kovác. Daß einer der Bewerber bereits im ersten Durchgang die nötige absolute Mehrheit gewinnt, scheint ausgeschlossen. Die dann fällige Stichwahl ist für Ende Mai angesetzt.

Die parteipolitisch unabhängige Magda Vásáryová ist ohne Zweifel eine interessante Frau. Manche Zeitungen vergleichen sie mit Václav Havel und weisen darauf hin, daß sie die einzige Kandidatin ohne kommunistische Vergangenheit ist.

Michal Kovác, der bis vor wenigen Wochen noch als völlig chancenlos gegolten hatte, darf auf einen Überraschungserfolg hoffen, nachdem ihm der führende Christdemokrat Carnogursky öffentlich vor Schuster den Vorzug gab und damit ein koalitionsinternes Donnerwetter provozierte. Der als Quertreiber bekannte Carnogursky genießt das Vertrauen der katholischen Bischöfe, was wiederum seinen politischen Meinungsäußerungen einiges Gewicht verleiht.

Besonders schwer zu beurteilen sind die Aussichten Meciars. Dieser ist nach eigenen Aussagen von seinen Anhängern zur Kandidatur gedrängt worden. Vieles spricht allerdings dafür, daß sich der machtbewußte Taktiker selbst wieder ins Rennen gebracht hat. So oder so läßt sich feststellen, daß es mit dem im Herbst 1989 angekündigten Rückzug aus der Politik nicht weit her ist.

Offensichtlich wittert die Ende September 1998 in die Opposition verwiesene HZDS angesichts des Kosovo-Krieges Morgenluft. Die Nato-Bombenangriffe gegen Jugoslawien sind in Teilen der slowakischen Bevölkerung sehr unpopulär. Gerade slowakische Nationalisten malen sich aus, was ihrem Land blühen könnte, wenn die im Süden konzentriert lebende ungarische Volksgruppe von über 600 000 Personen eines Tages vielleicht doch die Sezession fordert. Natürlich läßt sich dieses Minderheitenproblem mit dem Haß zwischen Serben und Albanern im Kosovo nicht vergleichen. Dennoch wecken die Bomben gegen Belgrad und Neusatz tiefsitzende Ängste.

Vor dem Hintergrund dieser Stimmungslage erscheinen Meciars altbekannte Proklamationen eines „slowakischen Weges" jenseits der „Einflußnahme von Großmächten wie den USA und Deutschland" manchen Slowaken in besserem Licht.

Wie die Zeitung „Novy Cas" (Neue Zeit) berichtete, dürfte der Ausgang der Wahl nicht unwesentlich davon abhängen, wie die schätzungsweise 450 000 Zigeuner stimmen werden, die hauptsächlich in der Ostslowakei leben. Um deren Gunst konkurrieren vor allem der



Am 15. Mai könnte seine große Stunde schlagen: *Der Kaschauer Bürgermeister Rudolf Schuster*

Mitte-Links-Politiker Schuster und der Nationalpopulist Meciar.

Allerdings gelten die Zigeuner als politisch schwer mobilisierbar; viele besitzen auch nicht die slowakische Staatsbürgerschaft, da sie die Bedingungen eines wenigstens zweijährigen Aufenthalts im Lande sowie einer fünfjährigen Straflosigkeit nicht erfüllen. Der Europarat sah in der letztgenannten Bedingung im übrigen eine unzulässige „Diskriminierung" und erwirkte durch massiven Druck auf Preßburg die Gewährung eines „Ermessensspielraums".

Rudolf Schuster kann auf seine Erfolge als Bürgermeister der ostslowakischen Metropole Kaschau verweisen. Nachdem der 1922 in Metzenseifen geborene vielseitig begabte Politiker zwischen 1983 und 1986 erstmals als Bürgermeister amtiert hatte, wurde er (nach seinem Austritt aus der Kommunistischen Partei im März 1990) im Jahr 1994 erneut in dieses Amt gewählt und zuletzt im Dezember 1998 bestätigt.

Große Sympathien trug ihm vor allem die aufwendige Sanierung der Altstadt Kaschaus mit Hilfe hoher Kredite ein. Das Ergebnis lohnte das Risiko: Kaschau verwandelte sich im Zentrum vom „slowakischen Aschenputtel" in eine sehenswerte, lebendige mitteleuropäische Metropole. Die noch von der Jahrhundertwende stammenden Gas- und Wasserleitungen wurden auf Geheiß des gelernten Wasserbauingenieurs instand gesetzt, und die zuvor in großer Zahl in der Innenstadt wohnenden Zigeuner erhielten neue Quartiere in einem abgelegeneren Viertel.

Während Meciar vor allem unter älteren Menschen beliebt ist, genießt der ehrgeizige Karpatendeutsche gerade bei Jüngeren großes Vertrauen. Schuster, der nach der Wende erster tschechoslowakischer Botschafter in Kanada war, spricht nicht nur fließend Deutsch und Englisch, sondern auch Ungarisch und Russisch. Er verfaßte 24 Hörspiele und Bücher. Die Bandbreite des leidenschaftlichen Autors reicht von einer autobiographischen Erzählung „Ich war dabei" über die eigenen Partisanenerfahrungen bis zu einem Werk über den gotischen Elisabeth-Dom in Kaschau.

Einige Christdemokraten kritisieren Schuster wegen seiner kommunistischen Vergangenheit. Seine deutsche Herkunft wurde ihm bisher nur vom früheren Amateur-Boxer Meciar angekreidet. Zwar ist der Ruf der Deutschen in der Slowakei allgemein gut, dennoch ist Schuster bemüht, seine Abstammung nicht zum Thema zu machen.

Bei der letzten größeren Umfrage von Ende Februar belegte er mit etwa 40 Prozent Zustimmung die Spitze vor Meciar mit ca. 30 Prozent. In einer Stichwahl dürfte es für den 1942 in Altsohl geborenen HZDS-Politiker trotz seines rhetorischen Geschicks wahrscheinlich nicht reichen. Zu sehr haben die vielen Korruptionsfälle unter seiner Regierung am Image gekratzt. – Doch das Rennen um die Präsidentschaft hat erst gerade richtig begonnen und läßt wegen der vielen Bewerber auch Außenseitern wie Vásáryóvá und Kovác eine Chance.

Blick nach Osten

Polen: Soldaten nach Albanien

Warschau – Die polnische Regierung hat am 20. April fünf Millionen Zloty (etwa 2,5 Millionen Mark) für den beschlossenen Albanien-Einsatz einer Kompanie Gebirgsjäger bewilligt. Die 140 Gebirgsjäger sollen dort einen Stützpunkt der Nato sichern. Außer- dem erklärte Verteidigungsminister Onyszkiewicz, daß das 18. Fallschirmjägerbataillon aus Bielitz-Biala Gewehr bei Fuß stehe, um als Teil der strategischen Nato-Reserve für Bosnien eingesetzt zu werden.

Streitfall Petöfi-Schiller-Uni

Bukarest – Das Berufungsgericht in Bukarest hat zum dritten Mal einer Anfechtungsklage der nationalchauvinistischen Großrumänischen Partei (PRM) gegen einen Regierungsbeschluß zur Gründung der Petöfi-Schiller-Universität in Klausenburg stattgegeben. Auch von seiten der ähnlich ausgerichteten Partei der Rumänischen Nationalen Einheit (PUNR) sowie der postkommunistischen Sozialdemokratischen Partei Rumäniens (PDSR) liegen Klagen gegen die im Oktober 1998 beschlossene ungarisch-deutsche Staatsuniversität vor. Die bürgerliche rumänische Regierung dürfte nun ihrerseits vor dem Obersten Gericht Berufung einlegen, zumal andernfalls der Austritt des Ungarnverbandes (RMDSZ) aus der Koalition droht.

Gigantische Verkehrspläne

Memel – Auf einer paneuropäischen Verkehrskonferenz verhandelten Mitte April in Memel die Verkehrsminister der baltischen Staaten über eine einheitliche Verwaltung ihres Schiffsverkehrs sowie über verschiedene andere Möglichkeiten, den verkehrstechnischen Anschluß an die Mitte und den Westen des Kontinents zu verbessern. Auf der Tagung, an der auch die Präsidenten Litauens, Polens und der Ukraine teilnahmen, wurde insbesondere auf die großen Chancen hingewiesen, die das TINA-Projekt (Transport Infrastructure Needs Assessment) der Europäischen Union bietet. Dieses großangelegte Verkehrsvorhaben für das Baltikum und die anderen ostmitteleuropäischen EU-Anwärterstaaten, dessen genaue Inhalte noch nicht bekannt sind, soll die Renovierung bzw. den Ausbau von 18 000 Straßen- und 20 000 Eisenbahnkilometern, 38 Flughäfen, 13 See- und 49 Binnenhäfen bis zum Jahr 2015 umfassen. Das Investitionsvolumen beläuft sich auf voraussichtlich 100 Milliarden Euro. Wie Vertreter des deutschen Verkehrsministeriums ferner berichteten, habe man angesichts der Tatsache, daß es im europäischen Eisenbahnverkehr vier verschiedene Spurweiten gibt, ein automatisches Umspursystem entwickelt, das an der litauisch-polnischen Grenze bei Kaunas erprobt werden soll.

Kein gutes Zeugnis für Nato-Neuling:

Polnische Wirtschaft bei der Armee

Schlechter auf den Verteidigungsfall vorbereitet als 1939 / Von Hedla Heinka

Seit einigen Wochen ist Polen Deutschlands militärischer Bündnispartner und der östliche Vorposten der Nato. Der Beitritt ist in den polnischen Medien enthusiastisch gefeiert worden. Es war der „Independence Day", wie eine Wochenzeitung titelte.

Dennoch bleiben Sorgenfalten. Die polnische Armee ist nicht gerade das Glanzstück unter den Streitkräften der drei Beitrittsländer. In diesem Jahr wird das Verteidigungsbudget nur 2,1 Prozent des Bruttosozialprodukts umfassen; niedriger war dieser Anteil nur im Wendejahr 1989. Wie mit solch geringen Investitionen die von Brüssel zeitlich vorgegebene Integration eingehalten werden soll, ist mehr als fraglich. Da nützt es wenig, wenn Verteidigungsminister Janusz Onyszkiewicz seine Hoffnung ausspricht, „finanzielle Unterstützung für die polnischen Streitkräfte bei den Bündnispartnern zu finden".

Die Lage der Armee wird von den heimischen Medien als desolat beschrieben. Das bei Warschau stationierte Jagdgeschwader 1, das im kommenden Jahr der Nato unterstellt werden wird, gilt als das Paradestück der Luftstreitkräfte. Dennoch stehen von seinen 22 Mig-29-Jägern 14 dauerhaft auf der Rollbahn fest, weil es für sie seit Jahren keine Ersatzteile mehr gibt. Die anderen ließ man von russischen Experten nachrüsten. Das Angebot der DASA, die bereits die Mig-29 der NVA Nato-tauglich gemacht hatte, wurde aus Kostengründen abgelehnt. Doch selbst von den nachgerüsteten Jets sollen nur zwei voll einsatzfähig sein.

Bei der Panzerwaffe sieht es nicht besser aus. Von den knapp 1700 Kampfpanzern gehört die Hälfte der alten russischen T 55-Version an. Die 116 modernen Panzer PT-91 „Twardy" („hart"), eine ursprünglich für den polnischen Export geplante Entwicklung vom Beginn der 90er Jahre, sind anfällig und treffen nur bei drei von vier Schüssen ins anvisierte Ziel. Aus Gründen der Sparsamkeit darf jeder Panzerschütze sowieso nur zwölfmal im Jahr schießen. Bezeichnend ist auch, daß derzeit 70 Prozent der Luftabwehr wegen ihrer veralteten Radarsysteme und deutlichen Abnutzungserscheinungen quasi außer Gefecht gesetzt sind.

Schlecht ist auch die Stimmung unter den Soldaten, von denen 40 Prozent nicht einmal einen Berufsschulabschluß besitzen und erst recht kaum jemand das Abitur nachweisen kann, weil Hochschüler in Polen von Wehrdienst befreit sind. Drei von vier Rekruten beschreiben ihre Ausbildung und die Ausrüstung als schlecht. Ohnehin sehen viele im Dienst an der Waffe lediglich eine Überbrückung ihrer Arbeitslosigkeit.

Ein weiteres Problem ist eines der militärischen Führung, deren Struktur nach wie vor unbefriedigend ist. Obwohl das ganze Offizierskorps eigentlich beste Englischkenntnisse besitzen sollte, erreichten am 1. März nach Angaben aus dem Generalstab nicht einmal tausend Soldaten das von der Nato geforderte Niveau.

In Brüssel ist die desolate Lage der polnischen Armee bekannt. Angeblich geht man davon aus, daß die Streitkräfte Polens für einen begrenzten Zeitraum gerade drei Prozent des eigenen Landes verteidigen könnten. Die Zeitung „Wprost" zitierte am 13. Dezember 1998 einen Kommentar von Nato-Experten, wonach das polnische Militär relativ gesehen schlechter auf einen Verteidigungsfall vorbereitet ist als im Herbst 1939.

Die polnischen Streitkräfte in Zahlen:

Soldaten:	180 000	Kampfpanzer:	1727
Panzerwagen:	1405	Artilleriegeschütze:	1600
Kampfflugzeuge:	325	Kampfhubschrauber	32
Größere Schiffseinheiten:	1 Zerstörer, 1 Fregatte, 3 U-Boote		
Wehrdienstzeit: 12 Monate			

Kosovo-Krieg im Widerstreit

Recht gebrochen

Betr.: Folge 13/99

Mit einer Riesenstreitmacht führt die Nato Krieg gegen Serbien, weil es in einem Teil seines Landes – Kosovo – Menschenrechte verletzt, ja Menschen aus ihrer Heimat vertreibt. Die Nato greift einen souveränen Staat an. Wer einen Angriffskrieg führt, verletzt das Völkerrecht. Die deutsche Regierung wurde 1947 in Nürnberg angeklagt, 1939 gegen Polen einen Angriffskrieg begonnen zu haben, Rudolf Heß zu lebenslanger Haftstrafe verurteilt, weil er mitgholfen hatte, einen Angriffskrieg vorzubereiten. Wie sehr sich doch die Begebenheiten ähnlich sind! Und dann kam das Kriegsende. Nun hatte man unbeschränkte Macht als Sieger, und alles Völkerrecht wurde vom Tisch gewischt. Was die Serben seit einigen Jahren auf dem Balkan treiben, ist wahrlich nichts Neues!

Es ist doch nur eine fleißige Nachahmung der Maßnahmen der Siegermächte aus den Jahren 1945/46, wo nach deren rechtswidrigen Maßnahmen dreizehn Millionen Menschen aus ihrer Heimat vertrieben wurden unter Raub allen Eigentums, oft noch des Handgepäcks beraubt. Mehr als zwei Millionen wurden ermordet oder kamen dabei um.

Erich Schlemminger
Kassel

Uno stimmt zu

Spätestens seit dem Zweiten Weltkrieg sollte bekannt sein, daß die formelle Kriegserklärung unter den Bedingungen moderner Kriegsführung jeden Sinn verloren hat, sie trifft nämlich erst ein, wenn die Feindseligkeiten bereits eröffnet sind. Im gegenwärtigen Falle war sie auch unnötig, da die militärische Intervention angekündigt und durch Ultimaten mit äußerstem Nachdruck angedroht war.

Viele gehen davon aus, daß ein völkerrechtlich anerkannter Grund fehle: Völlig vergessen hat man offenbar die KSZE-Schlußakte von 1976, die damals als ein großer Fortschritt im Völkerrecht gefeiert wurde, weil sie im sogenannten Korb 3 das Prinzip der Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten souveräner Staaten im Falle der Menschenrechtsverletzung aufhob. Es hat seither weitere Ergänzungen des Völkerrechts gegeben, das ja nicht nur aus der UN-Charta besteht, welche die meisten nie gelesen haben. Insbesondere ist durch die Resolution 688 das Kriegsvölkerrecht 1991 dahingehend ergänzt worden, daß militärisches Einschreiten aus schwerwiegenden humanitären Gründen für zulässig erklärt wurde. Völkerrechtlich verboten ist es, zur Durchsetzung eigener Ziele und Interessen mit Waffengewalt vorzugehen. Die Nato verfolgt in Jugoslawien keine eigenen Ziele, die beteiligten Mächte haben sich in den ganzen Verhandlungen für die territoriale Integrität Serbiens und gegen die Lostrennung des Kosovo festgelegt.

Von einem Angriffskrieg zu sprechen ist schon deswegen unkorrekt, weil der UN-Sicherheitsrat den Aggressor festzustellen hätte, was bekanntlich gegen die Westmächte nicht möglich ist. Wenn man schon mit dem Sicherheitsrat argumentiert, wie das derzeit im Fernsehen dauernd geschieht, dann genügt es nicht, darauf zu verweisen, daß gegen das Veto der russischen Schutzmacht der Serben ein Uno-Mandat nicht zu bekommen war. Dann muß man auch sagen, daß der russische Antrag, die militärische Intervention zu stoppen, mit haushoher Mehrheit abgeschmettert worden ist. Was ist also die Meinung des für Maßnahmen zuständigen Uno-Organs? Zustimmung zum Vorgehen der Nato.

Hans H. Schneider, Bonn

Bereits 1945

Betr.: Folge 13

Die ganze Welt und vornehmlich die Deutschen schauen zutiefst betroffen auf die kriegerischen Ereignisse und die Vertreibung von unschuldigen Menschen im Kosovo. Wäre den 15 Millionen deutschen Heimatvertriebenen doch nur ein Bruchteil von dem Mitgefühl entgegengebracht worden, mit dem die Vertriebenen aus dem Kosovo von Deutschen jetzt überschüttet werden. Wie dankbar wären sie gewesen und wieviel leichter wäre das von den deutschen Vertriebenen durchstandene unsagbare Leid zu ertragen gewesen, die Vertreibung von Haus und Hof durch die sowjetische Armee, durch Polen und Tschechen bis weit nach Ende der kriegerischen Kampfhandlungen, der grausame Zug zu Fuß oder mit Pferd und Wagen bei eisiger Kälte, teilweise unter Tieffliegerbeschuß, der Marsch der Ostpreußen über das brüchige Haff, der Beschuß und die Versenkung von Schiffen mit hilflosen Frauen und Kindern auf der Ostsee, das tausendfache Ermorden von unschuldigen Zivilpersonen und die Vergewaltigungen von Frauen (alles festgehalten in der „Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa", bearbeitet von Prof. Dr. Theodor Schieder), – und schließlich das Bombardement auf deutsche Städte, so auch auf Dresden, wo annähernd 350 000 Menschen umgekommen sind.

Vielleicht wäre dann manche durch den Krieg und seine grauenvollen Geschehnisse entstandene Wunde bei den Vertriebenen schneller verheilt. Aber alles war ja angeblich nur halb so schlimm gewesen und noch heute meinen viele, daß die Ostdeutschen ihre Heimat freiwillig verlassen haben. Darum wird jetzt nur allzu gerne vom „Bevölkerungstransfer" gesprochen!

Dr. Barbara Loeffke, Lüneburg

Erbe der Entente

Die meisten Bürger Europas sind über die Vertreibung der Albaner durch die Serben, aufgestachelt von einem Präsidenten, dem jegliche Menschlichkeit ein Fremdwort ist, entsetzt. Kann man Herrn Milošević noch als normal bezeichnen? Nein! Wo liegen die Ursachen dieser grauenvollen Vertreibung? Die Entente hat nach dem Ersten Weltkrieg eine Neuordnung Europas zugunsten ihrer machtpolitischen Interessen vorgenommen. Diesen Interessen kam die Pan-Slawische Bewegung entgegen, geschürt vom damaligen Rußland, aber auch massive Interessen Frankreichs waren hier im Spiel. Es ging um die Ausschaltung Österreich-Ungarns als mitteleuropäische Großmacht. Dazu gehört die Bildung von mittelgroßen Staaten in Mitteleuropa, unabhängig von Kultur, Volksgruppe oder ethnischer Zugehörigkeit. Siehe Jugoslawien als größtes Völker- und Religionsgemisch, die CSR und auch Polen. Es wurden keine homogenen Staaten gebildet, sondern Machtinteressen hatten den Vorrang. Die Menschen waren ein notwendiges Nebenprodukt, was nicht zur Debatte stand.

Dietrich Schulze, Premnitz

Verständnis für die Tschechen

Betr.: Folge 13/99

Sie schreiben über die Schadensersatzansprüche der aus ihrer Heimat vertriebenen Sudetendeutschen. Das Leid und der Kummer der Betroffenen über den Verlust der Heimat, ihres Besitzes, erlittene Gewalt und den Tod von Angehörigen war und ist unbezweifelbar schrecklich und kann persönlich kaum überwunden werden. Das Ganze geschah aber im Rahmen eines Krieges, und mit der bedingungslosen Kapitulation bestehen völkerrechtlich keine Ansprüche mehr. Hinzu kommt, daß mit Westdeutschland kein Friedensvertrag geschlossen wurde, in dem diese Fragen hätten angesprochen werden können.

Wenn man nun ehemalige Rechte geltend machen will, so muß auf der anderen Seite bedacht werden, welche Schäden dem tschechischen Volke bei der Besetzung seines Landes zugefügt wurden. Schließlich sollte dabei auch die geschichtliche Entwicklung berücksichtigt werden, indem die Tschechoslowakei s. Zt. dem österreichischen Kaiserreich einverleibt wurde und dabei die Sudetendeutschen angesiedelt wurden; nach dem Ersten Weltkrieg wurde das Land aber selbständig.

W. Neumann, Bad Laasphe

Anmerkung der Redaktion:

1. Nicht das Deutsche Reich, sondern die Wehrmacht hat bedingungslos kapituliert. Nur eine bedingungslose Kapitulation des Deutschen Reiches hätte den deutschen Staat völkerrechtlich den Siegermächten überantwortet. Genau dies geschah nicht.

2. Das tschechische Volk hat gewiß unter der Besetzung gelitten, aber nicht im entferntesten so wie andere Völker – z. B. die Polen. Den Menschen im Protektorat Böhmen und Mähren – einer Rüstungsschmiede der deutschen Kriegswirtschaft – erging es unvergleichlich besser als denen der anderen besetzten Gebiete.

3. Die Tschechoslowakei wurde nie in das österreichische Kaiserreich einverleibt, sondern nach dem Untergang der k. u. k. Monarchie im wesentlichen von den Westmächten geschaffen, indem Böhmen und Mähren aus Österreich und das slowakische Gebiet aus Ungarn herausgeschnitten und dann zum neuen Kunstgebilde Tschechoslowakei zusammengefügt wurde.

4. Die Besiedelung durch Deutsche erfolgte bereits im Mittelalter und erreichte seinen ersten Höhepunkt, als das tschechische Herrschergeschlecht der Przemysliden die Könige Böhmens stellte – vor allem zur Regierungszeit Przemysl Ottokars I. (1197–1230) und Przemysl Ottokars II. (1253–1278). Böhmen war integraler Bestandteil des Reiches, die Könige Böhmens seine mächtigsten Reichsfürsten.

Elimar Schubbe

Odenwälder Blaue

Betr.: Folge 14/99

Die Kartoffelsorte „Odenwälder Blaue" ist eine der ältesten anerkannten deutschen Kartoffelsorten, gezüchtet von der bekannten Kartoffelzüchterfamilie Böhm in Groß Bieberau im Odenwald, wo auch heute noch Kartoffelzucht betrieben wird. Die „Odenwälder Blaue" war bis 1945 in Ostpreußen eine sehr beliebte mittelfrühe mehlige und weißfleischige Speisekartoffel, als einzige mit einer blauviolette Schalenfarbe. Zu dieser gehören die „Vier aus Rauschen". In Westdeutschland wurde diese Sorte noch viele Jahre nach 1945 gerne angebaut. Nunmehr ist sie nicht mehr auf dem Markt.

Da Kartoffeln in der Regel vegetativ vermehrt werden, d. h. über die Knollen und nicht durch Samen, ist es praktisch möglich, daß die „Odenwälder Blauen", die mehr als 50 Jahre nach 1945 immer noch in Rauschen angebaut werden, auch immer noch die „Nachkommen" derer sind, die Herbert Muschlin aus seiner Kindheit dort in der Erinnerung hat – vom Kartoffelsammeln hinter dem Pflug, der dann wohl auch dort bald von dem „Schleuder-Rad-Roder" abgelöst worden ist.

Friedrich-Karl Milthaler
Silberstedt

Zwangsarbeit

Alles, was in der Zeit zwischen 1939 und 1945 geschehen ist, ist schrecklich. Sollte man aber die Diskussionen über Zwangsarbeit und alles andere schreckliche nicht endlich einmal beenden? Es spricht und schreibt doch auch niemand mehr über unsere deutschen Landsleute, die in Polen und in Rußland zur Zwangsarbeit verpflichtet wurden. Wieviel unschuldigen Frauen aus Ostpreußen und Pommern wurden mißhandelt, vergewaltigt und nach Rußland verschleppt, sind dort verhungert oder geschunden sehr spät entlassen. Wieviel deutsche Soldaten oder alte Männer aus den Ostgebieten wurden nach Sibirien in Lager gesteckt, mußten schwer arbeiten und sind schließlich auch verhungert oder an Krankheiten verstorben, von denen weiß man heute noch oft nichts. Gesund ist kaum einer zurückgekommen.

Im früheren Ostpreußen und Pommern haben die Polen Familien bis 1958 festgehalten. Die Kinder mußten schon mit 11 und 12 Landarbeit verrichten, konnten keine Schule besuchen und schon gar keine Ausbildung erfahren. Als diese Jugendlichen schließlich 1958 ausreisen durften, war hier nicht mehr an Ausbildung zu denken, weil es auch hier ums Überleben ging, wurde jede Arbeit, die sich auf Grund der fehlenden Schulbildung bot, angenommen. Diese Leute gingen nicht zum Arbeitsamt oder zur Sozialbehörde, weil Unterstützung zu empfangen noch als „unter aller Würde" zählte. Auch andere Leute haben unschuldig gelitten, aber denen fehlt wohl die entsprechende Lobby.

Günter Wichmann, Hamburg

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Kasernen-Namen

Die neue Regierung, die im Wahlkampf vielversprechend den Standort „Mitte" betrieb, scheint nun einen extremen und deutschfeindlichen Weg einzuschlagen. Der Kulturbeauftragte Naumann will die Kasernen (z. B. Hindenburg, Rommel usw.) umbenennen. Verteidigungsminister Scharping möchte gerne einer Kaserne den Namen „Winston Churchill" geben. Es fehlt jetzt nur noch der Vorschlag, eine Kaserne in Dresden nach dem britischen Luftmarschall „Harris" zu benennen. Dieser hatte den Luftangriff im Februar 1945 auf Dresden befohlen, obwohl die deutsche Wehrmacht so gut wie geschlagen und keine militärische Notwendigkeit für den Angriff gegeben war. Die Folgen sind bekannt.

Warum soll aber die „von Hindenburg Kaserne" umbenannt werden? Von Hindenburg hatte 1914 die in Ostpreußen eingedrungenen, zahlenmäßig überlegenen Russen geschlagen und Südostpreußen befreit. War das keine anerkennenswerte militärische Leistung? Es gibt für die jetzige Regierung wichtigere Sachen zu tun, als Kasernen umzubenennen, z. B. die Finanzen zu ordnen und die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen. Alles andere sind nur Ablenkungsmanöver, auch wenn man sie „Kulturpolitik" nennt.

Werner Kullik, Dortmund

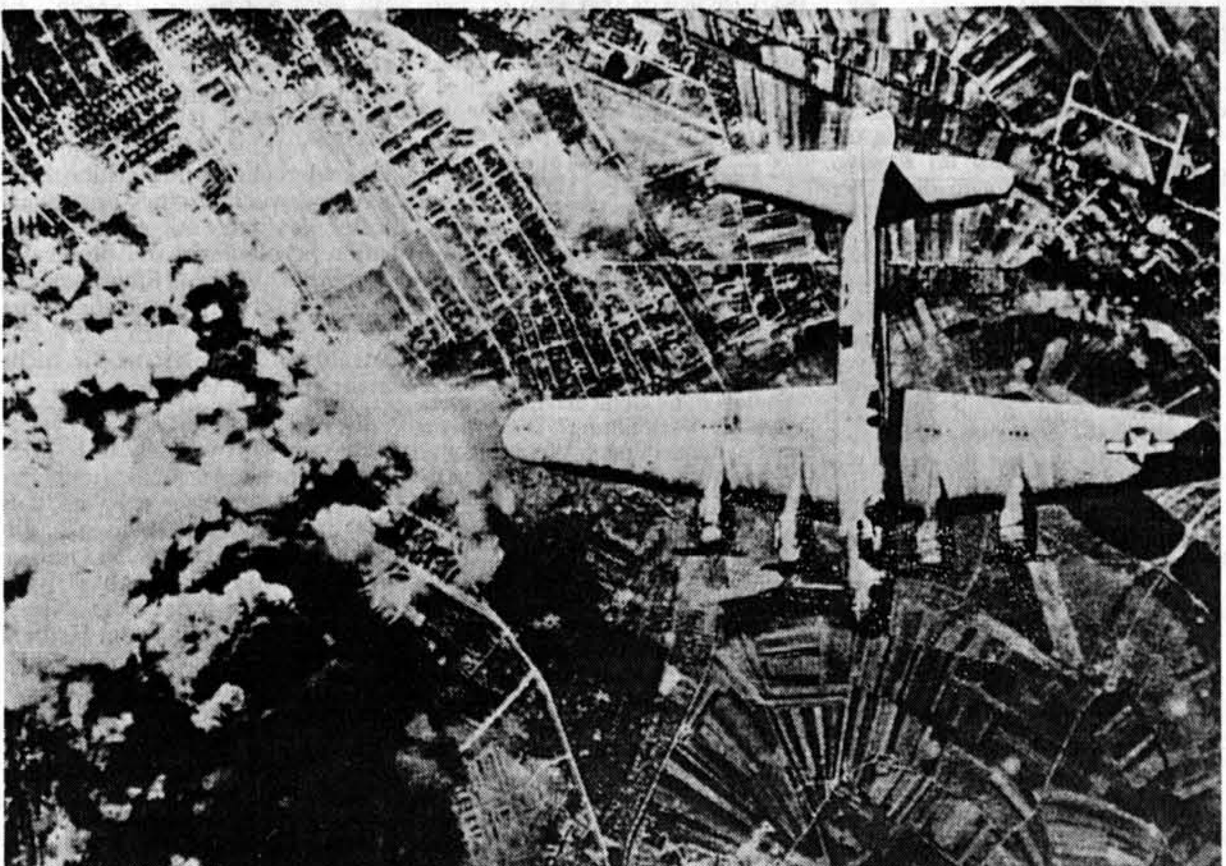
Luftkrieg bei Nacht

Deutsche Deserteure halfen den Alliierten

Den Gefallenen beider Seiten" ist dieses Buch gewidmet, das – man erkennt es an der Fairneß dieser Widmung – ursprünglich nicht in Deutschland, sondern vor kurzem in England erschienen ist und dessen deutsche Übersetzung nunmehr vorliegt: „Luftkrieg bei Nacht 1939 – 1945". Sein Autor Peter Hinchliffe flog im Zweiten Weltkrieg als Navigator in einem der britischen Bombenflugzeuge, die Deutschland angriffen. Jetzt schildert er ausführlich einen Ausschnitt aus der Geschichte des Luftkrieges in Europa, nämlich den Kampf zwischen dem britischen Bomberkommando, das nachts deutsche Städte angriff, und der deutschen Nachtjagd. Er befragte zahlreiche Überlebende beider Seiten, wertete die bisher vorliegende Literatur aus und studierte die Quellen. Heraus kam ein Buch, das sich vor allem auszeichnet durch seine Ritterlichkeit, die sich auch auf die deutschen Gegner erstreckt – eine ungewöhnliche Erscheinung in der bundesrepublikanischen Wirklichkeit. Alle, ob Soldaten der Royal Airforce oder der Deutschen Luftwaffe, haben ihre Pflicht erfüllt und das Notwenige getan, sagt Hinchliffe in seinem Vorwort.

Deutschland war 1939 auf einen Luftkrieg gegen die Zivilbevölkerung nicht vorbereitet, wird bei der Lektüre dieses Buches deutlich. Weder war es aufgrund seiner Luftrüstung in der Lage, feindliche Städte mit Bombenteppichen zu belegen (dazu fehlten Deutschland die viermotorigen Bomber), noch verfügte er über Nachtjäger, die feindliche Bombenangriffe abwehren konnten. In Großbritannien entwickelte man seit 1936 viermotorige Langstreckenbomber für den strategischen Luftkrieg, die seit 1941 eingesetzt werden konnten. Die Hauptlast der Abwehr lag zunächst bei der deutschen Flak, als im Mai 1940 die Royal Airforce ihre Angriffe auf das deutsche Hinterland begann, wie der Autor des Buches nüchtern darstellt. Die fügte den britischen Bombern zunächst die größeren Verluste zu.

Für Großbritannien war der Luftkrieg gegen deutsche Städte die einzige Waffe, von der man sich nach dem Verlust der Verbündeten auf dem Festland Wirksamkeit versprach, wie Hinchliffe schildert.



Luftkrieg: *Amerikanische Bomber über Schweinfurt (1943)* Foto Piekalkiewicz

Daß gegen das internationale Völkerrecht verstoßen wurde, spielte in den britischen Überlegungen keine Rolle. In der Vorbereitungsphase der geplanten Invasion der britischen Insel flog die Luftwaffe Angriffe auf militärisch bedeutsame Ziele in Großbritannien; der Verfasser des Buches bestätigt, daß tatsächlich die deutschen Bombenflugzeuge nur solche Ziele angegriffen hätten. Auch der Angriff auf Coventry, der in Deutschland heute gern als „Terrorangriff" angeprangert wird, war nach der Darstellung von Hinchliffe eindeutig mit dem Ziel durchgeführt worden, die zahlreichen Rüstungswerke in der Stadt zu zerstören.

Die Briten hingegen flogen von Anfang an Flächenangriffe auf Stadtzentren, den ersten in der Nacht vom 16. auf den 17. Dezember 1940 auf Mannheim. Ziel war es, die Moral der Deutschen zu brechen.

Im Laufe des Krieges entwickelten beide Seiten die technischen Voraussetzungen weiter, die eine Seite, um die Angriffe auf Deutschland wirkungsvoller zu machen, die andere, um die Abwehr der Bomber zu verbessern. Die deutsche Nachtjagd entstand. Flugzeuge mit besonders bei Nacht wirksamen elektronischen Geräten zur Aufspürung gegnerischer Maschinen wurden entwickelt. Es ging den deutschen Jagdfliegern vor allem darum, die britischen Bomber so früh wie möglich zu orten, um sie abzufangen, bevor sie ihre Bomben auf die Wohnviertel abwerfen konnten. Die Briten bemühten sich, die neuen deutschen Techniken zu enthüllen, um ihrerseits Abwehrmaßnahmen zu ergreifen.

Ein Vorkommnis, das die deutsche Abwehr erheblich zurückwarf, schildert Hinchliffe: Es war deutschen Konstrukteuren gelungen, die Flugzeuge der Nachtjäger mit Bord-Funkmeßgeräten auszustatten, die außerordentlich genau die feindlichen Bomber orten konnten. Die Briten waren zunächst ratlos, wie dieser Technik zu begegnen sei. Da desertierte im April 1943 die Besatzung einer mit einem solchen Lichtenstein-Gerät ausgerüsteten Ju 88, bestehend aus dem Oberleutnant Heinrich Schmitt, Oberfeldwebel Paul Rosenberger und Oberfeldwebel Erich Kantwill; sie landeten ihren Nachtjäger auf einem britischen Flughafen und ermöglichten es den Briten, die neue deutsche Abwehrtechnik genau kennenzulernen, um die Abwehrtechnik zu entwickeln. Nun konnten britische Jäger an die deutschen Nachtjäger unbemerkt herangeführt werden, um sie abzuschießen. Die Deserteure stellten sich der britischen „schwarzen Propaganda" zur Verfügung und hetzten über den Rundfunk gegen ihre bisherigen Kameraden. Heute werden sie in der BRD als heldische Widerstandskämpfer verehrt und ihre gefallenen Kameraden als Mörder geschmäht.

Die deutschen Nachtjäger taten in heute unvorstellbarem Maße mehr als ihre Pflicht. Der britische Autor schildert, wie sie Nacht für Nacht aufstiegen, um die einfliegenden Bomber der Engländer daran zu hindern, Frauen und Kinder zu töten. Noch im März 1945 gelang es der Besatzung eines Nachtjägers (Erich Jung und Walter Heidenreich) in 20 Minuten sieben viermotorige britische Bomber abzuschießen. Am erfolgreichsten war Hauptmann Martin „Tino" Becker, der es sogar auf neun Abschüsse in einer Nacht brachte.

Der britische Autor setzt seinen deutschen Gegnern in der Tat ein Denkmal, wenn er Assen der Nachtjagd gedenkt, wie Helmut Lent, der nach 110 Abschüssen im Oktober 1944 tödlich verunglückte, oder wenn er an Heinrich Prinz zu Sayn-Wittgenstein erinnert, der nach 76 Nachtabschüssen im Januar 1944 fiel.

55 500 Besatzungsmitglieder der britischen Bomber fielen über Deutschland, das war die Hälfte aller überhaupt eingesetzten Royal Airforce-Mitglieder.

Das Buch ist eine Fundgrube für militärhistorisch ebenso wie für technisch Interessierte. Es besticht durch seine in Deutschland heute weithin unbekannte anständige Haltung den Soldaten gegenüber.

Hans-Joachim v. Leesen

***Peter Hinchliffe: Luftkrieg bei Nacht 1939–1945**, ins Deutsche übertragen von Wolf Westerkamp, Motorbuch Verlag, Stuttgart 1998, 340 Seiten, 41 Abbildungen, gebunden, 49,80 Mark*

Die Welt scheint käuflich

Unzeitgemäße Überlegungen eines alten Wehrmachts-Offiziers

Um Neues zu schaffen, bedient sich die Natur rauher Methoden. So sind die deutschen Führungseliten gleich dreimal in unserem Jahrhundert überwiegend gewaltsam abgelöst worden, nämlich nach dem Untergang jeweils des Kaiserreiches, der Weimarer Republik und des III. Reiches. Das war dann die Stunde der *homines novi*, der neuen Menschen, die keinen Hintergrund haben. Unbelastet und mit der „Gnade der späten Geburt" ausgestattet, räumen sie die Traditionen hinweg und verkünden unbekümmert: „Hoppla, jetzt komme ich!"

Da kommt das Buch eines alten österreichischen Edelmannes gerade recht: „Reiten für Rußland", Gespräche im Sattel. Vier junge Offiziere reiten im Sommer 1942 in Rußlands Weiten und tauschen aus, was sie bewegt: der Krieg, die Ideale und Werte, das Recht der Völker und ihre Kultur, Europa und „das Dritte Rom", Freiheit, Massenzeitalter und Demokratie, Moral und Politik, Geschichte und ihre Hintergründe. Dabei erscheinen noch einmal die großen Deutschen und andere, die das Geistesleben der Kriegsgeneration entscheidend prägten: Clausewitz und Walter Flex, Nietzsche und Spengler, Luther und Meister Eckhart, Schiller und Goethe, Herder und Kant, Beethoven und Schubert, Ebner v. Eschenbach und Ina Seidel, Freiherr v. Eichendorff und Rilke, St. Exupéry und Cervantes, Fürst Bismarck und andere mehr. Der alte General, Diplomat und Geopolitiker öffnet uns einen Fundus von einem Reichtum, der den Nachgeborenen sicher zumeist nicht mehr gegenwärtig ist. „Reiten für Rußland" ist ein sehr deutsches Buch, fast gar ein Lesebuch; vieles zum stillen, konzentrierten Vergnügen, nicht zum „Querlesen", eher denn zum Vorlesen, in jedem Falle zum Nachdenken: „Tot ist nur, was sein Wesen verliert. Auch der Verlust der Heimat wiegt den der Seele nicht auf" (S. 150). Wenn der Autor dann von der 450jährigen Herrschaft der Römer über die Gallier spricht, wird der Leser unwillkürlich daran erinnert, was die Deutschen, die nie dauerhaft unterworfen waren, derzeit durch die US-Amerikaner erfahren. Und betroffen lesen wir, was „der auf dem Rappen" ahnungsvoll für den Fall der Niederlage voraussieht: „Haben die dort doch mittlerweile begriffen, daß man Deutschland nicht totkriegen kann, wenn man ihm die stärkste, die auf die Dauer verläßlichste seiner Waffen beläßt: seine Gedankenfreiheit" (S. 203). Wie eine Mahnung an die Vergangenheitsbewältiger klingen die Sätze:

„In jeder politischen Bewegung, in jeder, die zählt, sind ‚gut' und ‚schlecht' ineinander vermengt. Was sie dann aber oben hält, ist stets das Gute an ihr, der Funken Wahrheit inmitten all ihrer Lügen, sind jene, die aufrichtig meinen, das Rechte zu tun: Sie bilden das Kapital, von dem jede Macht zehrt, jede Partei, jede Kirche, jeder Staat, auch der dem Unrecht Verschworene" (S. 59).

Der glänzende Abschnitt „Das Vertrauen, die Seele menschlicher Beziehung" scheint der heutigen militärischen Führung ins Stammbuch geschrieben: „Vertrauen duldet offene Gegnerschaft in jeder, selbst kriegerischer Form. Es duldet nur eines nicht: den Landsmann, den (Wehrmachts-, U.-W.) Kameraden im Stich zu lassen" (S. 113).

Der Geopolitiker Jordis v. Lohausen schaut nach Osten, auf „das Dritte Rom". „Und hier liegt unsere Aufgabe: Rußland sich, Europa und seinen nordischen Ursprüngen wiederzugeben" (S. 82). Daher also der Titel des Buches! „Sie (die Russen, U.-W.) können uns und wir ihnen das Nötige geben" (S. 118). Mit Amerika hat er, gleich Fernau, nicht viel im Sinn: „Diese Menschen (die ausgewanderten Deutschen – U.-W.) haben wir verschenkt, verschenkt ausgerechnet an ein Land, das uns heute schon mehr geschadet hat, als irgend eines sonst, ..." (S. 119)

Viele Deutsche werden dem zustimmen können, was schon während des Rußlandfeldzuges gedacht worden ist. Es geht übrigens die Mär um, der Bankier Herrhausen, einst Schüler einer nationalpolitischen Erziehungsanstalt („Napola"), habe wegen seiner Rußlandkonzeption sterben müssen. Wie dem auch sei, die Weltmacht USA wird einen unabhängigen Landblock Eurasien als deutsch-russisches Gemeinschaftswerk keinesfalls zulassen, so wie zu Zeiten unserer hier besprochenen vier Reiter Hitlers Europakonzeption zum Kriegseintritt der USA geführt hat.

Vieles lassen die „Gespräche im Sattel" offen, aber der Grundkonsens der Reiter ist überzeugend vorhanden. Wachsam verspüren sie das bedrohlich Neue: „Je mehr Weltanschauung, um so brutaler der Krieg. Nur zu leicht meint, wer für sie eintritt, zu allem berechtigt zu sein. Für Gott, Kaiser und Vaterland kämpfte sich's besser, ritterlicher jedenfalls" (S. 48). Da denkt man an Bergengrüns „Der letzte Rittmeister", an den 1943 in Rußland gefallenen, jungen Juristen Helmut Pabst und sein ergreifendes Tagebuch „Der Ruf der äußersten Grenze", an die Tagebuchblätter des 1944 in Ungarn gefallenen hoffnungsvollen Reiterführers Georg v. Boeselager, aber auch an Udo v. Alvenslebens „Lauter Abschiede" mit der harten Kritik am Verfall der Ehrauffassung und der ritterlichen Normen (S 51 und 86). Allesamt Soldaten zwischen zwei Welten in einer Zeit des Umbruches. Wer versteht noch ihre Fragen und ihre Sprache? Die heutige Welt scheint käuflich, und es wird um Geld geritten. Ich fürchte, der heutige Präsident der USA würde dem Häuptling der Duwamish (Anhang, S. 211) bei Verhandlungen über das Land seines Stammes auf seinen Brief folgendes antworten: „Wir haben den Himmel und die Wärme der Erde, die frische Luft und das Glitzern des Wassers rundum längst gekauft und tun eine Menge für deren Erhaltung."

„Reiten für Rußland" ist ein Zeugnis deutschen Soldatentums, dessen beste Seiten hier noch einmal aufleuchten. Es läßt zugleich ahnen, was alles verlorenging seit den Schändungen der unritterlichen Sieger und den Zerstörungen der Unterworfenen.

Dennoch: „Ihre Gedanken, Herr Baron, und die Ihrer Herren im Sattel, deren Leiber – wie Sie schreiben – irgendwo verscharrt in sie mütterlich bergender russischer Erde liegen, werden weiterleben und Früchte tragen. Vorab meinen verbindlichsten Dank! Ich habe die braune Trakehnerstute gesattelt. Darf ich ein Stück des Weges mit Ihnen reiten?"

Reinhard Uhle-Wettler

***Heinrich Jordis von Lohausen: Reiten für Rußland.** Gespräche im Sattel, Leopold Stocker Verlag, Graz 1998, 34 Mark*

Gäste kamen aus Königsberg

Agnes-Miegel-Tage in Bad Nenndorf

Zu den diesjährigen Agnes-Miegel-Tagen im März in Bad Nenndorf konnte die 1. Vorsitzende der gleichnamigen literarischen Gesellschaft, Dr. Christa Benz, wiederum mehr als einhundert Mitglieder und Freunde und Verehrer der Dichterin begrüßen, die zum Teil von weit her angereist waren; darunter der Schriftsteller Sem Simkin und die Dolmetscherin und Leiterin der Königsberger Gruppe, Alina Abrakonowa.

Ein Vortrag von Dr. Marianne Kopp behandelte ein aktuelleres Thema: „Willst du ins Unendliche schreiten ... Agnes Miegel und J.W. v. Goethe anläßlich ihrer Geburtstage in diesem Jahr." Die durch ihre Arbeit zum Werk Agnes Miegels seit langem bekannte Vortragende überraschte auch diesmal mit ihrer genauen Kenntnis von Texten der Dichterin in wenig zugänglichen Publikationen, die es ihr erlaubten, eine gewichtige Verbindung Agnes Miegels zum Werk und zum Genius Goethes über die bereits bekannten Bezüge hinaus festzustellen und zu untermauern.

Daß für die anerkannte Dichterin, längst mit namhaften Literaturpreisen ausgezeichnet, die Verleihung des Goethepreises der Stadt Frankfurt eine ganz besondere Ehrung bedeutete, konnte Dr. Kopp mit Worten Agnes Miegels aus einem weithin unbekannten Text darstellen. So sprach die Dichterin von ihrer lebenslangen Beziehung zu Goethe und davon, nach Frankfurt in das Haus am Hirschgraben gekommen zu sein, „sicher im Gefühl der eigenen, verehrenden Liebe und des Verstehens des Andern."

Einen wahren Kunstgenuß brachte am Tage darauf das Klavierlieder-Konzert, das die Mezzosopranistin Gertraude Göpner und die Pianistin Darlén Bakke, beide Hannover, dem Publikum darboten. Besonderes Gewicht erhielt dieses Konzert durch Lieder nach Gedichten von Agnes Miegel, die Friedrich Deckner vertonte. Der Komponist, in Elbing geboren und in Nienburg lebend, fand als Landsmann der Dichterin tiefen Zugang zu ihren Versen und vermochte ihren Gedanken musikalischen Ausdruck zu verleihen. Eine Überraschung erlebten die nachhaltig beeindruckten Zuhörer durch die Uraufführung der Vertonung des aus dem Jahr 1920 stammenden Miegel-Gedichts „Abendstern". Zu vermerken ist, daß auch die Vertonungen von drei Gedichten von Martin Damß und des verhalten klingenden Wiechert-Gedichtes „Zur Nacht" aus dem Schaffen Friedrich Deckners den starken Bezug zur Heimat Ostpreußen deutlich werden ließen. Das Publikum bedachte den Komponisten und die beiden Künstlerinnen mit reichem Beifall.

In der Mitgliederversammlung sprach Dr. Christa Benz im Geschäftsberichts von einem für die Agnes-Miegel-Gesellschaft erfreulich verlaufenen Jahr. Die Zahl der Mitglieder blieb konstant. Im Agnes-Miegel-Haus konnte der Bibliothek ein neues Gesicht gegeben, mehr Platz für Ausstellungen und ein Verkaufsraum geschaffen werden. Die neuen Hausbetreuer, Familie Maaß-Rudloff, haben sich gut eingearbeitet und erfüllen engagiert ihre Aufgaben, wofür auch die rege Beteiligung von Besuchern bei den monatlichen Lesungen spricht. Für dieses Jahr plant die Gesellschaft im August eine Reise nach Königsberg und Nidden sowie im November ein Seminar-Wochenende im Ostheim in Bad Pyrmont.

Den diesjährigen Haushaltsplan, der eine ausgeglichene Finanzlage der Gesellschaft zeigt, erläuterte Schatzmeister Heinz Albat, der anschließend in seinem Amt neu bestätigt wurde. Die umfangreiche Jahresgabe „Dreißig Jahre Agnes-Miegel-Gesellschaft" wird in diesem Jubiläumsjahr zu Anfang des Sommers ausgeliefert. Auf Anregung aus dem Kreis der Mitglieder wurden Liselotte Dumke und Hannelore Sachs zu Ehrenmitgliedern ernannt.

Bei sonnigem Märzwetter fand das Gedenken an die Dichterin anläßlich ihres 120. Geburtstages auf dem Bad Nenndorfer Bergfriedhof statt, wo sich getreue Mitglieder am Grabe versammelten. – Einen frohen Ausklang fanden die gehaltvollen Begegnungstage in Bad Nenndorf in einem Offenen Singen mit dem Wunstorfer Singekreis unter der bewährten Leitung von Adelinde Sebald. **Inge Hartmann**



Konzert in Bad Nenndorf: *Komponist Friedrich Deckner mit der Sängerin Gertraude Göpner und der Pianistin Darlén Bakke* Foto Hartmann

Unverkennbare Handschrift

Oskar Gottlieb Blarr zum 65. Geburtstag

Von entscheidender Wichtigkeit waren für mich frühkindliche Erfahrungen", erinnert sich Oskar Gottlieb Blarr an seinen Weg zur Musik. „Mein Vater hatte eine Schmiede, und als Kind war ich immer in der Schmiede, wo ich den Arbeitern zuguckte. Ich glaube, daß ich dabei eine Prägung im rhythmischen und im Perkussionsbereich erfahren habe. Dann sang meine Großmutter schön und viel, von morgens bis abends, wenn meine kindliche Erinnerung richtig ist. Und wenn einen Volkslieder so intensiv begleiten – auch die von ihr gesungenen Choräle waren ja Volkslieder –, dann bilden sie so etwas wie einen Sickerfundus, hinter dem man nicht mehr zurück kann. Überdies hatten wir in meiner Heimatstadt in Ostpreußen eine alte, berühmte Orgel von 1650 mit einem herrlichen Barockprospekt, und diese Orgel war das erste Musikinstrument, das ich mit Bewußtsein wahrnahm ... Immer wenn wir aus dem Kindergottesdienst kamen, spielte draußen auf dem Marktplatz die Regimentskapelle. Diese Harmoniemusik mit dem steifen Dirigenten vorneweg hat mich fast genauso beeindruckt wie die Orgel ..."

Orgel und Regimentskapelle befanden sich in dem kleinen Städtchen Bartenstein; dort, genauer gesagt in Sandlack, Kreis Bartenstein, erblickte Oskar Gottlieb Blarr am 6. Mai 1934 das Licht der Welt. Die Flucht vor der Roten Armee führte die Familie nach Norddeutschland.

Bereits mit 12 Jahren komponierte Blarr Lieder, Bläsersätze, Klavierstücke, eine Sonate für zwei Violinen und sogar eine Sinfonie für Kammerorchester. 1947 erhielt er ersten systematischen Privatunterricht in Klavier, Violine, Orgel und Tonsatz. In Hannover studierte er schließlich Kirchenmusik und Schlagzeug, legte 1960 das Staatsexamen für Kirchenmusik und 1961 das Staatsexamen für Schlagzeug ab.

Noch im gleichen Jahr wird Blarr als Kantor und Organist an die Düsseldorfer Neanderkirche berufen. Dort gründet er den Chor der Neanderkirche und 1970 die Reihe für zeitgenössische Musik „3 MAL NEU". Auf der Salzburger Sommerakademie belegt er einen Dirigierkurs unter Dean Dixon und Herbert von Karajan, an der Kölner Hochschule für Musik besucht er die Meisterklasse für Komposition bei Bernd Alois Zimmermann und bei Krystof Penderecki an der Essener Folkwang-Schule. 1974 wird der Ostpreuße zum Kirchenmusikdirektor ernannt, 1976 erhält er sein Diplom für Komposition. Seit 1983 betreut er eine Klasse für Instrumentation an der Robert-Schumann-Hochschule, 1990 wird er zum Professor ernannt.

Mehrfach wurde Blarr mit Preisen ausgezeichnet: 1963 Tutzinger Preis für neue geistliche Lieder, 1977 Deutscher Schallplattenpreis, 1978 Ehrengabe zum Johann-Wenzel-Stamitz-Preis der Künstlergilde, 1985 Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen, 1994 Johann-Wenzel-Stamitz-Preis. In der Laudatio 1994 würdigte man neben seinem kompositorischen Schaffen auch seinen Einsatz für die Erhaltung und Belebung nicht nur der musikalischen Traditionen Ostpreußens. Mit seiner Gründung der „Neuen Kürbishütte" sei es Blarr gelungen, Künstler aus anderen Sparten in gemeinsamem Tun zusammenzuführen.

Oft sind es geistliche Themen, denen sich Oskar Gottlieb Blarr in seinen Kompositionen widmet. So schrieb er zwei Oratorien „Jesus-Passion" (1985) und „Jesus-Geburt" (1989–1991). Aber auch die Heimat Ostpreußen ist einer der Bezugspunkte in seinem Schaffen, aus dem nur ein Werk beispielhaft herausgegriffen sei: „Wird sein Musik, Inventionen und Strophen um Bobrowski für 2 Stimmen, Saxophonquartett und Schlagzeug" aus dem Jahr 1992, das dem Dichter Johannes Bobrowski aus Tilsit gewidmet ist. – In einer frühen Kritik über den Komponisten Blarr war einmal zu lesen, er wisse Kunstfertigkeit und neuzeitliche Ausdrucksformen mit personaler Handschrift zu verbinden. Die Freunde seiner Musik wissen das gewiß auch heute noch zu schätzen, ebenso die Tatsache, daß der rührige Ostpreuße mit 65 keineswegs daran denkt, „kürzer zu treten". Glückwunsch! **Silke Osman**



... aus Ostpreußen: **Oskar Gottlieb Blarr** Foto Langensiepen

Unerschöpflicher Ideenreichtum

Zum 65. Geburtstag von Siegfried Matthus

Die Landsmannschaft Ostpreußen verleiht den Kulturpreis für Musik an Professor Siegfried Matthus, der bereits heute zu den Großen Ostpreußen zählt", konnte man am Schluß der Laudatio anläßlich der Verleihung des Kulturpreises 1997 für den am 13. April 1934 in Mallenuppen, Kreis Darkehmen, geborenen ostpreußischen Komponisten hören. An diese Worte mußte ich denken, als ich beim Konzert, das die Komische Oper Berlin zum 65. Geburtstag von Siegfried Matthus gab, dabei war. Und nicht nur ein Konzert wurde ihm gewidmet, auch eine historisch-anekdotische Ausstellung dokumentierte sein künstlerisches Schaffen in diesem Hause. Eine derartige Ehrung dürfte wohl nur der erfahren, der Großes leistet!

Bereits seit 35 Jahren hat der national und international gefragte Künstler eine besondere Beziehung zur Komischen Oper als Dramaturg, Komponist und künstlerischer Berater. Seine wichtigsten Opern, Orchester- und Kammermusikwerke sind hier über die Bühne gegangen, und als Künstlerischer Berater für moderne Musik gehört er dem Ensemble noch heute an. So dankte der Intendant Albert Kost dem Jubilar auch bei der Ausstellungseröffnung für die langwährende freundschaftliche und künstlerische Verbindung zum Ensemble und hoffte, daß dieses auch künftig so bleiben werde.

Matthus seinerseits bedankte sich für die ihm erwiesene Ehrung, für die Anwesenheit zahlreicher Kollegen und Weggefährten und betonte seine schicksalhafte Verbindung zur Komischen Oper, die sein Werden geprägt habe. „Meine Liebe zu diesem Haus gehört einfach zu meinem Leben, warum das so ist, weiß ich nicht", sagte er, „Liebe ist unerklärbar." Auf sein Alter von inzwischen 65 Jahren eingehend, bezeichnete er dessen Bedeutung nicht als seinen Verdienst, vielmehr sei für ihn Alter eine Mahnung; Mahnung, was es für ihn noch zu tun gelte: den angesammelten Erfahrungsschatz zu nutzen und an junge Kollegen weiterzugeben. Bereits seit Bestehen der „Kammeroper Rheinsberg" (1991) praktiziert er diese Maxime mit angehenden Opernkomponisten, indem er mit ihnen für die im Sommer dort stattfindenden Festspiele eine Opernaufführung erarbeitet.

Plakate, Programmhefte, Rezensionen, Partiturauszüge und diverse Fotos erinnern in der Ausstellung an die verdienstvolle Tätigkeit des Komponisten, und in einer detaillierten Zusammenfassung erfährt man von 24 Matthus-Konzerten, die allein das Orchester der Komischen Oper, teils unter Stabführung des Komponisten, gegeben hat. Auch an eine Veranstaltungsreihe wird erinnert, die sich „Kammermusik im Gespräch" nannte. Matthus hatte sie 1967 initiiert und bis Mitte 1985 geleitet. Zu diesem regelmäßig stattfindenden Forum lud Matthus zeitgenössische Komponisten seiner Generation ein, die eigene Werke dirigieren und mit dem Publikum darüber diskutieren konnten.

Schier unerschöpflich scheint auch heute noch Matthus' Ideenreichtum zu sein, den er mit bewundernswertem Fleiß in die Tat umzusetzen weiß. So war am 13. April die Uraufführung seines Orchesterstücks „Ariadne" zu hören. Auch darf man auf ein Konzert für Orchester gespannt sein, das sich „Furien furioso" nennt und am 12. Juni im Haus des Rundfunks, Berlin, Masurenallee, geboten wird. Von Matthus aufgeschrieben nach dem Ende der Rheinsberger Querelen, mit einer für ihn ungeheuren Nervenbelastung, liegt die Vermutung nahe, daß er sich mit diesem Stück musikalisch von dem Frust befreit hat. Am 13. Oktober kommt im Theater zu Magdeburg seine „Unendliche Geschichte von der Zerstörung und Rettung des Landes Phantasien", das zum Ballett erweitert wurde, zur Aufführung, und am 2. Dezember findet in der Komischen Oper Berlin die Uraufführung eines Violinkonzertes statt. Den Höhepunkt des Jahres aber gibt es zur Jahrtausendwende: die Wiedereröffnung des aufgebauten Schloßtheaters Rheinsberg am 30. Dezember mit der Uraufführung von Matthus' Oper „Friedrich und Katte".

Nachzutragen wäre noch etwas über eine, soeben telefonisch erfahrene, Auszeichnung eines Matthus-Werkes: Bei einem Moskauer Opernfestival wurde für seine Oper „Cornet", in Coproduktion von der Oper St. Petersburg mit Sängern der Kammeroper Rheinsberg dargeboten, die „Goldene Maske" verliehen. Sie wurde als die beste Aufführung in Rußland gewertet. – Ich wiederhole es gerne: Siegfried Matthus – ein Großer Ostpreuße! **Hildegard Rauschenbach**



Siegfried Matthus: *Zwei erfolgreiche Komponisten ...* Foto Arnold

Eine Frage der Ehre

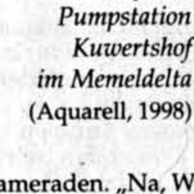
Von KLAUS WEIDICH

Der Himmel spannt sich samtig und von hellblauer Farbe über das weite Land, und mit geschwätzigem Eifer fährt ein milder Wind durch sattes Grün leise raschelnden Blattwerks. Wißt ihr schon ...? - Wißt ihr schon, der Wilhelm Stopat ...?" flüstert er in das horchende Land hinein. Doch er braucht sich nicht mehr zu bemühen, dieser geschwätzige Wind, denn ein jeder hier, in diesem kleinen Dörfchen, im näheren Umfeld der Kreisstadt Gerdauen gelegen, ist bereits über alles informiert.

Nun tritt er gerade aus der Tür, der Wilhelm Stopat. An jedem seiner beiden kräftigen Männerarme zieht eine merkliche Last. Und wer noch unverdorbene Augen hat, der liest auch die buntgedruckten Schriftzüge auf den zwei Pappkartons. „Henko" und „Persil" steht in fettgedruckten Buchstaben auf den Kartons. Diese buntbedruckte Last wird nun auf das Pferdefuhrwerk verladen. Wilhelm Stopat schüttelt letztmalig die dargereichten Hände. Frauen wischen sich dabei die Zipfel ihrer Kittelschürzen über die Augen, und stoppelbärtige Männergesichter ziehen umso heftiger an ihren Pfeifenrohren.

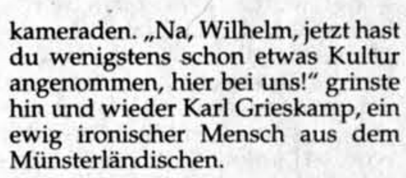
„Hüüühhh!" macht jetzt auch der Kutscher. Die beiden Pferde schütteln fast wie unwillig ihre mähnigen Häupter, als wollten sie zu verstehen geben: Diese Sache will gut überlegt sein, Leute! - Und gebt hinterher bloß nicht uns die Schuld daran! Doch dann legen sie sich ins Geschirr, und rumpelnd geht die Fahrt dem Bahnhof entgegen.

Hochgespannter Dampf hat Kraft in Überfülle, um Wilhelm Stopat im Nu dem Heimatboden zu entführen. Nach achtzehn Stunden Eisenbahnfahrt sind die Glieder steif, aber man ist endlich am Ziel: „Hamm in Westfalen, Hamm in Westfalen", dröhnt es aus den großen Lautsprechern. Wie fremd das schon klingt! Und auch wie es hier riecht, pfui Deibel! Es riecht nach Rauch und Ruß. Und aus der Tiefe der Erde spürt man deutliches Grollen und Rumoren. Doch fürchte dich nicht, Wilhelm Stopat, du wirst dich schon daran gewöhnen. Und die schwere Arbeit dort unten, in den engen Stollen - sie wird mit blanken Talern bezahlt ...



Gerhard Wydra: *Pumpstation Kuwertshof im Memeldelta* (Aquarell, 1998)

In den ersten Tagen und Wochen glaubte Wilhelm Stopat tatsächlich dort unten, fast achthundert Meter in der Tiefe der Erde, qualvoll ersticken zu müssen, und die drohenden Felslasten über seinem Kopfe erschienen ihm sogar noch nachts in seinen Träumen. Doch nach und nach gewöhnte er sich an alles, sogar an das ewige Gespött seiner beiden Arbeitskameraden. „Na, Wilhelm, jetzt hast du wenigstens schon etwas Kultur angenommen, hier bei uns!" grinste hin und wieder Karl Grieskamp, ein ewig ironischer Mensch aus dem Münsterländischen.



„Na, ja!" gab Gottfried Holthaus, der andere Arbeitskamerad, manchmal bissig dazu, „jetzt bis du ja auch weit weg von der russischen Grenze. Hier bei uns, da spürt man schon das Flair der westlichen Welt. Wir grenzen beinahe schon an Amerika ...!"

Wilhelm Stopat hörte fast immer andächtig und ehrfurchtsvoll zu, nickte hin und wieder dazu anerkennend mit dem Kopf. Barmherziger, Amerika! Wem flößt das nicht Ehrfurcht ein ...?

Doch nun liegt schon seit Tagen eine merkbare Spannung zwischen Gottfried Holthaus und Carl Grieskamp. Kaum noch gönnen sie sich ein Wort, und in den Pausen sitzt jeder weit vom anderen, schweigsam verzehren sie ihr Mitgebrachtes.

Es dauerte aber noch eine gewisse Zeit, bis Wilhelm Stopat endlich Mut und Gelegenheit fand, seinen Kameraden Gottfried Holthaus auf das Zerwürfnis hin anzusprechen.

„Du, Gottfried, was habt ihr beiden eigentlich, der Karl und du? - Ihr ward doch sonst immer die besten Freunde."

Gottfried winkte erst wie abwehrend mit der Hand, danach machte er ein verächtliches Gesicht. „Willst du es mir nicht sagen, Gottfried? Wir beide kennen uns nun auch schon eine lange Zeit." - „Ach, Wilhelm!" erwiderte er schließlich, „du wirst es ja doch nicht verstehen. Aber wir, hier im Westen, wir legen großen Wert auf unser Ehrgefühl. Und immer wenn der Grieskamp Schnaps getrunken hat, dann macht er schlimme Sachen!"

„Na ja ...!" sagte Wilhelm Stopat dazu nur gedehnt.

„Na ja ... na ja ... sagst du nur?" regte sich Gottfried sogleich fürchterlich auf, „aber siehst du, Wilhelm, siehst du - keine Ahnung hast du von Ehrgefühl! - Denn mit meinen eigenen Augen habe ich doch gesehen, daß der Grieskamp seine Finger nicht von meiner Frau Erika lassen kann, mit eigenen Augen ...!"

Das ist wirklich eine schlimme Sache!" sagte Wilhelm Stopat erschrokken. Doch Gottfried Holthaus beschwichtigte sogleich. „Na, laß man, Wilhelm!" grinste er dazu, „aber meine Erika ist auch so ein Luder. Keine Hand würde ich für sie ins Feuer legen. Wahrscheinlich hat es ihr sogar gefallen!"

Zuerst glaubte Wilhelm Stopat, sich nur verhört zu haben, doch Gottfried Holthaus redete gleich weiter. „Und daß er überall herumerzählt, meine Schwester Lisa scharwenzelt abends immer mit ihrer Handtasche im Bahnhofsviertel herum. - Nun ja, darum pass' ich auch auf sie auf, damit ihr nichts passiert. Und Lisa ist immer sehr spendabel mit Bier, Zigaretten und Schnaps. - Aber was der Grieskamp danach gesagt hat ...! Den Schädel könnt ich ihm dafür einschlagen!"

Wilhelm Stopat rang erst hörbar einige Minuten nach Luft, ehe er fragen konnte: „Ja um Gottes willen, gibt es denn noch was Schlimmeres?" Ungerührt nickte Gottfried Holthaus: „Natürlich, Wilhelm - meine Ehre, von der du wieso nichts verstehst, und der Grieskamp, der hat meine Ehre beschmutzt. Denn ganz laut hat er in der Gaststätte ‚Zur deutschen Krone' herumgebrüllt, ich soll meiner blaugescheckten Täubin, die, die mir schon zehn Preise eingeflogen hat, schon ruhig jetzt den Kopf umdrehen, bei der nächsten Preistour käme sie wieso mit dem Taxi nach Hause ...!"



Spargelauflauf

Von WILLI WEGNER

Heute sah ich in der Außenauslage eines Obst- und Gemüsegeschäftes den ersten heimischen Spargel dieses Jahres. Dick, frisch, appetitlich. Eine wahre Pracht! Als alter begeisterter Spargelaner blieb ich natürlich stehen, um mich noch eine Weile an diesem herrlichen Anblick zu erfreuen.

Mir lief bereits das Wasser im Munde zusammen, als ein älterer Herr sich neben mich stellte. „Asparagus", flüsterte er bedeutungsvoll.

Ich lächelte und sagte: „Ja, so nennt man die Pflanze als solche, vornehmlich aber den Zierspargel. Was wir jedoch hier sehen, daß sind die Schößlinge oder auch Keime des Asparagus, und sie müßten demnach wohl eher Asparagin heißen."

„Wenn Sie sich da nur nicht irren!" erwiderte der Herr neben mir. „Asparagin ist eine im Spargel wie übrigens unter anderem auch in der Runkelrübe vorkommende Säure, aus der Arzneimittel gewonnen werden."

Das gefiel mir nicht. Ich kann Leute, die immer alles besser wissen wollen, nicht ausstehen. Gerade wollte ich mich abwenden, als der Mann mich fragte: „Wissen Sie denn zufällig, von welcher Farbe die Beeren der Spargelstaude sind?"

„Die sind orangefarben!" sagte ich schroff.

„Nein, rot!" widersprach der Mann.

Zwei Frauen kamen des Weges und blieben bei uns stehen.

„Haben Sie denn eine Ahnung", wandte ich mich gereizt an meinen Nachbarn, „wie hoch der Fettgehalt des Spargels ist?"

„0,31 Prozent!" erwiderte der Mann.

„Nein, nein", lachte ich, „nicht raten, sondern überlegen! Es sind nämlich genau 0,32 Prozent!"

Aber der alte Widerling ließ sich nicht irritieren. „Und wieviel Prozent Wasser?" fragte er.

„99", riet ich.

„Falsch! 92,04 Prozent!" Der Mann blickte triumphierend in die Runde, denn inzwischen hatten sich einige weitere Frauen sowie drei Rentner zu uns gesellt.

Da ich jetzt unmöglich das Feld räumen konnte, fragte ich: „Darf man Spargel mit dem Messer schneiden?"

„Natürlich!" sagte mein Nachbar. „Neuerdings ja."

„Und warum früher nicht?"

„Da waren die Messer noch nicht so scharf wie heute."

„Haha!" rief ich. „Irrtum! In früheren Zeiten wurden die Klingen der Messer noch nicht versiegelt. Infolgedessen oxydierten sie beim Schneiden des Spargels, und das verdarb den Geschmack."

Mittlerweile war die Zahl der Zuhörer auf etwa sechzig angestiegen. Ein richtiger Auflauf! Mein Diskussionspartner gab nicht auf, er fragte: „Wissen Sie übrigens, wie der Spargel auch genannt wird?"

„Der Kaiser der Genüsse!" erwiderte ich.

„Der König der Gemüse!" verbesserte mich der alte Mann.

„Das ist ja Haarspalterei!" rief ich. „Aber ganz wie Sie wollen! Dann sagen Sie mir bitte: Was ist ein Spargelheber?"

„Darauf antworte ich nicht!" sagte der Alte. „Der Spargel wird nicht gehoben, sondern gestochen! Aber nennen Sie mir doch gefälligst, Sie Neunmalkluger, die ärgsten Feinde des Spargels."

„Bohrfliege und Spargelkäfer", sagte ich.

„Der Kandidat hat achtundneunzig Punkte!" rief jemand aus dem Publikum.

Nach etwa einer Stunde Spargel-Quiz erschien in der Tür des Obst- und Gemüsegeschäftes ein hübsches, junges Mädchen und rief: „Opa! Opa, komm herein - es gibt Mittag!"

„Entschuldigen Sie", sagte mein Rate-Kontrahent, „aber ich muß jetzt zum Essen. Wir haben heute Spargelauflauf - und Spargel muß man heiß genießen."

Der Mann bahnte sich einen Weg durch die Menge, und als er - von Applaus und einigen Pfiffen begleitet - die Stufen des Ladens hinaufschritt, hörte ich das junge Mädchen zu ihm sagen: „Stell dir vor, Opa - wir haben in kürzester Zeit sämtliche Spargel verkauft, die ganzen hundert Pfund ... Weißt du, Opa - diesen Menschenauflauf hast du wirklich prima arrangiert!"

Ein echter Freundschaftsdienst

Von MANFRED MECHOW

Wenn Eis und Schnee geschmolzen waren, die Sonne die Erde bereits erwärmt hatte und die Spielplätze abgetrocknet waren, begann auch in Ostpreußen für die Kinder die Marmel- oder Murmelzeit. Da sah man die kleinen Lorbasse und Marjellken mit ihren Zigarrenkisten oder Schuhkartons, mit Marmeln gefüllt, zu den verabredeten Spielplätzen laufen. Vater hatte in der Winterzeit aus Gips, Ton oder Baukalk mit seinen Händen zahlreiche Kügelchen geformt und mit Farbe versehen. Ab und zu versuchten die großen Burschen die Kleinen „übers Ohr zu hauen", doch größtenteils ging es sehr friedlich zu. Daß auch einmal ein Arztbesuch nach einem Marmelspiel anstand, war natürlich eine Ausnahme.

In das Wartezimmer eines Arztes in Königsberg kamen einst zwei Lorbasse. Sie sagten artig „Guten Tag" und setzten sich auf zwei freie Stühle. Die Leute im Wartezimmer fanden sofort Gefallen an den munteren Jungchen. Schließlich wandte sich eine ältere Frau an den einen der beiden. „Kommt ihr ganz allein ohne eure Muttis?"

„Ja", nickte der Angeredete, „die dürfen doch überhaupt nicht wissen, daß wir hier sind."

„Und warum dürfen sie das nicht wissen?" fragte die ältere Frau interessiert. „Weil sich unsere Muttis und auch mein Vatchen immer so doll aufregen, wenn wir was anstellen!"

„Aha! Wie heißt du denn?"

„Ich bin der Fritzek aus der Allensteiner Straße." - „Und habt ihr denn so was Schlimmes angestellt?" - „Ich doch nicht, aber mein Freund, der Hannes!"

„Soso", meinte die ältere Frau und wandte sich an den anderen Jungen: „Was hast du denn angestellt, Hannes?"

„Ich habe beim Spielen eine Marmel verschluckt."

Die Patienten im Wartezimmer lächelten vor sich hin. Die ältere Frau aber sagte: „Da wird dir der Onkel Doktor gewiß helfen können. Ein kleines Mittel, und die Marmel ist wieder draußen. Und du", fragte sie, sich an Fritzek wendend, „du begleitest wohl deine Freund, um ihm beizustehen?"

„Ja, mache ich!" war die Antwort. Die ältere Frau nickte anerkennend. „Das finde ich aber nett", meinte sie. „So etwas nennt man einen echten Freundschaftsdienst. Ihr seid wohl sehr gute Freunde, nicht wahr?"

Fritzek blickte zuerst fragend seinen Kameraden an, dann sah er zu der älteren Frau auf. „Ach, eigentlich nicht", schüttelte er langsam den Kopf, „aber ..."

„Was aber?"

„Naja, die Marmel, die Hannes verschluckt hat, die gehört mir!"

Wanderung

Von ANNEMARIE MEIER-BEHRENDT

Du sitzt an einem See, es ist Abend, du bist müde nach einer langen Wanderung und willst nur ein wenig verschnaufen und ausruhen, bevor du das letzte Wegstück unter die Füße nimmst. Du schaust in das Wasser, auf das die untergehende Sonne einen goldenen schwankenden Steg zu legen scheint. Schilf bewegt sich leicht im Wind, und ein Entenschwarm taucht aufrauschend ins Wasser.

Deine Gedanken kreisen, vor deinen Augen entsteht nochmals das Durchlebte des Tages, vermischt sich mit Bildern der Vergangenheit, und während du in das Abendlicht schaust, denkst du, nie, niemals kann ein Wasser, ein Himmel so sein wie damals, da du als Kind an der Hand der Mutter diese Dinge, Himmel, Wasser, Erde zum ersten Mal bewußt wahrgenommen hast - damals, als ihr am Ufer eines Gewässers gegangen und von den Wiesen auf der gegenüberliegenden Seite das Dengeln einer Sense herüberklang.

Für Sie gelesen

Rund um den Garten

Die drei grimmigen Herren Pankratius, Servatius und Bonifatius, aber auch die strenge Dame „Kalte Sophie" haben schon manchen Gartenbesitzer das Fürchten gelehrt. Kommt er oder kommt er nicht, der letzte Frost? Gartenprofis warten auf alle Fälle bis Mitte Mai, wenn sie empfindliche Pflanzen setzen wollen. Dann aber kann es losgehen mit der Freude am Grünen und Blühen. Dazu braucht es nicht einmal eines großen Gartens, auch ein Fleckchen Erde nur, ein sonst so trister Hinterhof, ein Balkon oder eine Terrasse können in ein blühendes Paradies verwandelt werden. Jule Reiner schwärmt in ihrem bei Scherz erschienenen Buch **Lavendel, Rose, Rosmarin** (144 Seiten, 36,90 DM) von diesen Möglichkeiten. In 52 Phantasien hat sie ein Tagebuch für Balkon und Garten geschrieben, das neben allerlei nützlichen Tips für die praktische Arbeit auch Anregungen für die Seele enthält – ganz zu schweigen von den zauberhaften Aquarellen, die Heinz Hofer beigesteuert hat.

Nützliche Tips vor allem enthalten die beiden Bände aus dem Natur Buch Verlag, Augsburg: **Omas Gartenpflanzen – Altbewährte Sorten neu entdeckt** von Anita Paulißen (64 Seiten, 14,90 DM) und **Attraktiver Garten rund ums Jahr** von Renate Hudack (96 Seiten, 19,90 DM). Beide Bände zeichnen sich durch kurze Texte, anschauliche Farbfotos und eine Fülle von Vorschlägen aus, denen sich auch ein Gartenprofi nicht entziehen kann. **os**

Ein ostpreußisches Korn

oder Des Sturgels Kern – Erzählt von Hella Leuchert-Altena

Insterburg in Ostpreußen ist meine Geburtsstadt. 1943 erblickte ich dort das Licht der Welt, meine ersten bewußten Erinnerungen fanden jedoch dort nicht statt. Sie begannen in einem kleinen Vorort von Berlin, wohin es uns nach der Flucht verschlagen hatte. – Inzwischen ist viel Zeit vergangen, meine Haare sind bereits leicht ergraut, und ich bin eine richtige Berliner Pflanze geworden. Keß, schnell, ausgeschlafen mit dem burschikosen, aber auch warmherzigen Witz, der hier üblich ist. Darum hat mir Heimaterde nie wirklich gefehlt, kannte sie ja nicht. Dennoch hatte ich gelegentlich das Gefühl, daß an meinen Wurzeln etwas gekappt wurde. Nie konnte ich die Gräber meiner Vorfahren aufsuchen, nicht die Kirche anschauen, in der ich getauft wurde, oder die Pferdeställe sehen, in denen mein Großvater zu Hause war. Es gab keine Fotos, ein Familiensilber oder Andenken. Auch keinen Hochzeitsschmuck der Großmütter, der durch die Generationen ging. In den zwei Koffern meiner Mutter hatte nur das Lebensnotwendigste Platz gefunden. Ich war hier schon zu Hause, aber irgendwie ohne Vergangenheit, ohne Fundament, so als hätte ich mal ein Waisenhaus verlassen.

Die Erzählungen meiner Großmutter von den Sommern in Cranz, der Kurischen Nehrung und der Schönheit des Landes war das einzige, was ich hatte, und es erschien mir wenig, zu wenig.

„Liebe überträgt, lebt und vervielfältigt sich, auch in dir wird ein ostpreußisches Korn wachsen. Du wirst sehen", sagte meine Großmutter eines Tages zu mir und strich über meine Haare.

Wie sie das gemeint hatte, war mir bis heute nicht genau klar, außerdem fühlte ich mich entfernter denn je. Alle, die Ostpreußen noch kannten, hatten mich schon lange verlassen. Meine Töchter, flügge geworden, und die Ältere lebte sogar in Amerika, konnten diese Lücke auch nicht füllen.

Das Rätsel löste sich, als mein USA-Mädchen mich turnusmäßig besuchte. Ich stand wie immer am Flughafen und empfing sie. Ihr Gepäck war auf die falsche Maschine verladen worden, und wir warteten auf die Abwicklung. Ihr Handgepäcksbeutel jedoch, leicht geöffnet, gab Einblick in den Inhalt. Eine alte hölzerne Stange lugte heraus.

„Hab' ich dir mitgebracht", sagte sie, „mußte das Teil einfach kaufen, weil es so ein alter Sturgel ist, den Oma Lotte immer zum Plätzchenbacken benutzte." Sie meinte meine Mutter, die ich vornehmlich beim Vornamen rief und deren Namensgebung aus der Benennung der Lieblings-Trakehner-Stute ihres Vaters resultierte.

„Mitten auf dem Markt in Fayetteville, auf einem Wohltätigkeitsbasar, sah ich ihn, übrigens der frühere Sklavenmarkt", ergänzte sie, informiert durch die Heirat mit einem Afro-Amerikaner.

Schnell griff ich danach. „Sei nicht so gierig", rief sie, „du zersplieserst mir alles."

Erstaunt sah ich auf. „Woher hast du das Wort?"

„Als Oma älter war, hat sie oft so was gesagt", erklärte sie. „Komisch", sprach ich versonnen, „ich hab es fast nie bei ihr gehört."

„Weißt du nur nicht mehr", neckte mich meine Tochter, „warst damals zu eingespannt, hast Vertrautheit automatisch registriert. Bei uns Kindern war das anders. Marty – ihre Schwester – hat neulich am Telefon das Wort ‚Dubbas' benutzt, und darum weiß ich, daß alles bei ihr auch so aufgenommen wurde."

Mein Blick rückte in die Ferne; ich sah einen kleinen Mulattenjungen mitten in North-Carolina, der vielleicht eines Tages zu seiner Mutter sagen würde: „Mom, give me the Sturgel please", und ich wußte, was meine Großmutter gemeint hatte.



Zauberhafte Blütenpracht: *Auch in einem Balkonkasten gedeihen die Stiefmütterchen* Foto privat

Handwebkunst

In der Webstube Lyck im Haus Allenstein, Appelwarder 1, 24211 Kühren (bei Preetz), zeigt Irene Burchert vom 11. bis 16. Mai, 14 bis 17 Uhr, alte ostpreußische Handwebkunst (vom Jostenband bis zum Doppelgewebe). Am 16. Mai, 15 Uhr, berichtet sie über bäuerliche Hochzeitsteppiche. Mit dabei sein wird auch Regina Romahn aus Königsberg, die Arbeiten ihrer Gruppe „Helfen mit Handwerkarbeiten" vorstellt. – Gesucht werden von Irene Burchert für eine geplante Dokumentation auch alte Webstücke aus der Zeit vor 1945.

Geliebter Kintopp

René Deltgen: Abenteurer und charmanter Liebhaber

Deltgen gehörte zu den profiliertesten Schauspielerpersönlichkeiten deutscher Sprache. Viele Leser erinnern sich noch an die Ende Februar 1974 ausgestrahlte „Kommissar"-Folge „Die Nacht mit Lansky", in der er eine äußerst beeindruckende Charakterstudie ablieferte, und man kann der deutschen Filmproduktion den Vorwurf nicht ersparen, dieses „Schauspielerkapital" seit Jahren nicht genutzt zu haben.

Deltgen stammte aus Luxemburg. In Esch an der Alzette wurde er am 30. April 1909 als Sohn eines Chemikers geboren. Gegen den Willen seines Vaters entschied er sich für den Schauspielberuf. Auf der Schauspielschule in Köln erhielt er seine Ausbildung und begann an den dortigen Städtischen Bühnen. Schon früh bekam der junge Schauspieler Berührung mit dem Film. Als „Mail-lezais" debütierte er 1935 in Gustav Ucickys „Das Mädchen Johanna". Als Abenteurer und charmanter Liebhaber avancierte er dann bald zum Leinwandstar.



René Deltgen: *Vor 90 Jahren geboren* Foto kai-press

Zu Deltgens bekanntesten Filmen vor 1945 gehörten u. a. „Port Arthur", „Urlaub auf Ehrenwort", „Kautschuk", „Kongo-Expreß", „Brand im Ozean", „Dr. Crippen an Bord", „Wen die Götter lieben" und „Zirkus Renz" aus dem Jahre 1943. „Die drei Codonas" (1940) war ein riesiger internationaler Filmerfolg. Annelies Reinhold und Josef Sieber waren damals seine Partner.

Nach dem Krieg spielte der Darsteller zunächst in Konstanz und Köln („Des Teufels General") Theater. Ende der 40er Jahre meldete sich der Film wieder („Tromba"/1949). Für seine Leistung in dem Streifen „Weg ohne Umkehr" (1953, mit Ruth Niehaus und Ivan Desny) erhielt er den Bundesfilmpreis. Differenzierte Rollen interpretierte er zudem in „Das letzte Rezept", „Sterne über Colombo", „Die Gefangene des Maharadscha", „Der Tiger von Eschnapur", „Das indische Grabmal", „Die goldene Göttin von Rio Beni", „Neues vom Hexer" und „Gefundenes Fressen".

Seit 1960 war er auch beim Fernsehen beschäftigt („Die Friedhöfe", „Schau heimwärts, Engel", „Das Messer", „Eine geschiedene Frau" mit Inge Meisel).

Neben Ruth Leuwerik, Lilli Palmer und Rudolf Platte wurde der Mime 1978 mit dem „Filmband in Gold" geehrt. In der Fernsehverfilmung des Kinderbuches „Heidi" übernahm Deltgen eine seiner letzten Rollen und konnte die Dreharbeiten nur mit Mühe durchstehen. Er litt zu dieser Zeit schon an Krebs.

René Deltgen starb am 29. Januar 1979 in Köln im Alter von 69 Jahren. **kai**

Flinsentorte an grauen Tagen

Von MARLIES STERN

Es war ein grauer Tag. Als ich aus der Schule kam, stand Mutti in der Küche und sang: „Wer will fleißige Handwerker seh'n, der muß zu uns Kindern geh'n. Flins auf Flins, Flins auf Flins." – „Was singst du da, Mutti, das heißt doch ganz anders", rief ich von der Tür her. Mutti wandte mir den Rücken zu. Jetzt sah ich, daß sie in einer großen Schüssel hantierte. Sie hatte ein paar Eier aufgeschlagen, ganz frische, von unseren Hühnern, dazu kamen Mehl, Milch, eine Prise Salz und etwas Zucker. „Ich kann doch nicht singen Stein auf Stein, wenn ich Flinsen backe", sagte sie lachend.

„Was machst du denn da?" fragte ich wieder. „Nun, es soll eine Flinsentorte geben. Bei diesem grauen Wetter wird uns etwas Süßes guttun." Und Mutti rührte und rührte und gab mit einem Schöpflöffel etwas von dem dünnen Teig in eine Pfanne. Es zischte kurz, und schon war der erste Flins fertig.

Nach und nach wurden die Flinsen aufgeschichtet, und zwischen jede Schicht tat Mutti ein bißchen von der selbstgemachten Kirschmarmelade. Und als die Torte schön hoch und abgekühlt war, kam noch eine Schicht Puderzucker obenauf.

Nun stand sie fertig auf dem Tisch und wartete darauf, angeschnitten zu werden. Wie das schmecken würde!

Elefantendups mit Ei

Von GERT O. E. SATTLER

Schokolade macht zufrieden,
gelber Dotter tut es auch,
gut sind diese Gottesgaben
für das Herz und für den Bauch.

Ein Likör aus Schokolade,
Eilikör ein kleiner Schuß,
stärken nicht nur Geist und Glieder,
sondern sind ein Hochgenuß.

Elefanten sich erinnern,
wenn man ihnen Gutes tut,
gaben dem Getränk den Namen,
schenken Freude, Kraft und Mut.

Hee, Marjellchens, nippt und kostet,
fühlt euch wohl, beschwingt und frei,
laßt uns den Likör genießen:
Elefantendups mit Ei.



Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

und noch einmal muß ich auf die „Duschenka" zurückkommen, denn nun meldete sich Karin Bahma aus Alaska, dankte Käthe Markus und uns. Ich zitiere: „Ich konnte es fast nicht glauben, als die Post mir „Duschenka" brachte ... Habe auch an Herrn Joneleit geschrieben, um mich zu bedanken ... Ich lese das Buch jetzt schon zum 2. Mal. Ich habe mich enorm gefreut und danke Ihnen sehr für all die Mühe, die Sie sich gaben, um mir das Buch zukommen zu lassen ... Frau Geede wird sich freuen, vielen Dank an sie, auch daß sie mit Ihnen in Kontakt gekommen ist ... Viele liebe Grüße ..."

Die Geschichte wird vielleicht noch weitergehen – wie viele der durch uns erfüllten Wünsche, die sich fast zu Fortsetzungsserien entwickeln –, denn Frau Markus erhielt inzwischen von Herrn Liedke aus Langenhagen Landkarten, Fotos und Geschichtsunterlagen von und über Deutsch-Wilten, die bis in die Prußenzeit zurückgehen. Frau Markus wird einiges nach Alaska senden, vielleicht entdeckt Frau Bahma etwas über die Vorgeschichte der Brüder Böhme, Vorfahren ihres Mannes, die 1798 nach Amerika auswanderten. Karin Bahma, geb. Wagner, aus Barten, ist Krankenschwester und lebt seit 1986 mit ihrer Familie in Alaska, weil ihr Sohn dort stationiert ist.

Bleiben wir gleich in den USA. Dort lebt seit Kriegsende Winnifred Setzkorn, die mit Nachnamen Dobbert hieß, als sie in Stablack die Schulbank drückte. Gemeinsam mit ihrer Freundin Hildegard Waschkau, die nun gesucht wird, denn Frau Setzkorn will im August nach langer Zeit wieder nach Deutschland kommen und würde diese alte Freundin aus ihrer Kinderzeit so gerne wiedersehen. Vielleicht melden sich ja auch andere Mitschülerinnen und Schulkameraden? Zuschriften entweder direkt an Winnifred Setzkorn (Box 1448, R.D.1, Mohnton, PA 19540-9607) oder einfacher an Herrn Alfred Basmer (Antoniushang 27 in 45359 Essen), der diesen Wunsch übermittelte.

„Ich denke, es müßte doch möglich sein, Bilder von der Schule Löwenhagen zu finden", schreibt unser Landsmann Paul Tollkühn, und ich denke das eigentlich auch. Viele Bilder sind von dem Ort an der Hauptstrecke Königsberg–Eydtkau vorhanden, z. B. von der Kirche, dem Pfarrhaus und dem Bahnhof. Sicherlich sind doch einmal Fotos von Schulklassen vor dem Schulgebäude gemacht worden. Interessiert ist unser Landsmann aber auch an weiteren Bildern wie von der Lehrerwohnung und dem ganzen Kirchenplatz, gleich ob als Foto oder Zeichnung. (Paul Tollkühn, Lindenstraße 15 in 79576 Weil am Rhein.)

Etwas schwieriger ist da schon die Frage von Jürgen Haßelhuhn, für den wir wieder mal die letzte Hoffnung sind. Seine Großeltern mütterlicherseits stammten aus dem Kreis Wehlau. Auch ihre Kinder wurden in Ostpreußen geboren, so Herrn Haßelhuhns Mutter Charlotte Margarete in Braunsberg. Der Großvater fiel im Ersten Weltkrieg, die Großmutter, Lina Emilie Heiland, geb. Demke, zog nach Danzig-Langfuhr. Sie wohnte dort zuerst in Johannistal 1, kaufte sich dann 1925 ein Reihenhaus in der Eigenhausstraße 22. Dorthin flüchtete Jürgen Haßelhuhn als Kind mit seiner im Kreis Neidenburg wohnenden Familie. Seine Frage lautet nun: „Wie kam meine Großmutter nach Danzig? Wer kannte sie dort oder in Ostpreußen, und welche Verbindung gab es zu Danzig, daß sie sich dort niederließ?" Die Verwandtschaft kann nicht helfen, vielleicht unsere Familie? (Jürgen Haßelhuhn, Schwalbenweg 19 in 52078 Aachen.)

Nachschrabselchen: Wer weiß, wo und wann der Schriftsteller Erich Karschies, Autor des Romans „Der Fischmeister", verstarb?

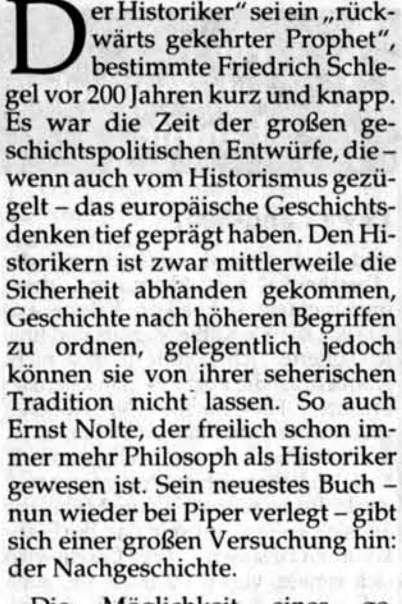
Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

Zwischen Geschichte und Nachgeschichte

Ernst Noltes neues geschichtsphilosophisches Werk



Der Historiker" sei ein „rückwärts gekehrter Prophet", bestimmte Friedrich Schlegel vor 200 Jahren kurz und knapp. Es war die Zeit der großen geschichtspolitischen Entwürfe, die – wenn auch vom Historismus gezügelt – das europäische Geschichtsdenken tief geprägt haben. Den Historikern ist zwar mittlerweile die Sicherheit abhanden gekommen, Geschichte nach höheren Begriffen zu ordnen, gelegentlich jedoch können sie von ihrer seherischen Tradition nicht lassen. So auch Ernst Nolte, der freilich schon immer mehr Philosoph als Historiker gewesen ist. Sein neuestes Buch – nun wieder bei Piper verlegt – gibt sich einer großen Versuchung hin: der Nachgeschichte.

Die Möglichkeit eines geschichtslos-paradiesischen Endzustandes ist seit alters ein spekulatives Faszinosum. Der Realitätsgehalt einer solchen Vorstellung aber scheint nun unabweisbar stark geworden zu sein. Unser Jahrhundert könnte sich als Übergang zu einem Zustand darstellen, den man „Nachgeschichte" nennen mag. Wird diese „post-histoire" die Wirklichkeit des uralten utopischen Traumes sein, der im 18. und 19. Jahrhundert „wissenschaftliche" Weihen erhielt? Sind die Vokabeln „Weltstaat", „Zivilisation", „Kultur", „Menschheit" angemessen, ausreichend gar?

Eine Vorstellung von Nachgeschichte setzt einen Begriff von Geschichte voraus. Um das Bestimmen eben dieser „historischen Existenz" geht es Nolte. Natürlich hat der Mensch stets eine Vergangenheit, aber Nolte grenzt von dem bloßen Geschichtlich-Sein einen „engeren Begriff der Geschichte" ab. Er fragt nach den „historischen Existenzialien", nach den „wesentlichen Merkmalen" der historischen Epoche. Diese Frage beansprucht keine Antwort, die vorgelegte Antwort auch keine Vollständigkeit, doch Nolte nimmt für sich in Anspruch, die Grundzüge menschlichen Daseins zwischen Anfang und (vielleicht) Ende der Geschichte systematisch untersucht zu haben. Er entwirft auf 750 Seiten ein Schema, das weniger und zugleich mehr sein will als das Gerüst einer Universalgeschichte.

Noltes neues Thema ist zugleich sein altes. Diejenigen, die nach „politisch unkorrekten" Stellen suchen, werden ebenso befriedigt wie diejenigen, die von Nolte Provokationen für das Erforschen totalitärer Verirrungen in ihrem Zusammenhang erwarten. Nolte stellt sich zwar in die Tradition des Geschichte-Erzählens, der *narratio historica*, und sieht sich zudem als „Geschichtsdenker" in der Nachfolge Alfred Webers, Spenglers, Toynbees, Jaspers', Rüstows. Er grenzt sich damit ab von abstrahierenden „Geschichtsphilosophen", gleichwohl ist sein Denken im Kern spekulativ.

Was sind die Kennzeichen „historischer Existenz"? Nolte nennt Religion, Herrschaft, soziale Schichtung, Adel, Krieg, Verstädterung, das soziale Aufbegehren und die Linke, dann Geschichtsschreibung, Wissenschaft. In immer neuen Ansätzen, bis in unser Jahrhundert fortschreitend, füllt er sein Schema anhand dieser Kategorie inhaltlich, zeichnet einen gewaltigen Umriß der Historie. Der Gang der Untersuchung beginnt mit dem Naturgeschehen, führt über „Menschwerdung", „Vorgeschichte" und frühe Hochkulturen zur „Neolithischen Revolution", weiter über die „großen Zeugnisse" Gilgamesch-Epos, Ilias, Altes Testament in das historische Zeitalter hinein mit seiner Dynamik



Historiker Nolte: *Untersuchungen über das, was die Historie ausmacht*

und Beschleunigung, mit seinen Fortschritten und Emanzipationen, seiner Säkularisierung, aber auch mit dem Gefühl kultureller Überlegenheit.

An der Differenz zur „Vorgeschichte" macht Nolte deutlich, was ihm Geschichte heißt: Schriftlichkeit, Kultivierung, Ethisierung, Anthropomorphisierung, Monotheismus. Doch maßgeblich für die Bestimmung der historischen Epoche sind ihm eigentlich Herrschaft, Krieg, Staatenbildung. Der Weltstaat ist für ihn kein Staat – und eine Zeit ohne Staaten keine Geschichte mehr.

Kommt die „historische Existenz" an ihr Ende? Nolte erörtert diese Frage bevorzugt am Phänomen „Emanzipation, Aufbegehren der Unterdrückten, Linke". Hier hat das Werk auch seinen *historischen* Drehpunkt. Die „Linke", die der Autor bis in die Frühzeit verfolgt, interpretiert er als Widerstand gegen „ungerechte Realitäten" und Krieg, als Revolte gegen die Geschichte selbst. Die „Linke", das wäre seit alters die politische Form der Eschatologie, der Verwirklichung des Utopischen, der potentiellen Nachgeschichte.

Nolte skizziert sodann das Entstehen der modernen Linken und setzt dagegen Bewegungen, die das geschichtliche Prinzip zu verteidigen meinten. Ist das der geschichtsphilosophische Schlüssel für unser gewaltsam-irrendes Jahrhundert? Nolte fragt, ob das revolutionäre Herbeiführen der Nachgeschichte oder die Verteidigung der „ungerechten" Geschichte zu größeren Untaten in der Lage war. Sein jüngstes Opus zeigt sich mithin als konsequente Fortsetzung von „Der Faschismus in seiner Epoche" (1963) und „Der Europäische Bürgerkrieg" (1987): Nun aber werden die totalitären Ideologien in die Gesamtheit des historischen Seins gestellt. In den Kapiteln 49 und 50 trägt Nolte seine These vom ursächlichen Zusammenhang zwischen Gulag und „Auschwitz" sowie dem historischen „Vorher" des roten Terrors erneut und ausführlich vor. Der Eindruck läßt sich nicht abweisen, der Text laufe zielstrebig auf das Thema des „Historikerstreits" zu.

Nolte selbst: „Wird in dem vorliegenden Buch die unumgängliche Selektion in der Weise vorgenommen, daß ein ‚umstrittener' Zeithistoriker [...] seinen ‚Revisionismus' jetzt aus der Weltgeschichte heraus neu begründen will?" Die Frage ist rhetorisch. Nolte sieht es umgekehrt: Bereits vor 35 Jahren sei er auf dem Weg zu einer Betrachtung der Geschichte als Ganzes gewesen.

„Rot" besitze die größere Ursprünglichkeit als „Braun", sei stärker, weil es in der Tradition ältester Menschheitsträume stehe, und „Braun" sei als Reaktion zu verstehen: So lautet die vergleichend-genetische Grundthese Noltes über die Totalitarismen unseres Jahrhunderts. Faschismus und Nationalsozialismus (für Nolte ein „Radikalfaschismus") wären primär ein nationalistischer Antibolschewismus, „der sich mittels des Antisemitismus eine primitive Waffe gegen den Marxismus geschaffen" habe. Und nun versucht Nolte, diesen Gedanken geschichtsphilosophisch einzufangen. Der Kommunismus, Höhepunkt der „Linken", wird vorgestellt als Ideologie, die Geschichte in der klassen- und staatenlosen Gesellschaft aufheben will. Der Haß „der Linken" auf die Geschichte hätte zu dem Versuch geführt, ein Jenseits der Geschichte herbeizuführen – und dafür auch Millionen von Subjekten der alten Geschichte (Reaktionäre) zu opfern.

Das Streben nach Überwindung von Schichtung, Krieg, Staat, Politik mußte jedoch, so Nolte, einen Gegner erwecken, der sich als Verteidiger der „historischen Existenz" verstehen konnte. Der Bolschewismus, eine „europäische Bürgerkriegspartei, die sich die Errichtung des Weltstaats zum Ziel setzte", rief den Faschismus hervor, der eine „nationale Geschichte und die Geschichte überhaupt" mit gleicher Leidenschaft verteidigen wollte.

Für Nolte erklärt das nicht nur die Militanz der faschistischen Reaktion (es war ein Todeskampf der Ideologie des Historischen), sondern er sieht letztlich eine Verkehrung. So führte auch der Faschismus zu einer Negation der Geschichte, und zwar „von der Vorstellung einer ganz und gar gesunden Gesellschaft" her. Für diese „Rechte" sei Geschichte eine Geschichte der zersetzenden Emanzipation gewesen. In sich stimmig ist dieses Muster nicht. Denn der Faschismus verteidigte, folgt man Nolte, zwar typische Merkmale der Geschichte wie Staat, Herrschaft, Schichtung, doch er brach mit dem historischen Leitexistenzial: der Kultivierung, der Ethisierung, der Zivilisierung. Der Faschismus erweist sich vor allem deshalb als ein Gegner der Geschichte im Sinne eines Geschehenlassens des Allzumenschlichen. Er repräsentiert gerade nicht die „Rechte".

Das Buch hat einen zweiten, einen geschichtsphilosophischen Angelpunkt: den Begriff der Transzendenz. Für Nolte heißt Transzendenz Überschreiten der Lebenswelt auf einen „Welthorizont" hin. Bedeutet Transzendenz mithin Überwindung der Geschichte?

Nachgeschichte als Triumph der praktischen Transzendenz, Ausgriff des Menschen auf die Welt, totale Machbarkeit: das ist die geschichtsphilosophische Wiederkehr der Heideggerschen These von der Vergessenheit des Seins im abendländischen Denken. Wird die „Wahrheit des Seins" durch die praktische Transzendenz verdeckt? Den Philosophen hat dieses Problem immer fernere Ursprünge des „eigentlichen" Denkens suchen lassen; und von der Frage des Anfangs wird auch der Historiker eingeholt. Die praktische Transzendenz kann als Verkehrung der theoretischen und als ein schon nachgeschichtliches Prinzip gelesen werden, und Nolte neigt dazu. Aber ebenso darf die praktische Transzendenz selbst als ein Phänomen der Geschichte ausgelegt werden: Die theoretische also trägt die praktische Welteroberung, die Geschichte trägt die Nachgeschichte in sich. Doch warum sollte das „Denken der Welt im ganzen" geschichtlich, der praktische Ausgriff auf die Welt im ganzen aber nachgeschichtlich heißen? Und wie kommt Noltes philosophisches Gerüst mit dem historischen Schema Staat, Schichtung, Linke überein? Und ist die Nachgeschichte ein Ergebnis der Moderne oder ein Begleiter der Postmoderne, in der moderne Kategorien wie das Subjekt wieder beschränkt werden?

Nolte verfolgt seine beiden Grundthesen – das Erstarken „antigeschichtlicher" Kräfte und die Ermächtigung der praktischen Transzendenz – bis in die Gegenwart. Er zeigt die geschichtsfeindliche Tendenz der vielgestaltigen Linken, die ungeachtet mancher Wendungen Differenzen beseitigen will, und keineswegs nur soziale. Das Fehlen der Schichtung, den Egalitarismus liest Nolte als Zeichen der Nachgeschichte. Doch er deutet auch die Globalisierung, die „wissenschaftlich-technische Konkurrenzökonomie" als Schritt hin zur Weltzivilisation. Der Weltstaat – alles was auf diesen hinläuft: Liberalismus, „Amerikanismus" – sind für Nolte Tendenzen der Nachgeschichte. Mit der „einen Welt" drohe die „Geschichtslosigkeit".

Doch unterscheidet sich Noltes Zukunft von Francis Fukuyamas liberal-optimistischem „Ende der Geschichte": Erstens hält Nolte eine Rückkehr der Geschichte, wenngleich auf anderer Ebene als die der Nationalstaaten, für möglich. Nachgeschichte erwiese sich dann als bloßer Wandel, als Steigerung der historischen Existenzialien. Zweitens hängt Nolte an der Tradition. Die Nachgeschichte prophezeit er als ein Zeitalter, das sich keinesfalls so idyllisch darstellen werde, wie es Utopisten oder Globalisten erträumten und jetzt erwarten. Ob die Wirklichkeit des Utopischen und der Sieg der praktischen Transzendenz die Menschen näher an die „Wahrheit des Seins" bringen, ist Nolte sehr fraglich. Und er warnt vor einer globalen Egalitätsdoktrin. Die Reaktion würde möglicherweise gewaltig ausfallen: „Der Epoche des Nationalfaschismus und des sowjetkommunistischen Überstaates könnte eine Epoche des Kultur- bzw. Kontinentalfaschismus folgen, der sich wohl auch und gerade im nichtokzidentalen Teil der Welt durchsetzen würde." Das Vergangene als das Zukünftige, düsterer nur?

Wenn Nachgeschichte unberechenbare Dekadenz bedeutet, steht die Frage nach dem Zusammenhang: Ist Geschichte bloß Verfall und die Nachgeschichte dessen Endpunkt? Oder sind Geschichte und Nachgeschichte etwas qualitativ anderes? Noltes Schema ist starr und in der historischen Konkretion zu stark am Kriterium „Staat" orientiert. Schließlich: Was ist „wesentlich" für Geschichte? Geschichte hängt am Geschichtsbewußtsein und einem bestimmten kulturellen Selbstverständnis. Geschichte beginnt, wenn der Mensch sich seiner Geschichtlichkeit bewußt wird, sie endet, wenn sich ein Denken aus traditioneller Gebundenheit löst.

Störend ist überdies eine Formalie: Wer soll dieses voluminöse Exempel deutscher Gelehrsamkeit „im Ganzen" lesen? Die populärwissenschaftliche Breite nimmt den gewagten Thesen die Brisanz, der Darstellung den Schwung, verdeckt das Originelle im Narrativen. Als straff-präziser Essay aber könnte die „Historische Existenz" wahrlich für Furore sorgen. Denn Nolte hat einen wichtigen und in der Substanz geistreichen Beitrag zum okzidentalen Selbstverständnis einer Spätzeit vorgelegt – die vielleicht bereits eine Frühzeit ist.

Peter D. Krause

Ernst Nolte: Historische Existenz. *Zwischen Anfang und Ende der Geschichte?, Piper Verlag, München 1998, 766 Seiten, geb., 78 Mark*

„Deutsch sprechen und französisch essen“

Ein Nobelpreisträger aus Königsberg

In Königsberg kam er am 12. Juni 1899 zur Welt. Nach dem Besuch des Friedrich-Kollegs studierte er zunächst Medizin an der Albertina, dann in Berlin und München. In Amsterdam belegte er Pharmakologie und kehrte dann in seine Heimatstadt Königsberg zurück, um dort ein Chemiestudium zu beginnen, das er in Berlin abschloß.

Er promovierte 1927 und war dann als Forschungsassistent an den Kaiser-Wilhelm-Instituten in Berlin und Heidelberg unter Meyerhof tätig. Von einem Rockefeller-Stipendium in New York 1931 ging er an das Carlsberg-Institut für biologische Forschung nach Kopenhagen.

Wegen des Nationalsozialismus wanderte er 1939 in die USA aus, war bis 1941 an der Cornell-Universität in New York tätig und leitete bis 1957 das biochemische Forschungslaboratorium der Staatsklinik von Massachusetts. Als ordentlicher Professor lehrte er bis 1969 an der Rockefeller-Universität in New York.

Lipmann beschäftigte sich vor allem mit Untersuchungen über die Energetik des Stoffwechsels und über die B-Vitamine. Seine Arbeiten galten u. a. der Reaktionsänderung des tätigen Muskels, der Hydrolyse der Vitellinsäure, ferner Stoffwechselversuchen an Gewebskulturen, insbesondere auch der Rolle der Glykose im Stoffwechsel embryonaler Zellen.

Dabei gelang ihm 1947 die Entdekkung des Coenzyms A. Dies ist ein kompliziertes Molekül, das für die Fett- und Kohlehydrat-Umwandlung beim Stoffwechsel der Zelle große Bedeutung hat. Aus dieser neu gefundenen Substanz entwickelte sich eine völlig neue Stoffwechsellehre.

Der deutsche Biochemiker Hans Adolf Krebs hatte bereits 1937 eine Reaktionskette für den gemeinsamen Endabbau der Zwischenprodukte des Kohlenhydrat-, Protein- und Fettstoffwechsels formuliert, die als Krebszyklus bekannt wurde. Lipmann konnte dazu 1951 demonstrieren, daß dabei das Coenzym A eine entscheidende Rolle spielte, indem es die Kohlenstoffverbindung zu Acetyl-Coenzym A umwandelt.

Acetyl-Coenzym A erwies sich als wahrer Scheitelpunkt für die gesamte physiologische Chemie. Kohlenhydrate, Fette und zum großen Teil Proteine mußten zur Energiegewinnung über Acetyl-Coenzym A umgewandelt werden.

Gemeinsam mit Krebs erhielt Lipmann für seine Forschungen 1953 den Nobelpreis für Medizin und Physiologie. In späteren Jahren hat er sich mit seinen Mitarbeitern mit Erfolg dem Problem der Sulfat-Übertragungen zugewandt und sich besonders mit dem Problem der Proteinsynthese beschäftigt.

Lipmann hat neben dem Nobelpreis zahlreiche Ehrungen und Auszeichnungen empfangen und war Mitglied mehrerer Akademien. Als jüdischer Emigrant nahm er nach dem Krieg bald wieder Kontakt mit Kollegen in Deutschland auf. Bei einer Tagung in Straßburg sagte er: „Ich komme so gerne ins Elsaß, weil ich hier deutsch sprechen und französisch essen kann!“

Lipmann hatte neben seiner Forschung ein ausgesprochenes Interesse für Malerei, insbesondere für die abstrakte Kunst. In der Musik galt seine Vorliebe den großen Komponisten unseres Jahrhunderts. Er starb infolge eines Gehirnschlages am 24. Juli 1986 in Pughkeepsie (New York).

Jürgen Lange



Fritz Lipmann (1899–1986)

1000 Jahre Bistum Kolberg

Polnische historische Ansprüche erneuert

Die polnische Stadtverwaltung von Kolberg bereitet sich auf die große Feier „1000 Jahre Bistum Kolberg“ vor. In zwei Jahren soll das große Jubiläum begangen werden. Der Rat der Stadtgemeinde hat nun beschlossen, ein Festkomitee zu gründen, das die Feierlichkeiten vorbereiten soll.

Der Hintergedanke der Polen dabei ist einfach: Sie wollen noch einmal demonstrieren, daß es sich bei dem berühmten Ostseebad um eine ursprünglich polnische Stadt handelt. Kolberg sei 1945, so die Polen, nach einem „deutschen Gastspiel“ wieder zur Mutter Polen zurückgekehrt.

Wie war es damals im Mittelalter aber wirklich?

Kaiser Otto III. zog im Jahr1000 von Sachsen aus nach Gnesen. Dort nämlich hatte die Leiche des berühmten Heiligen Adalbert ihre Ruhestätte gefunden und zwar unter dem neuen Herzog Polens, Boleslaw I. (seit 992), den seine Landsleute als den „Kühnen“ (Chrobry) bezeichneten. Er hatte zuerst den Gedanken eines selbständigen christlichen Polenreiches gefaßt und mit Erfolg vertreten. Von seinem Herrschaftsgebiet an der Weichsel aus war er weit nach Westen vorgedrungen. Nicht nur das Land bis an die Sudeten gehorchte ihm damals, er war auch bis zur Warthe durchgebrochen und hatte sich die Ostseeprovinz Pommern unterworfen.

Die Beziehungen zwischen dem deutschen Kaiser und dem polnischen Herzog waren damals nicht schlecht, der deutsche Kaiser war der Lehnsherr des polnischen Herzogs. Kaiser Otto III. kam 1000 n. Chr., um die Verhältnisse neu zu ordnen. Der Sachse erließ diesem den bisher gezahlten Tribut und ordnete die kirchlichen Verhältnisse in der Weise, daß Gnesen als Erzbistum über die Bistümer – darunter Breslau, Krakau und Kolberg/Pommern – stehen sollte. Nur Posen blieb im Verbande mit Magdeburg, sonst löste sich die polnische Kirche von der deutschen Leitung. Im neugegründeten Bistum Kolberg wurde als erster Bischof Reibern eingesetzt.

Ob nun die Gründung des Bistums Kolberg mehr auf die Initiative von Kaiser Otto III. oder Herzog Boleslaw zurückzuführen ist, wird je nach nationaler Herkunft anders gedeutet.

Wichtig ist dabei das Signal, das von den geplanten polnischen Feierlichkeiten ausgehen soll: Kolberg soll eine polnische Stadt sein. Vielleicht wird ja bald einmal von polnischer Seite noch deutlicher darauf hingewiesen, daß zur Provinz des Bistums und zum polnisch-slawischen Machtbereich ja auch Vorpommern und Rügen gehörten. Vielleicht wird ja Warschau noch einmal in Schwerin bei Harald Ringstorff nachfragen, ob er mit einer Abtretung dieser Gebiete an Polen einverstanden ist. Die Heimatvertriebenen aus Hinterpommern haben dies alles schon hinter sich. Der Ehrenpräsident der Pommerschen Abgeordnetenversammlung, Dr. Hans Edgar Jahn, sagte jetzt, daß die geplanten Feierlichkeiten in Kolberg nicht zu einer reinen Manifestation polnischer Gebietsansprüche werden dürfen.

Julius Andresen

Das historische Kalenderblatt: 21. April 1946

Vom Händedruck zur Unterdrückung

Der Zusammenschluß von SPD und KPD zur SED verhalf den Kommunisten in Mitteldeutschland an die Macht

Von PHILIPP HÖTENSLEBEN

Der Weg der Sowjetzone zum späteren SED-Staat beginnt ein Jahr nach Ende des Zweiten Weltkrieges. Nachdem die KPD zunächst den 1945 von der SPD vorgeschlagenen Zusammenschluß abgelehnt hat, drängt sie nun auf eine Vereinigung der beiden Parteien. Sie gibt vor, die Bildung einer einheitlichen deutschen Arbeiterpartei anzustreben, da nur so der Arbeiterklasse ein bestimmender Einfluß in der „antifaschistischen Demokratie“ gesichert werden könne. Der tatsächliche Grund für diesen plötzlichen Sinneswandel ist aber die Tatsache, daß die Sozialdemokraten immer offener einen Führungsanspruch für Gesamtdeutschland formulieren und sich die KPD zunehmend isoliert sieht. Ihre Führung geht jetzt davon aus, daß sie die Macht nur erringen kann, wenn sie sich mit ihrem vermeintlich schärfsten Gegner vereinigt und ihn so neutralisiert. Nach verheerenden Niederlagen der Kommunisten bei Parlamentswahlen in Österreich und Ungarn im November 1945 sieht auch die sowjetische Besatzungsmacht die Gefahr, daß die KPD bei den für 1946 anstehenden Wahlen in der SBZ und in Berlin allein keine Mehrheit gewinnen würde.

In der SPD sind die Meinungen gespalten. Wichtige Landesvorsitzende wie die von Sachsen, Mecklenburg und Thüringen befürworten ein Zusammengehen mit den Kommunisten aufgrund ihrer Erfahrungen mit dem Nationalsozialismus. Viele Sozialdemokraten sind jedoch strikt gegen einen Zusammenschluß mit der KPD. Da Kurt Schumacher, der spätere Parteivorsitzende in den Westzonen, der eine klare antikommunistische programmatische Linie verfolgt, einen solchen Schritt ablehnt, befürchten sie eine Spaltung der SPD und machen eine Einigung in allen Zonen zur Bedingung. Die Führung der SPD in der Sowjetzone teilt Schumachers Meinung nicht. Zudem muß sie Rücksicht auf die Sowjets nehmen, die die SPD stark unter Druck setzen und die Partei entschieden zur Vereinigung drängen. Alle Versuche der Kommunisten, auch die SPD in den Westzonen für eine Einheitspartei zu gewinnen, scheitern an dem maßgeblichen Einfluß Schumachers, so daß sich die weiteren Fusionsbemühungen auf die SBZ beschränken.

So treten im Dezember 1945 in Berlin je dreißig Vertreter der SPD und der KPD zusammen. Für die Sozialdemokraten erklärt Otto Grotewohl die Bereitschaft, den Zusammenschluß zu vollziehen. Allerdings macht er zur Bedingung, daß dieser auf gesamtdeutscher Ebene erfolgen sowie die politische und materielle Bevorzugung der KPD durch die Sowjets zukünftig unterbleiben müsse. Daraufhin verstärken die KPD und die Besatzungsmacht den Druck. Durch intensive Gespräche, Redeverbote und die Verhaftung von Gegnern der Einheit sowie durch die organisatorische Vorbereitung des Zusammenschlusses durch die örtlichen Kommandaturen bereiten die Kommunisten die Fusion vor. Am 10. Februar beschließt die SPD-Führung, der Vereinigung in der SBZ zuzustimmen. Nur in Berlin kann die Partei durch den Viermächtestatus der Stadt ihre Eigenständigkeit bewahren. Bei einer Urabstimmung in den westlichen Sektoren votieren 82 Prozent der Mitglieder gegen eine Vereinigung, doch sprechen sich 62 Prozent für eine weitere Zusammenarbeit mit der KPD aus, um nicht als Spalter der Arbeiterklasse zu gelten. In der SBZ sind Urabstimmungen verboten.

Auf der 40. Tagung der SPD der sowjetischen Besatzungszone unter Vorsitz von Otto Grotewohl und der 15. Tagung der KPD unter der Leitung Wilhelm Piecks beschließen beide Parteien, die jeweils Gäste aus der anderen Gruppierung haben, unter dem Druck der sowjetischen Besatzungsmacht den Zusammenschluß. Obwohl sie Grotewohl aus der Partei ausschließen, können die West-Berliner Sozialdemokraten die Bildung der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) nicht mehr verhindern, die auf einem gemeinsamen Vereinigungsparteitag am 21. April 1946 vollzogen wird.

Die erste Zusammenkunft der SED findet mit 507 Delegierten der ehemaligen KPD und 548 der bisherigen SPD, von denen 230 aus den Westzonen angereist sind, statt. Die Parteisatzung wird mit großer Mehrheit angenommen. Erklärtes Ziel der neuen Partei ist „die Herstellung der Einheit Deutschlands als antifaschistische, parlamentarisch-demokratische Republik“ und „die Beseitigung der Monopole“. Der Händedruck Grotewohls und Piecks wird zum Symbol. Alle Positionen in der SED werden paritätisch besetzt. Die neue Partei bekennt sich in Distanzierung vom sowjetischen Modell bis 1948 zu einem besonderen deutschen Weg zum Sozialismus. Allein Marx und Engels werden als ideologische Leitfiguren akzeptiert.

Am 23. April erscheint die neue Parteizeitung, das „Neue Deutschland“, die sich schnell zum kommunistischen Sprachrohr und zur größten Zeitung in der Ostzone entwickelt. Mit ihren 1,3 Millionen Mitgliedern erhebt die SED zunehmend einen Führungsanspruch in der SBZ, dessen sozialdemokratische Gegner die Parteiarbeit unter Anleitung des „Ostbüros der SPD“ in illegalen SPD-Gruppen fortführen.

Im September 1947 beginnt die KPdSU mit der Disziplinierung und Anleitung der anderen kommunistischen Parteien, um sie auf stalinistischen Kurs zu bringen. Die SED muß ihren deutschen Sonderweg aufgeben und sich zu einer „leninistischen Partei neuen Typs“ wandeln, die auch den Kampf gegen den „Sozialdemokratismus“ propagiert. Die paritätische Besetzung der Parteigremien wird aufgegeben, ehemalige SPD-Mitglieder werden unterdrückt. Ab 1948 nimmt die SED die hierarchische Organisationsstruktur der KPdSU an und profiliert sich deutlich als stalinistisch-kommunistische Partei mit absolutem Führungsanspruch, den sie bis zum Zusammenbruch ihres diktatorischen Herrschaftssystems 1989 nicht mehr aufgibt.



zum 98. Geburtstag

Saborowski, Ella, geb. Klett, aus Lyck, jetzt Hellbrookkamp 39, 22177 Hamburg, am 5. Mai

zum 96. Geburtstag

Lochow, Erich, aus Wenzbach, Kreis Ebenrode, jetzt Winterhuder Weg 41, 22085 Hamburg, am 8. Mai

Murach, Rosa, geb. Betschau, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Flachsmarkstraße 31, 32825 Blomberg, am 5. Mai

Pias, Anna, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Wichernstift, 27777 Ganderkesee, am 5. Mai

zum 95. Geburtstag

Buttgereit, Marie, geb. Holstein, aus Wehlau, jetzt 37639 Bevern, am 5. Mai

Frenkel, Arno, aus Ragnit-Heinrichswalde, jetzt Seniorenwohnheim, 94094 Rotthalmünster, am 4. Mai

Guth, Maria, geb. Rattay, aus Gellen, Kreis Ortelsburg, jetzt Weitmarer Straße 104, 44795 Bochum, am 7. Mai

Ritzki, Hedwig, geb. Fromm, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Fritz-Reuter-Straße 55, 25358 Horst, am 8. Mai

zum 94. Geburtstag

Kröhnke, Helene, geb. Weitschies, aus Schalteck, Kreis Elchniederung, jetzt Rischberg 1, 29331 Lachendorf-Jarnsen, am 7. Mai

Rosengart, Friedrich, aus Kuglacken, Kreis Wehlau, am 3. Mai

zum 93. Geburtstag

Buchholz, Erich, aus Cranz, jetzt Osterberg 2, 24113 Molfsee, am 9. Mai

Gesewsky, Irene, geb. Jährling, aus Roddau-Perkuiken, Kreis Wehlau, jetzt Imbekstieg 39, 22527 Hamburg, am 6. Mai

Kussat, Johanna, aus Quellbruch, Kreis Ebenrode, jetzt Bonhoefferstraße 12, 47138 Duisburg, am 9. Mai

zum 92. Geburtstag

Rendat, Elfriede, geb. Petschat, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Murgtalstraße 412, 72271 Baiersbronn, am 6. Mai

Schwidrich, Irmgard, geb. Kieth, aus Herzogswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Berliner Straße 23/25, 35683 Dillenburg, am 2. Mai

Witlandt, Ilse, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Villacher Straße 4, Altenheim, 16515 Oranienburg, am 7. Mai

zum 91. Geburtstag

Bury, Marie, aus Willenberg-Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Hertastraße 13, 42929 Wermelskirchen, am 5. Mai

Dadzio, Frieda, geb. Janzik, aus Weißhagen, Kreis Lyck, jetzt Moselstraße 12, 92353 Postbauerheng, am 3. Mai

Huntrieser, Marta, geb. Sinnhöfer, aus Neupassau, Kreis Gumbinnen, jetzt Baseler Straße 32, 79713 Bad Säckingen, am 2. Mai

Mrotzek, Herta, geb. Paetsch, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Gertweiler Straße 6, 79761 Waldshut-Tiengen, am 5. Mai

Passarge, Fritz, aus Ziegelberg, Kreis Elchniederung, jetzt Prinz-Ferdinand-Straße 80, 47798 Krefeld, am 6. Mai

Popp, Hildegard, geb. Dietz, aus Tilsit, jetzt Burgemeisterstraße 14, 12103 Berlin, am 1. Mai

Przybylski, Helene, aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt Leusberger Straße 22, 45665 Recklinghausen, am 8. Mai

Rupprecht, Ida, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Professor-Plühr-Straße 10, 31319 Sehnde, am 8. Mai

Schröder, Ella, geb. Vogee, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Wiesbadener Straße 33, 14197 Berlin, am 5. Mai

zum 90. Geburtstag

Freitag, Anny, verw. Lasarzewski, geb. Nikolay, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Fockenrader Redder 1, 23669 Timmendorfer Strand, am 8. Mai

Goller, Margarete, aus Bledau 1, jetzt Waldstraße 5, 41352 Korschenbroich, am 5. Mai

Kallweit, Heinrich, aus Cranz-Wosegau, jetzt Zur Loge 27, 27449 Kutenholz, am 7. Mai

Komming, Gerda, geb. Peters, aus Argenfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Braker Straße 2, 27404 Zewen, am 18. April

Krzykowski, Anna, geb. Fidorra, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Voßweg 9, 45896 Gelsenkirchen, am 6. Mai

Laggies, Martha, geb. Kallweit, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Nordbergstraße 6, 59269 Beckum, am 9. Mai

Lissy, Walter-Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt Okko-ten-Broek-Straße 1a, 26789 Leer, am 5. Mai

Loch, Herbert, aus Waplitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Viktoriastraße 14, 65189 Wiesbaden, am 5. Mai

Molloisch, Marie, geb. Quass, aus Thomken, Kreis Lyck, jetzt Falscheider Straße 92, 32584 Löhne, am 5. Mai

Schirrmacher, Margarete, geb. John, aus Bergau/Wardienen, Kreis Königsberg, jetzt Lerchenweg 8, 21438 Marxen/Auetal, am 9. Mai

Schnitzer, Willi, aus Hohenwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Meiniger Straße 4, 51103 Köln, am 28. April

Vogel, Bertha, geb. Stumm, aus Groß Schiemanen, jetzt Adele-Weidtmann-Straße 87 – 93, Sen.-Residenz, Haus C, 52072 Aachen, am 4. Mai

Vogel, Elfriede, geb. Haasler, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Sedentaler Straße 25, 40699 Erkrath, am 3. Mai

Wallner, Helene, verw. Wawrzyn, geb. Kitzelmann, aus Lyck, Steinstraße 25, jetzt Anemonenweg 11, 38700 Braunlage, am 8. Mai

zum 85. Geburtstag

Bednarz, Karl, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Schünebusch 1, 33014 Bad Driburg, am 4. Mai

Bernedeit, Erich, aus Königsberg, Schrötterstraße 143, jetzt Darbrookstraße 28, 48429 Rheine, am 5. Mai

Dietz, Johannes, aus Lyck, jetzt Bergkoppel 32, 25524 Itzehoe, am 7. Mai

Hoffmann, Hans, Poggenpfuhl 6, jetzt Lärchenweg 25, 53424 Remagen-Oberwinter, am 6. Mai

Holz, Gertrud, geb. Schwarz, aus Wehlau, jetzt Brunkhorststraße 19, 29221 Celle, am 8. Mai

Kikillus, Wilhelm, aus Gilgenfeld, Kreis Elchniederung, jetzt Lange Straße 2, 37691 Derental, am 4. Mai

Müller, Frieda, geb. Roesler, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Taubenstraße 25, 58285 Gevelsberg, am 6. Mai

Nadzeyka, Heinz, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Rembrandtstraße 1, 65195 Wiesbaden, am 9. Mai

Neubert, Anni, aus Ortelsburg, jetzt Heinrich-Heine-Straße 18, 03226 Vetschau, am 5. Mai

Pätzold, Erna, geb. Weiß, aus Berkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Höltyweg 8, 31785 Hameln, am 7. Mai

Podzelny, Gottfried, aus Schmalgendorf, Kreis Mohrungen, jetzt Michelstädter Weg 78b, 13587 Berlin, am 9. Mai

Witzki, Charlotte, geb. Geruhn, aus Augstupönen, Kreis Gumbinnen, jetzt Kulmer Straße 27, 44789 Bochum, am 30. April

Wohlgemuth, Hans, aus Schneiderende, Kreis Elchniederung, jetzt Domänenweg 5, 34233 Fuldatal, am 8. Mai

zum 80. Geburtstag

Barkeit, Friedhilde, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Allee der Kosmonauten 135, 12681 Berlin, am 9. Mai

Böhm, Klaus, aus Röschken, Kreis Osterode, jetzt Liegnitzerstraße 3, 84048 Mainburg, am 4. Mai

Czinczel, Elsbeth, geb. Zorn, aus Lyck, Bismarckstraße 18, jetzt Königsberger Straße 47, 24537 Neumünster, am 6. Mai

Eichholz, Alfred, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Schlesier Straße 13, 37603 Holzminden, am 3. Mai

Gantz, Helmut, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt Grönauer Baum 13, 23562 Lübeck, am 9. Mai

Giertulla, Arno, aus Moithienen, Kreis Ortelsburg, jetzt An der Cranger Kirche 1, 44653 Herne, am 4. Mai

Kilimann, Ernst, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Hohes Feld 29, 45701 Herten, am 6. Mai

Knobel, Martha Frieda, geb. Schwerz, aus Groß Reußen, Kreis Mohrungen, jetzt Vusmecke 6, 58513 Lüdenscheid, am 6. Mai

Kraaß, Erich, aus Leißienen, Kreis Wehlau, jetzt Lisztstraße 3, 42549 Velbert, am 3. Mai

Krajewski, Martin, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Finkenweg 12, 78554 Aldingen, am 6. Mai

Olschewski, Erich, aus Hirschberg, Kreis Osterode, jetzt Eschenbachstraße 13, 65795 Hattersheim, am 3. Mai

Seiffert, Dorothea, geb. Kurkowski, aus Taabern, Kreis Mohrungen, jetzt Rottbrinkweg 9, 32120 Hiddenhausen, am 4. Mai

Surkus, Frieda, geb. Weitschies, aus Tawellenbruch, Kreis Elchniederung, jetzt Egon-Erwin-Kisch-Straße 17, 19061 Schwerin, am 3. Mai

Schneider, Erna, geb. Hochfeld, aus Fünflinden/Arnau, Kreis Königsberg, jetzt Stettiner Straße 12, 24376 Kappeln, am 4. Mai

Thom, Gertrud, geb. Kalaschewsk, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Am Behnckenhof 1a, 23554 Lübeck, am 3. Mai

Tilsner, Hedwig, verw. Motzkau, geb. Grashoff, aus Schönfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt Clemens-August-Straße 23, 46282 Dorsten, am 18. April

Unruh, Christa, geb. Lammert, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Marienhof 1, 24629 Kisdorf, am 5. Mai

Werner, Michael, aus Lyck, jetzt 1428. Hosted Aven., San Jose/Calif. (USA), am 4. Mai

Witt, Rudi, aus Cavern, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Starenweg 9, 34375 Immenhausen, am 21. April

Zimmermann, Elfriede, geb. Homuth, aus Wehlau, jetzt Quedlinburger Straße 63, 38820 Halberstadt, am 3. Mai

zur Goldenen Hochzeit

Gogolla, Otto, und Frau Dora, geb. Senkpiehl, aus Aulacken, Kreis Lyck, jetzt Untere Grabenstraße 18, 72141 Walddorfhäslach, am 4. Mai

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 2. Mai, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Hallo, Welle Erdball (Die Schlesische Funkstunde ist 75 Jahre alt)

Sonntag, 2. Mai, 9.30 Uhr, N4: Zwischen Hamburg und Haiti: Trakehnen – der Himmel der Pferde (Was aus dem berühmten ostpreußischen Gestüt wurde)

Sonntag, 2. Mai, 14.30 Uhr, ARD: 100 Deutsche Jahre (Hauptsache Nebensache – Die Deutschen und die Freizeit)

Sonntag, 2. Mai, 21 Uhr, WDR-Fernsehen: Der Kalte Krieg (10. Die Kuba-Krise – Raketendrohung von der Zuckerinsel)

Sonntag, 2. Mai, 23.15 Uhr, MDR-Fernsehen: 100 Deutsche Jahre (Un-Heil – Die Deutschen und der „Führer")

Montag, 3. Mai, 20. 15 Uhr, 20.15 Uhr, 3Sat-Fernsehen: Die Waffen-SS (1. Hitlers schwarzer Orden).

Mittwoch, 5. Mai, 21.45 Uhr, ARD: 20 Tage im 20. Jahrhundert (Shanghai, 30. Mai 1925 – Die chinesische Revolution)

Donnerstag, 6. Mai, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Donnerstag, 6. Mai, 20.15 Uhr, N3-Fernsehen: Wunderbare Wasserwege: Masuren

Freitag, 7. Mai, 15 Uhr, 100 Deutsche Jahre (Große Brüder – Die Deutschen und die Supermächte)

Sonnabend, 8. Mai, 11 Uhr, WDR-Fernsehen: Begegnungen am Bug (Entdeckungsreise an den östlichsten Rand Europas mit Besuch einer Einheit der polnischen Armee in Goldap)

Sonnabend, 8. Mai, 23.45 Uhr, WDR-Fernsehen: BilderReise Deutschland (1951 – Deutsche Heimat im Osten)

Sonntag, 9. Mai, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Jugend in Sankt Petersburg (Erinnerungen der 100jährigen Lilli Hoppe)

Sonntag, 9. Mai, 13.30 Uhr, N3-Fernsehen: Wunderbare Wasserwege: Masuren

Sonntag, 9. Mai, 21 Uhr, WDR-Fernsehen: Der Kalte Krieg (11. Vietnam – Eine Supermacht läuft sich tot; 1954–1968)

Sonntag, 9. Mai, 23.30 Uhr, MDR-Fernsehen: 100 Deutsche Jahre (Auschwitz – Das deutsche Verbrechen)

Mittwoch, 12. Mai, 14.35 Uhr, Deutschlandradio Berlin: Merk-Mal: „Der Verkehr rollt wieder" (Das Ende der Berliner Blockade 1949)

Mittwoch, 12. Mai, 23.05 Uhr, N3-Fernsehen: Unternehmen Seelöwe (Wie Hitler England einnehmen wollte)

Donnerstag, 13. Mai, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Wirken über Grenzen hinweg (Das neue Institut für Musikkulturen im östlichen Europa)

Landsmannschaftliche Arbeit



Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08 38 (Ingrid Prehn)

Landesverband Nordrhein-Westfalen – Die „Jungen Ostpreußen" in Bielefeld treffen sich jeden ersten Donnerstag im Monat um 19 Uhr im Volksbankgebäude (6. Etage) am Kesselbrink. – Jeden zweiten Donnerstag im Monat trifft sich die „Bonner Runde" ab 20 Uhr in der Gaststätte Treppchen, Weberstraße in Bonn. – In Düsseldorf treffen sich die „Jungen Ostpreußen" jeden ersten und dritten Freitag im Monat um 20 Uhr auf dem Haus der Burschenschaft Rhenania-Salingia, Reichsstraße 21.

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Mi., 12. Mai, **Frauengruppe**, 14.30 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 110.

So., 16. Mai, **Angerburg**, Angerapp, Goldap, 14.30 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 208. Muttertag.

So., 16. Mai, **Rastenburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Kasino.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude – Sonnabend, 15. Mai, 14.30 Uhr, fröhliches Maisingen im Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 32.

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 18. Mai, 16 Uhr, Treffen im Vereinslokal des Condor e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 30. Mai, Ausfahrt anläßlich des 10jährigen Bestehens der Gruppe zum Wildpark-Restaurant Schwarze Berge mit Mittagessen nach Wahl, Kaffee und Kuchen satt. Abfahrt 11 Uhr vom Hamburger ZOB, Steig 3; Abfahrt Harburg 11.30 Uhr vom Bahnhof-Taxistand. Rückfahrt gegen 17.30 bis 18 Uhr. Für Mitglieder beträgt der Kostenbeitrag 30 DM, für Nichtmitglieder 40 DM. Der Besuch des Wildparks ist gegen Entgelt möglich. Freunde und Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldungen bis zum 23. Mai bei Ruth Rehn, Telefon 0 40/7 50 97 47, oder Gerhard Behn, Telefon 0 40/6 42 80 97. Überweisungen bitte auf das Konto: Gerhard Behn, Hegholt 32 B, Sonderkonto E Hamburger Sparkasse, Kontonummer 1111 780 852, BLZ 200 50 550.

Gumbinnen – Sonnabend, 8. Mai, 14 Uhr, Treffen im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, U-Bahnhaltestelle Messehallen. Nach der Kaffeetafel wird ein Videofilm über die „Einweihung des Diakonie-Zentrums Haus Salzburg in Gumbinnen" gezeigt.

Sensburg – Sonntag, 16. Mai, 15 Uhr, gemütlicher Nachmittag mit Singen im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Gäste sind herzlich willkommen.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek – Mittwoch, 5. Mai, 16 Uhr, Treffen im Gesellschaftshaus Lakkemann, Hinterm Stern 14.

SALZBURGER VEREIN

Treffen – Sonnabend, 8. Mai, 13 Uhr, Treffen im Hotel St. Raphael, Adenauerallee 43, Nähe Hauptbahnhof/Berliner Tor. Dr. Stossun, Ratzeburg, hält einen Vortrag zum Thema „Die Deutschen in Litauen, vom Mittelalter bis heute ...". Des weiteren gibt es Informationen über das Treffen in Augsburg (Bahnfahrt etc.).

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Freiburg – Sonnabend, 15. Mai, 15.30 Uhr, Treffen im Kolpinghaus, Freiburg. Karin Schefold zeigt den Film „Von Cammin nach Varzin – Pommern 1998".

Heidelberg – Sonntag, 16. Mai, 15 Uhr, Treffen im Rega-Hotel, Heidelberg. – Die Mitglieder kamen zu einem Treffen zusammen. Trotz seines vollen Terminkalenders hatte der Landesvorsitzende Günter Zdunnek einen Besuch der Gruppe ermöglichen können. Er wurde vom 1. Vorsitzenden Rudi Kallien herzlich begrüßt. Der Landesvorsitzende hatte sein Referat unter den Titel „Stolz sein auf Ostpreußen" gestellt. Die Anwesenden folgten seinem Vortrag mit großem Interesse. Günter Zdunnek hatte in seine Ausführungen auch die aktuelle Lage in der Heimat mit einbezogen. Da der 1. Vorsitzende anderweitig verpflichtet war, mußte er die Veranstaltung vorzeitig verlassen. Für ihn dankte die 2. Vorsitzende Eduarda v. Keber dem Landesvorsitzenden sehr herzlich für sein Kommen und seinen so interessanten Vortrag, welcher mit lebhaftem Beifall bedacht wurde. Die Veranstaltung war sehr gut besucht. – Die Gruppe besteht in diesem Jahr 50 Jahre. Diese Tatsache soll „gefeiert" werden, indem die Mitglieder mit einer „Jubiläums-Busfahrt" aus Anerkennung für ihre langjährige Treue zu dieser Schicksalsgemeinschaft belohnt werden. Geplant ist ein Nachmittagsausflug am 4. Mai zum „Lerchennest" in Sinsheim. Das „Lerchennest" ist der Ort, an dem dem damaligen Kronprinzen Friedrich und späteren „Alten Fritz" in der Nacht vom 4. zum 5. August 1730 die Flucht ins Ausland mißlang. Zur Erinnerung an dieses historische Ereignis gründeten die Einwohner des kleinen Ortes den „Verein Freude des Lerchennestes" und ein kleines Museum, das mit viel Liebe und Interesse unterhalten wird. Der Bauer, bei dem der Kronprinz damals übernachtete, hieß Lerch, daher der Name Lerchennest. Im Anschluß an die Besichtigung des Museums ist eine gemeinsame Kaffeetafel geplant, bevor die Rückfahrt nach Heidelberg angetreten wird.

Lahr – Donnerstag, 6. Mai, 19 Uhr, Stammtisch in der „Krone", Dinglinger Hauptstraße 4.

Stuttgart – Freitag, 7. Mai, 10 Uhr, traditionelle Maiwanderung von der Haltestelle Sonnenberg mit Linien U 5 und U 6. Es geht über Südlich Degerloch, am Friedhof vorbei, Lerchenfeld–Tränke–Bopseräcker–Streitäcker ins Ramsbachtal. Mittagessen gibt es in der Gaststätte Ramsbachtal gegen 12 Uhr. Anmeldungen bitte umgehend bei Frau Sorg, Telefon 7 22 74 82.

Ulm/Neu-Ulm – Sonntag, 16. Mai, 14.30 Uhr, Jahreshauptversammlung im Kulturzentrum der Heimatstuben, Fort Unterer Kuhberg. Begonnen wird mit einer gemeinsamen Kaffeetafel. Neben den Regularien wie Tätigkeitsberichte sowie Kassenbericht wird der Film von Fritz Romoth „Wo waren wir zu Hause, wo leben wir heute!" gezeigt. Zudem stellt Ernst Stoermer „Immanuel Kant zum 275. Geburtstag" vor. Im Anschluß gemütliches Beisammensein bei heimatlichem Humor.

VS-Schwenningen – Sonnabend, 15. Mai, 9 Uhr, Treffen der Wandergruppe vor dem Schwenninger Bahnhof zur Fahrt mit dem Zug nach Hinterzarten. Von dort Wanderung zum Titisee.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Bad Reichenhall – Weiß gedeckte Tische, von Lieselotte Schöndorfer mit Grün und Maikäfern symbolisch dekoriert, erwarteten die Mitglieder der Gruppe bei ihrem ersten Treffen nach Frühlingsanfang im Bayerischen Hof. Erfreut über den guten Besuch grüßte sie der Vorsitzende Max Richard Hoffmann, und besonders den überraschend angereisten amtierenden Bezirksvorsitzenden Hans Jürgen Kudczinski aus München sowie den Ortsobmann des BdV, Herbert Ott. Ein kurzes Gedenken wurde dem mit 90 Jahren verstorbenen langjährigen Mitglied und Mitarbeiter im Vorstand, Rudolf Holtin, gewidmet. Nach der Gratulation für die Geburtstagskinder und der Abhandlung aktueller Gedenktage gab er dem amtierenden Bezirksvorsitzenden Gelegenheit, sich der Versammlung vorzustellen. Dieser berichtete kurz über die Lage und die Organisation der Vertriebenen in Bayern, insbesondere über die Gliederung der Landsmannschaft. Des weiteren wies er auf die anstehende Neuwahl des Bezirksvorsitzenden und auf die in diesem Jahr im Landesverband und in vielen Ortsgruppen geplanten Feiern aus Anlaß des 50jährigen Bestehens hin. Auch die engere Zusammenarbeit der Gruppen untereinander und mit den übergeordneten Verbänden hielt er für wünschenswert. Seine Ausführungen wurden mit Beifall aufgenommen. Dann hielt der Vorsitzende Max Richard Hoffmann einen Vortrag über „Große Deutsche aus dem Osten". Namen wie die Philosophen Kant, Schopenhauer, die Dichter Eichendorff, Miegel, Lenau, Stifter, Rilke, der Politiker Kurt Schumacher, der Techniker Wernher von Braun zählen zu den Großen. Schwerpunkt seines Vortrages war aber der Philosoph, Theologe und Dichter Johann Gottfried Herder. Neben Herders Werdegang referierte Hoffmann auch über dessen Bedeutung und Einfluß für Goethe und Schiller, wobei ihn mit Goethe eine lange Freundschaft verband. Mit viel Applaus für Hoffmanns Vortrag schloß die Versammlung.

Bamberg – Dienstag, 11. Mai, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Hotel Brudermühle, Schranne 1.

Hof – Sonnabend, 15. Mai, 15 Uhr, Feier zum 50jährigen Bestehen der Gruppe im Festsaal der Freiheitshalle Hof.

Nürnberg – Freitag, 14. Mai, 15 Uhr, Muttertagsfeier mit dem Singkreis im Stadtparkrestaurant, Berliner Platz. Gäste sind jederzeit herzlich willkommen.

München Nord/Süd – Freitag, 7. Mai, 14.30 Uhr, gemütliches Beisammensein mit Kaffeetafel unter dem Thema „Muttertag" im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5.

Weiden – Sonnabend, 1. Mai, 14 Uhr, Maibaumaufbau vor dem Alten Eichamt. – Sonntag, 2. Mai, 14.30 Uhr, Muttertagsfeier im Handwerkerhaus. – Ein paar fröhliche Stunden waren angesagt beim Heimatnachmittag der Gruppe im Handwerkerhaus. Der 1. Vorsitzende Hans Poweleit dankte den Landsleuten für ihr zahlreiches Erscheinen. Nach einigen offiziellen Bekanntmachungen gratulierte Ingrid Uschald den Geburtstagskindern. Anschließend sorgten der 2. Vorsitzende Norbert Uschald und Anita Schmid für die musikalische Umrahmung. Es wurde ein bunter Liederstrauß zu Gehör gebracht, wobei gerne mitgesungen wurde. Gertrude Gayk, Anita Bauer und die Kulturwartin Renate Poweleit trugen mit Vorträgen und mundartlichen Gedichten zum Programm bei. Bei diesen Wortbeiträgen wurde immer wieder Bezug auf den Frühling genommen. Danach wurde gemütlich plachandert.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Landesgruppe – Sonnabend, 15. Mai, 17 Uhr (Einlaß 16 Uhr), besinnlicher/heiterer Abend anläßlich des 50jährigen Bestehens der Landesgruppe unter dem Motto „Vom Pregel zur Weser – Ostpreußen lebt auch in Bremen" in der „Strandlust" in Bremen-Vegesack. Ende gegen 21 Uhr. Den Festvortrag hält die Vorsitzende des Ostpreußischen Jagdmuseums in Lüneburg, Dr. Barbara Loeffke, die auch die Vorsitzende der Landesgruppe Niedersachsen ist. Die musikalische Begleitung des Abends übernimmt das beliebte und gern gehörte Bremer Kaffeehaus-Orchester und wird damit zum guten Gelingen beitragen. Für alle Gäste sind einige beliebte Lieder zum Mitsingen vorgesehen. Herbert Tennigkeit, ein bekannter Schauspieler aus Hamburg, wird den Abend moderieren und durch manch heimatlich Besinnliches und Heiteres die Anwesenden erfreuen. Tennigkeit ist gebürtiger Ostpreuße und beherrscht noch die ostpreußische Mundart meisterlich. Aus Oper und Operette trägt Renate Lück klassische Solostücke vor, die besonders die älteren Mitglieder erfreuen werden. Renate Lück ist als Sopranistin an Opernhäusern wie Berlin, Hannover, München zu Hause und ein gern gehörter Gast in Fernseh- und Rundfunksendungen. Zum Thema „Dit und Dat up Platt" spricht Anni Augustin, eine Bremerin, mit Versen und Anekdoten über „Sitten und Gebräuche in der Bremer Region". Anni Augustin ist Mitglied der Gruppe Lesum/Vegesack; sie gewann den Plattdeutschen Wettbewerb des „Kurier am Sonntag" und der Universität in der „Oberen Rathaushalle" mit Auszeichnung. Der Eintrittspreis einschließlich warmem Abendessen beträgt 45 DM. Herzlich eingeladen sind alle Landsleute und Bremer Bürger. Für die Landsleute aus Bremerhaven fährt bei genügender Beteiligung ein kostenfreier Bus zur „Strandlust". Karten und Tischreservierung: „Strandlust", Telefon 66 09-0, Kleen-Flintrop, Telefon 25 01 64, Kuhnigk, Telefon 7 41 65, Högemann, Telefon 0 42 98/37 12.

Bremerhaven – Sonnabend, 15. Mai, 50-Jahr-Feier der Landesgruppe in der „Strandlust" Vegesack. Ein Bus der Gruppe fährt um 16 Uhr vom Hauptbahnhof ab. Kartenbestellung bis 10. Mai bei der Vorsitzenden, Telefon 04 71/8 61 76. – Mittwoch, 19. Mai, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Gaststätte Am Reuterhamm. Treffpunkt 14.30 Uhr an der Stadthalle (Bushaltestelle). Kosten für Kaffee, Kuchen und Abendbrot 17 DM. Anmeldungen bis 10. Mai bei Anni Putz, Telefon 2 72 40. – Freitag, 21. Mai, 15 Uhr, Kulturnachmittag im Barlach-Haus. Der gebürtige Schloßberger Gerd Schattauer, Osterwanna, hält einen Diavortrag über seinen Heimatkreis. Anmeldung für Kaffee und Kuchen bis 15. Mai bei Anni Putz, Telefon 2 72 40.

Erinnerungsfoto 1201



Rastenburger Hippelschule – *Unser Leser Bernhard Nagel hat uns ein Foto der 4. Klasse der Rastenburger Hippelschule zugeschickt. Die Aufnahme entstand im Jahr 1937 und zeigt folgende Personen: 2. Reihe (von oben); vierter von links ? Giese, zehnter ist Werner Heinrich. 3. Reihe: zweiter von links Jürgen Werner, Lehrer „Opa Kelch", ganz rechts die Zwillinge Skirlo. 4. Reihe: Gerhard Rohde, Martin Sieg, Hans Joachim Samusch, Bernhard Nagel, ? Pliquett, Bruno Handke, Horst Schreiber, ? Anker. Wer erkennt sich wieder? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1201" an* Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84–86, 20144 Hamburg, *werden an den Einsender weitergeleitet.* **F. M.**

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Frankfurt/Main – Montag, 10. Mai, 15 Uhr, Muttertagsfeier im Haus Dornbusch, Clubraum 1, Eschersheimer Landstraße 248. Ein Hexenmeister kommt, um Vorträge wird trotzdem gebeten.

Heppenheim/Gruppe Bergstraße – Als Tagungsort für ihre diesjährige Jahreshauptversammlung hatte die Gruppe den Winzerkeller in Heppenheim ausgewählt. Nach der Begrüßung der Teilnehmer durch den Vorsitzenden Hans-Ulrich Karalus und einer schlichten Totenehrung mit einem Vers aus dem Gedicht „Der Pflüger" des großen ostpreußischen Dichters Ernst Wiechert berichtete Vorstandsmitglied Franz Komnick über die Arbeit des vergangenen Jahres. Es war ein sehr aktives Jahr, was die Anzahl der durchgeführten Veranstaltungen angeht, wobei einige über den Kreis der Gruppe hinaus auch für die Öffentlichkeit von Interesse waren, wie die Dichterlesung „Dem Frühling entgegen" von Dr. Hanna Pirk im Kurfürstensaal in Heppenheim und die Bilderausstellung „Ostseelandschaften" von Vorstandsmitglied Renate Habermaier im Foyer des Heppenheimer Rathauses. Vorsitzender Hans-Ulrich Karalus konnte seinen 75. Geburtstag mit einem Empfang in der evangelischen Christuskirchengemeinschaft festlich begehen. Zu erwähnen war ferner eine zweiwöchige Autobusreise durch das dreigeteilte Ostpreußen, welche einen tiefen Eindruck auf die Teilnehmer hinterlassen hat. Vorsitzender Karalus berichtete über die laufende Arbeit, darunter seine zahlreichen Aktivitäten in Königsberg/Nord-Ostpreußen, wo weitere humanitäre Hilfsaktionen dringend erforderlich sind. Karalus gab weiterhin bekannt, daß zum Tag der Heimat im September der Ministerpräsident Lenart Meri (Estland) in Stuttgart sprechen wird. Als Referent des Tages sprach dann der Bundestagsabgeordnete des Wahlkreises Bergstraße, Dr. Michael Meister, CDU, zum Thema „Freundschaft muß auf Wahrheit gründen – neue Tendenzen in der Vertriebenenpolitik". Angesichts des Regierungswechsels in Bonn war dieses Thema von besonderem Interesse, takes Dr. Michael Meister in der CDU/CSU-Bundestagsfraktion Mitglied der Arbeitsgruppe „Vertriebene und Flüchtlinge" ist. In welche Richtung die Vertriebenenpolitik der Regierung laufen wird, bleibt abzuwarten. Wichtige Änderung ist die Verlagerung der Kulturaufgaben vom Bundesinnenministerium ins Bundeskanzleramt zum Kulturbeauftragten Naumann. Kritisch äußerte sich Dr. Michael Meister zu dem vorbehaltlosen Verzicht der Regierung auf berechtigte Ansprüche der Vertriebenen gegenüber Tschechien und Polen im Rahmen der Osterweiterung der EU. Wie Vorsitzender Karalus anschließend mit Bedauern feststellte, waren nur wenige BdV-Mitglieder anwesend, obwohl das im voraus angekündigte Referat jeden hätte interessieren müssen. Die übrigen Programmpunkte wie Bericht des Kassenwartes und der Kassenprüfer wurden zügig abgewickelt und der Vorstand einstimmig entlastet. Grußworte sprachen S. Karrasch als Vertreter des BdV und Dr. Peter

Lennert (CDU) als Mitglied des Hessischen Landtags. Eine Grußbotschaft sandten Bundestagsabgeordnete Christine Lambrecht (SPD) und Landrat Norbert Hofmann, die beide terminlich verhindert waren.

Kassel – Dienstag, 11. Mai, 15 Uhr, Treffen im Restaurant Alt Süsterfeld, Eifelweg. Waltraud v. Schaewen-Scheffler und Lm. Kowallik zeigen Dias von einer Reise durch Westpreußen und das nördliche Ostpreußen 1998. – Der Vorsitzende Gerd-Jürgen Kowallik begrüßte Mitglieder und Gäste zur Monatsversammlung, nannte alle Geburtstage des vergangenen Monats und mußte leider auch von Todesfällen und Krankenhausaufenthalten älterer Mitglieder berichten. Auch verlas er verschiedene Zeitungsmeldungen zur politischen Lage. Waltraud v. Schaewen-Scheffler rief zur Teilnahme an einer Busfahrt der Gruppe Eschwege zum Westpreußischen Landesmuseum Münster-Wolbeck auf. Erich Schlemminger machte Ausführungen zum Kosovo-Konflikt und zur Haltung des Bundeskanzlers gegenüber den Sudetendeutschen. Dann entführte Ruth Barthel alle mit fröhlichen Melodien, Gedichten und Prosatexten in den Frühling. Auch Ursula Löwenstein und der schlesische Landsmann Kern lieferten Beiträge. Alle Anwesenden sangen begeistert die bekannten Volkslieder.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Lieselotte Dietz, Matth.-Claudius-Weg 27, 27751 Delmenhorst, Telefon (0 42 21) 5 14 95.

Hannover – Donnerstag, 6. Mai, 15 Uhr, Unterhaltungs- und Spielkreis im Haus Deutscher Osten, Königsworther Straße 2. Jeder, der einen unterhaltsamen Nachmittag in gemütlicher Runden verbringen möchte, ist herzlich eingeladen. – Mittwoch, 12. Mai, Fahrt mit dem Zug nach Haste zum „Singenden Wirt". Abfahrt vom Hauptbahnhof um 14 Uhr, Gleis 11. Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldung bitte bei Ilse Nagel, Telefon 0 51 37 / 66 70.

Oldenburg – Mittwoch, 12. Mai, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Schützenhof Eversten. Günter Blinda hält einen Diavortrag mit dem Titel „Besuch im heiligen Land". Gäste sind herzlich willkommen. – Die Frauengruppe unternahm einen Busausflug durch das Ammerland. Gepflegte Ortschaften, neu restaurierte Mühlen, alte Eichen begegneten den Reisenden auf ihrem Weg zum Ziel Westerloy, das sich dank einer Bürgerinitiative zu einem stilvollen Ort entwickelt hat und so der Landflucht der jungen Bauern entgegenwirken konnte. Bei dem Wettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden" erhielt Westerloy den 1. Preis Niedersachsens und den 2. Preis von der Europäischen Union. Zur Freude aller führten einige Kinder, hübsch in Trachten gekleidet, als Willkommensgruß einige Volkstänze vor. Die Leiterin der Frauengruppe, Margot Zindler, trug als Dankeschön das Gedicht von Dr. Lau „Großreinemachen" in ostpreußischer Mundart vor. Als Abschluß sang die Gruppe ein fröhliches Blumentanzlied. Auf der Rückfahrt wurde noch kurz das Zwischenahner Meer besucht. Für ihre Mühe, die solch ein Unternehmen macht, erntete die Frauenleiterin von allen Anerkennung.

Osnabrück – Mittwoch, 12. Mai, 15.30 Uhr, Treffen in der Stadthalle Osnabrück, Raum Osnabrücker Land. Es wird ein Diavortrag über die Insel Rügen gehalten. – Donnerstag, 20. Mai, Fahrt der Frauengruppe nach Burgsteinfurt. Abfahrt vom Gerichtsgebäude Kollegienwall um 9 Uhr. Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldungen bis zum 10. Mai bei Maja Regier, Telefon 05 41 / 1 41 26.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Bielefeld – Montag, 3. Mai, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe unter der Leitung von Heinke Braß in der Wilhelmstraße 13. – Dienstag, 4., und Mittwoch, 5. Mai, Fahrt zum Ostseebad Kühlungsborn an der mecklenburgischen Küste. Abfahrt mit dem Bus um 7 Uhr ab Kesselbrink. Kosten für Fahrt, Übernachtung und Halbpension 140 DM pro Person. Anmeldung bei Eva Matthies, Telefon 05 21/44 11 25. – Donnerstag, 6. Mai, 16 Uhr, Gesprächskreis der Königsberger und Freunde der ostpreußischen Hauptstadt in der Wilhelmstraße 13. Die Leitung hat Eva Matthies.

Düsseldorf – Freitag, 14. Mai, 16 Uhr, Stammtisch unter der Leitung von Werner Dobbert im GHH, Raum 311 „Siebenbürger Sachsen", Bismarckstraße 90.

Euskirchen – Die diesjährige Jahreshauptversammlung war mit einer Neuwahl des Vorstandes verbunden. Die Vorsitzende Anna Krämer begrüßte die zahlreich erschienenen Landsleute und Gäste. Es folgte die Totenehrung. Das Protokoll der Jahreshauptversammlung 1997 wurde vorgelesen und von den Mitgliedern genehmigt. Die Vorsitzende gab ihren Jahresbericht für das vergangene Jahr bekannt. Sie bedankte sich bei allen Landsleuten für die Treue und gute Mitarbeit. Nach dem Kassen- und Kassenprüfungsbericht erfolgte die Entlastung des Kassenwartes und des Vorstandes. Dem Kassenwart Willi Seiler wurde für seine 30jährige Arbeit gedankt. Wahlleiter Glas führte die Neuwahl des Vorstandes durch. Die bisherige Vorsitzende und der Kassenwart traten nicht mehr für ihre alten Posten an. Zum neuen Vorsitzenden wurde Bruno Teuber einstimmig gewählt. Er übernahm die weitere Leitung der Versammlung und bedankte sich für das Vertrauen. Seiner Vorgängerin überreichte er als Dank für ihre zwölfjährige Tätigkeit einen Blumenstrauß. Die weiteren Wahlen ergaben: Stellvertretende Vorsitzende Anna Krämer, Kassenwartin L. Perk, Vertreter Willi Seiler, Schriftführer Horst Piontek, Vertretung für Westpreußen wird vom Vorstand übernommen, Kassenprüfer Helmut Batke und Norbert Schmithüsen, Beisitzer Hilde Piontek und Siegfried Rodacker, Heimatstubenwart Bruno Höhn. Der anwesende BdV-Kreisvorsitzende Werner Biedermann lobte die Tätigkeit der Gruppe und hielt einen Vortrag über den Dichter Hermann Sudermann. Dazu las er aus dessen Roman „Die Reise nach Tilsit" vor. Zum Abschluß wurde ein Pillkaller spendiert, welcher gerne zur Aufmunterung angenommen wurde.

Gladbeck – Sonnabend, 15. Mai, 18 Uhr, Treffen im Fritz-Lange-Haus. Ein Vertreter der Polizei wird zum Thema „Diebstahl, Überfall, was ist zu tun? Die Polizei dein Freund und Helfer" referieren.

Gummersbach – Sonnabend, 15. Mai, 16 Uhr, kulturelle Veranstaltung des BdV-Kreisverbandes Oberberg in der Stadthalle Gummersbach. Die Gruppe ist mit einem Büchertisch und einem Bernsteinstand vertreten. Unterstützt werden die Gummersbacher von der Kölner Gruppe. Sowohl Bücher als auch Bernsteine können käuflich erworben werden. Den kulturellen Teil bestreitet Alma Reipert aus Bonn, welche die Gäste mit heimatlichen Beiträgen zum Schmunzeln bringen wird.

Haltern – Rund 70 Besucher konnte Martin Holland im Restaurant Tannenhof in Haltern zu seinem Diavortrag begrüßen. Zuvor ließ es sich Adolf Nowinski, 1. Vorsitzender der Gruppe, in seiner Begrüßungsansprache nicht nehmen, zu den aktuellen Geschehnissen auf dem Balkan Stellung zu nehmen. Er zeigte deutliche Parallelen auf zwischen der Vertreibung aus den deutschen Ostgebieten und der momentanen Vertreibung der Kosovo-Albaner aus ihrer Heimat. „Slobodan Milošević ist ein Nachahmungstäter", bedauerte er. „Wir sollten uns vor Augen führen, wie es ist, seine Heimat zu verlieren", forderte auch Referent Martin Holland angesichts der Flüchtlingskatastrophe im Kosovo. Dann stimmte er die Zuschauer mit einer Landkarte Westpreußens auf die Thematik ein. Auftakt der Rundreise durch die Heimat bildeten Dias von langen Sandstränden an der Ostsee. Ein herrliches Panorama-Dia zeigte dann „Die Königin der Ostsee", wie man die Stadt Danzig früher nannte. Obwohl Danzig im Zweiten Weltkrieg fast völlig zerstört wurde, erscheint es heute wieder in alter Pracht. Der Referent beeindruckte nicht nur durch die Schilderung historischer Zusammenhänge, sondern kommentierte die Dias teilweise mit eigenen Kindheitserinnerungen. Auch die Weichsel durfte in dem Diavortrag nicht fehlen. Fotos von kleinen Alleen, Seen und Heidegebieten spiegelten die beeindruckende Schönheit der Region und besonders der Kaschubei wieder. So mancher Zuschauer stieß beim Anblick dieser Dias einen Seufzer aus. Besonders ein Storchennest weckte in vielen Zuschauern Erinnerungen an die eigene Kindheit. Als nächstes zeigte Martin Holland Dias von Cadinen und dem dort hergestellten Majolika. Das Gut Cadinen wurde 1898 von Kaiser Wilhelm II. erworben. Er ließ dort die Majolika-Fabrik bauen, die leider nur noch eine Ruine ist. Tonwaren aus Cadiner Majolika waren weltberühmt, doch leider kann man sie nicht mehr herstellen. Einige prachtvolle Stücke sind im Westpreußischen Landesmuseum in Wolbeck zu sehen. Der Diavortrag wurde mit viel Beifall aufgenommen.

Herford – Dienstag, 4. Mai, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Hotel Stadt Berlin. – Der Tagesausflug führte die Gruppe zum Prickingshof bei Haltern (Bauer Ewald). Zunächst wurde der Hof mit eigener Schweine- und Rinderzucht, Champignonzucht und angeschlossener Gastronomie besichtigt. Auf dem Gelände befindet sich auch ein Museum für Landwirtschaftsmaschinen, ebenfalls ein großer Park mit Haustieren und Kreuzgang für die Besucher. Im Park kann man den größten Bullen Europas, 33 Zentner schwer, besichtigen. Alle Tiere für die Vermarktung, alles wird im hofeigenen Betrieb hergestellt, werden in vorbildlicher Stallhaltung gezogen. Ein opulentes Essen mit Tanz beendete diese interessante Besichtigungsfahrt. – Der österliche Frauennachmittag der Gruppe wurde im festlichen Rahmen im Hotel Stadt Berlin begangen. Vom Vorstand selbstgebastelte Körbchen mit Inhalt standen vor jedem Kaffeegedeck. Nach der Begrüßung durch die Vertreterin der Frauengruppenleiterin, Inge Abel, bedankte die Vorsitzende Hildegard Kersten sich für die zahlreichen Glückwünsche zu ihrer Goldenen Hochzeit. Nach dem Kaffeetrinken und der Gratulation für die Geburtstagskinder berichtete Inge Abel ausführlich über die Kultur- und Frauentagung der Landesgruppe in Oberhausen. Dann folgten Frühlingslieder im Wechsel mit Geschichten über Osterbräuche und Gedichten, vorgetragen von Inge Abel und Hildegard Kersten, gebunden zu einem bunten Strauß. Gertrud Reptowski nahm zum Schluß Anmeldungen zu folgenden Fahrten entgegen: am Mittwoch, 19. Mai, in den Sachsenwald, Gut Fürst Bismarck, Abfahrt 7 Uhr vom Hof Strunk. Vom 12. bis 15. August Jahresfahrt ins Erzgebirge mit Standquartier Oberwiesenthal.

Höxter – Dienstag, 11. Mai, 15 Uhr, Mai-Feier im Hotel Corvey Hof, Westerbachstraße 29, Höxter.

Köln – Dienstag, 4. Mai, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Kolpinghaus, St.-Apern-Straße, Babilon-Saal. Im Programm: Vortrag von Frau Adams zum Thema „Kirchenschicksale in Nord-Ostpreußen, zusammengestellt von Fritjof Berg, ehemaliger Vorsitzender der Stadtgemeinschaft Königsberg, sowie Muttertags-Gedenken.

Lüdenscheid – Zur Jahreshauptversammlung konnte Vorsitzender Dieter Mayer wieder viele Landsleute, den Ehrenvorsitzenden Curt Albrecht, den früheren Vorsitzenden Dr. Wilde, Rektor i. R. Karl Baumann nebst Gattin, den früheren stellvertretenden Vorsitzenden Hans-Peter Rosenfeld sowie die örtliche Presse begrüßen. Nach dem Gedenken der verstorbenen Landsleute folgte die Ehrung verdienter Landsleute. Treueurkunden für mehr als zehn Jahre Mitgliedschaft erhielten Karl Baumann, Helga Berkhausen, Ursula Huve, Herta Lange, Irene Oberegge, Hermann Martschat und Horst Pendzich. Jutta Schulz wurde für 13 Jahre Tätigkeit als Schriftführerin geehrt. Ausgezeichnet mit dem Verdienstabzeichen der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen wurde Irene Kargoll für ihre mundartlichen Beiträge und langjährige Mitarbeit. Es folgte der Tätigkeitsbericht des Vorsitzenden Dieter Mayer über die Aktivitäten des vergangenen Jahres. Dabei wies er ganz besonders auf das 50jährige Bestehen der Gruppe am 25. April sowie auf die Ostpreußenfahrt vom 7. bis 20. August (Königsberg–Memel–Kurische Nehrung–Allenstein–Masuren) hin. Es folgten die Berichte der Kulturwartin, der Frauengruppe, des Handarbeitskreises, der Volkstanzgruppe, des Kassierers, der Kassenprüfer sowie die Entlastung des Vorstandes. Als Kassenprüfer wurden Wolfgang Wachsmuth, Irene Kargoll und Manfred Döllner als Vertreter gewählt. Ein Diavortrag vom Vorsitzenden Dieter Mayer zur Einstimmung auf die Ostpreußenfahrt schloß sich an. Während des traditionellen Grützwurstessens berichtete Helmuth Krautien von seiner letzten Ostpreußenfahrt in den Kreis Labiau. Lieder und Gedichte zum Frühling wurden von Irene Kargoll und Kulturwartin Waltraud Lange vorgetragen. Verkaufsstände mit heimatlichen Spezialitäten, Handarbeiten und Literatur warteten zudem auf die Landsleute.

Neuss – Mittwoch, 12. Mai, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der ostdeutschen Heimatstube, Oberstraße 17.

Siegburg – Montag, 10. Mai, 19 Uhr, Heimatabend im Bonner Hof, Siegburg.

Wuppertal – Die Gruppe führte ihre Jahreshauptversammlung in der „Färberei", Stennert 8, durch. Die 1. Vorsitzende M. Caspar begrüßte alle Mitglieder und Gäste sehr herzlich; in einer Schweigeminute wurde der Verstorbenen des letzten Jahres gedacht. In ihrem Bericht dankte die scheidende 1. Vorsitzende M. Caspar für den guten Besuch der zehn Ostpreußenrunden, bei denen Referenten aus eigenen Reihen heimatliche Beiträge lieferten, indem sie ihre Städte bzw. Kreise vorstellten. Die Tagesfahrt nach Bad Ems erfolgte mit zwei Bussen. Gut gelungen waren auch die Feste zum Erntedank, zum Advent wie auch der Ostpreußenball. Dem anschließenden Kassenbericht war zu entnehmen, daß Einnahmen und Ausgaben sich die Waage hielten. Angesichts der gutgeführten Kasse sprachen die Kassenprüfer der Kassenwartin F. Borchert ihr Lob aus, und der gesamte Vorstand konnte entlastet werden. Dem neuen Vorstand gehören an: 1. Vorsitzende R. Winterhagen, 2. Vorsitzende B. Lipki; 1. Kassenwartin I. vom Ort, 2. Kassenwart O. Lingenau; 1. Schriftführerin S. Kruschinski, 2. Schriftführer B. Schweitzer; 1. Kulturwartin H. Nolde, 2. Kulturwartin E. Scirbina; Organisationsleitung E. Jendrzejewski, H. Lipki; Kassenprüfer M. Caspar, F. Borchert; Werbewart G. Keding; Beisitzer E. Möller, W. Brening. Die neue 1. Vorsitzende dankte ihrer Vorgängerin M. Caspar und der scheidenden 1. Kassenwartin mit einem Blumenstrauß für die geleistete Arbeit.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz



Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Mainz/Stadt – Sonntag, 16. Mai, Spaziergang im Biebricher Schloßpark mit Einkehr. Treffpunkt 13 Uhr am Hauptbahnhof Mainz, Buslinie 9.

Neustadt/Weinstraße – Sonnabend, 15. Mai, 17 Uhr, Treffen in der Heimatstube, Fröbelstraße 26. Es wird der Film „Vom Oberlandkanal bis zum Frischen Haff" gezeigt.

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Werner Stoppke. Geschäftsstelle: Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Crusiusstraße 5, 09120 Chemnitz. Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag von 10 bis 12 Uhr

Zwickau – Mittwoch, 5. Mai, Frühlingswanderung. Treffpunkt 13.10 Uhr, W.-Haßlau, Bushaltestelle Abz. n.Vielau. – Dienstag, 11. Mai, 14 Uhr, Treffen in der Begegnungsstätte des DRK, Marienthaler Straße 64, Haltestelle der Linie 6, Brander Weg, Zwikkau. Die Gruppe trifft sich regelmäßig jeden zweiten Dienstag im Monat. – Bei der Jahreshauptversammlung standen die Wahlen des Vorstandes an. Dieser setzt sich jetzt wie folgt zusammen: Vorsitzender Gerhard Kroll, Stellvertreter Helmut Samuleit; Kassenwartin Helga Bergmann; Schriftführerinnen Ute Stiebert, Elvira Dietrich; Kulturwartinnen Ursula Tauscher, Brigitte Franke; Beisitzer Alfons Marks. Die langjährige Vorsitzende Frau Bauer sprach in zu Herzen gehenden Worten über den Werdegang der Gruppe. Sie war von Anbeginn dabei, hat alles aufgebaut und mit viel Engagement und ihrer tiefen Heimatverbundenheit für ihre Landsleute schöne Veranstaltun-

Fortsetzung auf Seite 20

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1999

4. –6. Mai, **Schloßberg**: Orts- und Kirchspieltreffen Mallwen (Mallwischken). Lippischer Hof, Lüdge-Elbrinxen.

7. –9. Mai, **Elchniederung**: Kirchspieltreffen Rauterskirch und Seckenburg. Kurhaus, Bad Nenndorf.

7. –9. Mai, **Gumbinnen**: Ortstreffen Schweizertal / Husarenberg. Ferienpark am Bodden, Dorfstraße 55 c, 18356 Fuhlendorf bei Barth.

7. –9. Mai, **Sensburg**: Kirchspieltreffen Warpuhnen. Ostheim, Parkstraße 14, 31812 Bad Pyrmont.

7. –9. Mai, **Tilsit-Ragnit**: Hauptkreistreffen. Tagungszentrum Erfurt, Kleiner Herrenberg, Scharnhorststraße 64, 99099 Erfurt.

8. Mai, **Ortelsburg**: Kirchspieltreffen Altkirchen. Saalbau, Wanne-Eickel.

8. /9. Mai, **Allenstein-Stadt**: Norddeutsches Treffen. Hotel Friedrichsruh, Niendorf/Ostsee.

8. /9. Mai, **Memel, Heydekreug, Pogegen**: Haupttreffen. Stadthalle, Rostock.

8. /9. Mai, **Rößel**: Regionaltreffen. „Tegeler Seeterrassen", Berlin.

13. Mai, **Ortelsburg**: Kirchspieltreffen Willenberg. Saalbau, Wanne-Eickel.

15. /16. Mai, **Angerapp**: Jahreshaupttreffen. Rathaus und Neandertal-Halle, Mettmann.

15. /16. Mai, **Fischhausen**: Ortstreffen Drugehnen und Umgebung. Hotel Zur Linde, Lindenstraße 4, 37603 Holzminden.

15. /16. Mai, **Fischhausen**: Ortstreffen Bludau. Hotel Kohlbrecher, Wersener Landstraße 2, 49076 Osnabrück.

15. /16. Mai, **Lyck**: Ortstreffen Gorlau. Bornheim-Waldorf bei Bonn.

15. /16. Mai, **Wehlau**: Ortstreffen Stobingen und Taplacken. Hotel Wilhelmsbad, Frankfurter Straße 10, 38723 Seesen.

16. Mai, **Ortelsburg**: Dorftreffen Rohmanen. Saalbau, Wanne-Eickel.

22. Mai, **Lötzen**: Dorftreffen Weidicken. Haus Börger, Burgstraße 60, 59387 Davensberg.

23. Mai, **Treuburg**: Treffen Bärengrund, Wallenrode, Wallkassen und Richtenberg. „Parkschänke", Gütersloh.

28. /29. Mai, **Ebenrode, Schloßberg**: Regionaltreffen. Multi-Halle, Moritz-Seebeck-Allee 6, Meiningen/Thüringen.

28. –30. Mai, **Elchniederung**: Kirchspieltreffen Neukirch und Weidenau. Kurhaus, Bad Nenndorf.

29. Mai, **Sensburg**: Ortstreffen Jakobsdorf und Lockwinnen. Hotel-Restaurant Pierick in Rhade, Lembecker Straße 23, 46286 Dorsten.

29. /30. Mai, **Braunsberg**: Kirchspieltreffen Lichtenau. Gasthaus Engemann, Hauptstraße 40, Lichtenau-Kleinenberg bei Paderborn.

29. /30. Mai, **Wehlau**: Kirchspieltreffen Grünhayn. Werrahotels, Buschweg 42, 34346 Hann. Münden.

30. Mai, **Wehlau**: Kreistreffen. Hotel Pritzwalker Hof, Havelsberger Straße 59, 16982 Pritzwalk.

1. –4. Juni, **Treuburg**: Treffen Schwalgenort. Dorfmark / Lüneburger Heide.

5. Juni, **Heiligenbeil**: Treffen Stadt Heiligenbeil. Café Panorama, Konrad-Adenauer-Platz 12. Düsseldorf.

2. –6. Juni, **Treuburg**: Kirchspieltreffen Schwentainen. Hotel Oberland, Oberhof / Thüringen.

4. –6. Juni, **Elchniederung**: Kirchspieltreffen Herdenau, Karkeln und Schakendorf. Kurhaus, Bad Nenndorf.

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 53 71 87 51, Fax (0 40) 53 71 87 11, Tangstedter Landstraße 453, 22417 Hamburg

Regionaltreffen in Meiningen/Thüringen – Zum diesjährigen Regionaltreffen in Meiningen/Thüringen am Sonnabend, 29. Mai, lädt die Kreisvertretung alle früheren Bewohner des Kreises Ebenrode (Stallupönen), deren Nachkommen sowie Freunde unserer Schicksalsgemeinschaft ganz herzlich ein. Die Veranstaltung wird gemeinsam mit der Kreisgemeinschaft Schloßberg in der Multihalle, Moritz-Seebeck-Allee 6, durchgeführt. Angehörige anderer ostpreußischer Kreisgemeinschaften sind dazu ebenfalls herzlich willkommen. Ansprechpartner für die Veranstaltung in Meiningen ist Gerhard Preikschat, Robert-Koch-Straße 11, 98617 Meiningen, Telefon 0 36 93/57 67 81. Das Programm für die Veranstaltung wird in einer späteren Ausgabe bekanntgegeben.

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann) Interimsvorsitzender (§ 26 BGB): Fritz Meitsch, Badener Straße 19, 33659 Bielefeld, Telefon 05 21/49 11 44.

Festveranstaltung des Kant-Chors anläßlich seines 25jährigen Bestehens in Gumbinnen – Im Jahre 1974 gründete Lm. Richard Mayer in Gumbinnen den Kammerchor „Kant". Er entwickelte sich zur Gumbinner Filiale der staatlichen Philharmonie Königsberg und ist durch zahlreiche nationale und internationale Konzerte und viele Funk- und Fernsehauftritte heute weit über die Grenzen Gumbinnens bekannt. Es gab in der Vergangenheit kaum einen Besuch unserer Landsleute in Gumbinnen, bei dem dieser großartige Chor seine Gäste nicht mit Darbietungen aus seinem reichhaltigen Repertoire russischer und deutscher Lieder, wobei das Ostpreußenlied nie fehlte, erfreute. Auch bei Bundestreffen unserer Landsleute in Bielefeld und bei Tourneen durch die Bundesrepublik Deutschland begeisterte dieses künstlerische Ensemble sein Publikum. Der Kant-Chor feiert in diesem Jahr sein 25jähriges Bestehen in Gumbinnen mit besonderen Festveranstaltungen in der ersten Juniwoche. Seine Mitglieder würden sich freuen, wenn unsere Landsleute, die sich zu dieser Zeit in der Heimat aufhalten, die Gelegenheit wahrnehmen und die Festkonzerte des Chors besuchen würden.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Familiennachrichten Heimatblatt – Hierunter verstehen wir die hohen Geburtstage, die Sterbefälle, die Hochzeiten, wie sie stets im Heimatblatt veröffentlicht werden. In diesem Jahr werden das rund 30 Seiten sein. Die Landsleute legen großen Wert auf diese Nachrichten, so daß wir uns viel Mühe geben, korrekte Informationen zu veröffentlichen. Das geht nur mit der aktiven Mitarbeit der betroffenen Landsleute. Manchem ist aber der Weg nicht klar, wie es zu der Erarbeitung der Daten und Namen kommt. Deshalb hat der Kreistag noch einmal den Ablauf genau festgelegt: Der jeweilige 1. Kirchspiel- oder 1. Stadtvertreter unserer 17 Kirchspiele muß für das Heimatblatt im Jahr 2000 bis zum 1. Januar alle Einzelheiten aus 1999 schriftlich melden (für die folgenden Ausgaben des Heimatblattes bis zum 15. Januar) an Karl Schiementz, Am schmalen Bruch 1, 28844 Weyhe-Leeste. Zur Veröffentlichung kommen nur Daten, die von den Kirchspielvertretern persönlich oder von einer damit beauftragten Person rechtzeitig schriftlich gemeldet wurden. Der Kirchspielvertreter darf nur Daten zur Veröffentlichung freigeben, wenn die Einwilligung der betreffenden Person oder eines Familienangehörigen vorliegt. Die Ortsvertreter bzw. Stadtvertreter melden grundsätzlich nur an ihren 1. Kirchspiel-/Stadtvertreter, der die Angaben sammelt und geschlossen an Karl Schiementz weitergibt. Liegt bis zum 1. Januar 2000 (bzw. 15. Januar 2001) keine Meldung vor, wird es keine Veröffentlichung im Heimatblatt geben können. Die Adressen der Kirchspielvertreter finden Sie im Heimatblatt Folge 43/1998.

Treffen Stadt Heiligenbeil – Die Landsleute aus Stadt Heiligenbeil treffen sich am Sonnabend, 5. Juni, ab etwa 11 Uhr zu einem Kaffeekränzchen im Café Panorama in Düsseldorf, Konrad-Adenauer-Platz 12 (Nähe Hauptbahnhof). Auskunft erteilt E. Bouscheljong, Telefon 0 28 41/3 36 23.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Nassengärter Mittelschule – Unter dem Motto „Alle Jahre wieder" trafen sich die Nassengärter in Delmenhorst. Das Treffen konnte sich einer großen Teilnehmerzahl erfreuen. Über 100 Personen waren angereist, um mit alten Nachbarn, Freunden und Schulkameraden der Freiherr v. Steinschule und Nassengärter Mittelschule frohe und schöne Stunden zu verbringen. Es war das „Silberne Wiedersehen". Nach 25 Jahren lichten sich die Reihen. Den Kranken und Daheimgebliebenen schickte man Grüße nach Hause. Nach den Begrüßungsworten von Ruth Töppel wurde gemeinsam das Heimatlied gesungen. Pfarrer Peter Leimcke, ein Lorbaß aus unserer Straße, verlas die Namen der Verstorbenen des letzten Jahres. Mit einem Gebet leitete er dann eine Gedenkminute ein. Danach berichtete Werner Pulver vom Geschehen des vergangenen Jahres. Nach dem Kaffeeklatsch wurde ein Videofilm über unsere schöne Stadt Königsberg – wie es einst war – gezeigt, welcher großen Anklang fand. Es war ein Treffen voller Harmonie und Freude. Das Schabbern kam auch nicht zu kurz, ebenso der Erinnerungsaustausch. Am Abend durfte dann auch das Tanzbein geschwungen werden, wobei man feststellen konnte, daß es immer noch sehr gut klappt. Schließlich hieß es Abschied nehmen in der Hoffnung, sich im kommenden Jahr wiederzusehen. Kontaktadresse: Ruth Töppel, Richard-Wagner-Straße 6, 79331 Teningen, Telefon 0 76 41/83 79.

Simon-Dach-Schule, Kant-Schule, Friedrich-Tromnau-Schule – Die ehemaligen Schülerinnen der Simon-Dach-Schule, Schüler der Kant-Schule und der Friedrich-Tromnau-Schule zu Königsberg treffen sich in der Zeit vom 30. August bis 2. September im Ostheim, Bad Pyrmont. Anmeldungen und Zimmerwünsche bitte an Günter Fischer, Reinickendorfer Ring 5, 49324 Melle, Telefon 0 54 22/18 04.

Ponarther Marjellchen – Die Schiller- und Kleistschülerinnen, zu denen jetzt auch Schüler der Fichte- und Pestalozzischule gehören, trafen sich wieder im Ostheim, Bad Pyrmont, um in froher Runde Wiedersehen zu feiern. Trotz einiger Absagen kamen doch 51 Ponartherinnen und Ponarther mit ihren Angehörigen, die inzwischen voll integriert sind, zusammen. Die „Neuen" in der Runde fanden ebenfalls schnell Kontakt. Viele der jüngeren Marjellchen, die Königsberg als Kinder verließen, freuten sich, alte und neue Bilder von Ponarth zu sehen und so ihre wenigen Erinnerungen an die Heimat aufzufrischen. Wie im vorigen Jahr fuhren wir am Sonnabend wieder in das schöne Weserbergland und besichtigten eine Porzellan-Ausstellung. Ansonsten war großes Schabbern angesagt, nur von Mundartvorträgen, Gedichten und gemeinsam gesungenen Liedern unterbrochen. „Es war ein harmonisches Treffen, das ruhig etwas länger dauern könnte", sagten die meisten der Teilnehmerinnen und Teilnehmer beim Abschied. Es gibt ein Wiedersehen im nächsten Jahr, dann treffen wir uns vom 7. bis 9. April wieder im Ostheim. Kontaktadresse: Charlotte Gottschalk, Zu den Eichen 40, 47279 Duisburg.

Königsberg-Land



Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Tel. (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Tel. (05 71) 8 07-22 68, Portastr. 13 – Kreishaus, 32423 Minden

In eigener Sache – Liebe Landsleute unserer Heimatkreisgemeinschaft, diese Rubrik lesen Sie sicherlich mit besonderem Interesse und sind immer dann enttäuscht, wenn über Ihren Heimatort im besonderen oder Ihren Heimatkreis Königsberg-Land nicht berichtet worden ist. Schließlich spiegelt sich doch hierin ein gewisses Engagement wider. Und so verhält es sich auch bei anderen Aktivitäten. Wer in diesem Bereich sein „Ehrenamt" fleißig umsetzen möchte, dem sind zeitlich sicherlich keine Grenzen gesetzt, wohl aber finanzielle. Dazu hier und heute ein klärender Hinweis, den wir mit einer Bitte verbinden. In den zurückliegenden Jahren seit Bestehen der Patenschaft im Jahre 1957 hat der Patenschaftskreis Minden-Lübbecke seinem „Patenkind" Heimatkreisgemeinschaft Landkreis Königsberg in den verschiedensten Formen Unterstützung angedeihen lassen. Hierzu zählten neben dem alltäglichen Geschäftsbetrieb insbesondere die kostenlose Bereitstellung von fünf Ausstellungsräumen mit neuer Einrichtung, die stundenweise Gestellung einer Bürokraft und auch für die Geschäftsführung ein jährlicher Zuschuß. Seit nunmehr vier Jahren fließen leider keine Zuschüsse mehr. Davon betroffen sind natürlich auch alle anderen Vereine, Verbände und Organisationen, die zuvor vom Kreis Minden-Lübbecke finanziell unterstützt wurden. Der Kreis Minden-Lübbecke sah sich zu dieser einschneidenden Maßnahme aus finanzpolitischen Gründen gezwungen. Die Heimatkreisgemeinschaft kann aber trotz dieser Entwicklung mit seinem „Patenonkel" noch sehr zufrieden sein, weil der Kreis Minden-Lübbecke auch weiterhin die Räumlichkeiten für die Heimatstube und die Ausstellungsräume kostenlos zur Verfügung stellt und unserem Geschäftsführer in seiner Eigenschaft als Kreisbediensteter für kleinere „Einsätze" freie Hand läßt. Und doch ist eine effektive Arbeit der Vertretung der Heimatkreisgemeinschaft aus finanziellen Gründen auf Dauer erheblich gefährdet. Von dieser Entwicklung sind insbesondere die landsmannschaftlichen Aktivitäten, die heimatpolitische Arbeit und auch der kulturelle Bereich nicht unberührt geblieben. Obwohl der allergrößte Teil unserer Arbeit ehrenamtlich geleistet wird, gestaltet es sich trotz strengster Sparsamkeit immer schwieriger, mit unseren geringen finanziellen Mitteln (u. a. Verkauf der beiden Bücher von unserem Kreisvertreter Helmut Borkowski und seiner Vertreterin Dr. Bärbel Beutner, die ihre Publikationen kostenlos zur Verfügung stellen) unsere Aktivitäten im bisherigen Umfang fortzusetzen. Der Kreisausschuß der Kreisgemeinschaft bittet Sie daher, entsprechend Ihren Möglichkeiten unsere Arbeit regelmäßig zu unterstützen, damit unsere Aktivitäten ohne wesentliche Einschränkung fortgesetzt werden können. Weitere Informationen bei den o. a. Adressen.

Labiau



Stellvertr. Kreisvertreterin: Brigitte Stramm, Hoper Straße 16, 25693 St. Michaelisdonn/Holst., Telefon (0 48 53) 5 62, Fax (0 48 53) 7 01. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (0 48 51) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide

DRK Dithmarschen hilft Labiau – Der Kreis Labiau wurde, wie schon häufig in der Vergangenheit, mit Hilfsgütern beliefert, die dort die größte Not lindern sollen. Das DRK Dithmarschen startete kürzlich von Heide mit drei Sattelschleppern und elf freiwilligen Helfern. Aus der Zeitung war zu entnehmen, daß der russische Zoll Schwierigkeiten machte und die Helfer zwei Tage lang Auseinandersetzungen mit den Zöllnern hinnehmen mußten. Der Bürokraten-Schimmel wieherte mal wieder sehr kräftig, und es ist den freiwilligen Helfern zu danken, daß sie nicht die Geduld verloren haben bei soviel Unvernunft. Durch einen Kompromiß konnte dann doch noch den Bedürftigen geholfen werden, u. a. wurden das Kinderheim und die Poliklinik in Labiau versorgt.

Hilfe vom Heimatverein Niedersachsen – Vor wenigen Wochen fuhr ein Hilfstransport ins nördliche Ostpreußen mit dem Ziel Kreis Labiau. Organisiert hatten alles Günfer Washausen, der leider inzwischen verstorben ist, und Karl Barnkothe, der auch den Hilfstransport geleitet hat. Über 11 000 DM wurden von Mitgliedern und Helfern des Heimatvereins gesammelt, u. a. erbat sich Barnkothe anstatt Geschenken zu seinem Geburtstag Geldspenden zugunsten der Labiau-Hilfe. Es kamen 4800 DM zusammen. Die Familie Washausen verzichtete auf Kränze zur Beerdigung und konnte somit dem Spendenkonto ebenfalls einen Betrag zuführen. Die Aktion „Bild hilft" erbrachte 3000 DM. Durch Privatinitiativen und Opferbereitschaft konnte somit den Schulen Labiau und Popelken sowie dem Waisenhaus Labiau geholfen werden. Wir bedanken uns für diese Initiative und hoffen nur, daß sich die Helfer in Zukunft nicht durch den Bürokraten-Dschungel kämpfen müssen.

Reisen in die Heimat – Auf Wunsch von Landsleuten möchte ich noch einmal den Hinweis geben, daß die Fahrten der Kreisgemeinschaft in den Heimatkreis Labiau zu den genannten Terminen nach wie vor durchgeführt werden. Viele sind durch den Tod unseres Kreisvertreters, der die Fahrten bisher organisiert hat, verunsichert. Anfragen bitte an Brigitte Stramm (Anschrift s. o.) richten.

Lyck



Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Das Ortstreffen der Nußberger Landsleute findet vom 28. bis 30. Mai im Kneipp-Kurhotel Herlingsburg, Bergstraße 29, 32816 Schieder-Schwalenberg, Ortsteil Glashütte, statt. Die Einladungen an alle bekannten Adressen der Nußberger sind verschickt. Die Rückmeldungen der Teilnehmenden sind in stattlicher Anzahl eingetroffen. Nachzügler sollten sich zwecks Einplanung von Unterkunft, Verpflegung, Größe und Ausstattung des Tagungsraumes etc. pp. noch bis spätestens Anfang Mai bei Paul H. Koyro, Oberer Hilsigweg 5, 64689 Grasellenbach, Telefon 0 62 53/10 36, melden.

Mohrungen



Kreisvertreter: Siegfried Krause, Rudolstädter Straße 91, 10713 Berlin, Telefon (0 30) 8 23 59 55. Geschäftsführer: Werner Fleischer, Uhlandstraße 9, 73117 Wangen, Telefon und Fax (0 71 61) 1 54 60

Hauptkreistreffen in Gießen – Am 21. und 22. August findet in der Kongreßhalle am Berliner Platz in unserer Patenstadt Gießen das diesjährige Hauptkreistreffen statt. Es steht unter dem Motto „50 Jahre Kreisgemeinschaft Mohrungen und 45 Jahre Patenschaft Universitätsstadt Gießen – Kreisgemeinschaft Mohrungen". Die Festansprache wird Bernd Hinz, stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen und Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Preußisch Holland, halten. Der Vorstand und der Kreisausschuß laden alle Landsleute und alle Interessierten sehr herzlich dazu ein. Eine Zusammenstellung von Hotels und weiteren Hinweisen finden Sie in der 85. und in der 86. Ausgabe unserer Mohrunger Heimatkreisnachrichten. Das Treffen wird von einer Sitzung des Kreisausschusses und einer öffentlichen Sitzung des Kreistages begleitet. Dazu sind Interessenten herzlich eingeladen. Es ist geplant, eine Ausstellung von handwerklichen und kunsthandwerklichen Gegenständen, die aus der Heimat stammen, zu zeigen. Dazu bittet die Kreisgemeinschaft alle Landsleute, ihre Schränke zu durchforsten und uns geeignete Stükke, die wir in Gießen ausstellen können, leihweise zur Verfügung zu stellen. Bitte, setzen Sie sich mit uns in Verbindung.

Ortstreffen der Weinsdorfer – Seit 1988 treffen sich die Weinsdorfer im Abstand von zwei Jahren im Harz, in

Fortsetzung auf Seite 20

Ein neues Familienmitglied

Von GABRIELE LINS

Mein Mann wollte schon immer einen Computer kaufen. Doch über den Vorsatz kam er lange Zeit nicht hinaus. Jedesmal, wenn's beinahe wieder soweit gewesen wäre, waren andere Dinge wichtiger. Erst gab die Waschmaschine ihren Geist auf und mußte ersetzt werden, dann fiel die Fernsehantenne vom Dach, und schließlich kam auch noch eine teure Autoreparatur dazwischen. Eigentlich glaubte schon niemand mehr in unserer Familie an den Computerkauf. Und doch hat es schließlich geklappt.

Er habe ein richtiges Schnäppchen gemacht, behauptete mein Mann. Ich dagegen fand das gute Stück sündhaft teuer! Vielleicht hat es mich deshalb sofort in den Fingern gejuckt, mich mit dem Kasten anzulegen. Dabei kam mir niemand in die Quere. Denn so groß die Ungeduld vorher auch gewesen sein mag – jetzt, als der Rechnern endlich in unserem Haus stand, schien niemand mehr so recht Lust zu haben, sich mit ihm zu beschäftigen. Also übernahm ich die Initiative. Als erstes las ich sämtliche Gebrauchsanweisungen. Allzuviel verstanden habe ich nicht davon. Ehrlich gesagt, so gut wie gar nichts. Es kam mir vor, als starrte ich auf Hieroglyphen. Die sogenannten böhmischen Dörfer waren nichts dagegen. „So lernst du es nie", war mir nach dieser unerquicklichen Lektüre klar. Heimlich besuche ich einen PC-Kursus. Der Einstieg in diese für mich völlig neue Welt war wirklich nicht einfach. Aber weil auch dem Dümmsten mal ein Licht aufgeht, hatte ich es eines schönen Tages begriffen. Sogar im Internet, der weltweiten Datenautobahn, fand ich mich zurecht, konnte mich in das Netz einklinken und selbst mitmischen.

Sehr bald geriet ich dabei in die elektronischen Gesprächsrunden, die sogenannten „chatting rooms". Was ich da alles erfuhr! Plötzlich hatte ich Freunde in der ganzen Welt, mit denen ich mich rege austauschte. Per Bildschirm kommunizierte ich mit einem Pop-Star aus Boston in den USA, von dem ich nie zuvor gehört hatte. Er behauptete dennoch, ein Star zu sein. Bescheidener bei seinem Internet-Auftritt war der italienische Rentner aus Piombino, der sich mit mir über toskanischen Wein austauschen wollte. Keinerlei Starallüren zeigte auch eine junge Frau aus Hawaii. Sie interessierte sich für deutsche Politik und das Wetter im Rheinland.

Auch ich erfuhr eine Menge von meinen Gesprächspartnern aus aller Herren Länder. Zum Beispiel kenne ich jetzt sämtliche Wehwehchen einer klimaktierenden Lehrerin aus dem englischen Brighton. Aus Porto Alegre in Brasilien schickte mir ein Apotheker im Ruhestand – er ist deutscher Abstammung – den Namen gewisser Salben gegen Pickel. Nicht zu vergessen der liebeskranke Schüler aus Österreich, den ich mit einigen Episoden aus meinem eigenen Liebesleben trösten konnte. So viel wie mit meinen neuen Freunden im Internet habe ich nicht mal mit meinen engsten Nachbarn „geredet", und wenn ich's mir recht überlege, mit meinen Familienangehörigen auch nicht.

Überhaupt hat sich mit dem Computer in unserem Haushalt vieles verändert. Was kümmern eine Hausfrau, die mit der ganzen Welt vernetzt ist, noch so unwichtige Kleinigkeiten wie schmutzige Wäsche oder Filetspitzen in Gorgonzolasoße? Was bedeuten schon schmutzige Kinderschuhe oder die fehlenden Bügelfalten in des Gatten Anzughose, wenn man elektronische Liebesbriefe aus Paris erwartet?

Unsere Wohnung schaut seit einiger Zeit reichlich lädiert aus, weil ich einfach nicht mehr zum Putzen komme. Auch mein Mann hat sich verändert. Er hat fast zehn Kilo zugenommen, weil er jetzt dauernd fette Bratkartoffeln, Pommes frites und Haxen in der Kantine essen muß. Zu Hause bleibt die Küche kalt: keine Zeit mehr, selbst zu kochen. So ein Net-Junkie wie ich muß schließlich sehen, daß er seine vielen Internet-Partner zufriedenstellt. Ohne den Rechner wäre das Leben total uninteressant für mich.

Allerings erlebe ich hin und wieder auch mal etwas Unerfreuliches. Neulich habe ich einen Herrn aus der Eifel rigoros abgeschaltet. Man stelle sich vor: Er wollte mit mir anbändeln – über Internet. Für so etwas gibt es Gott sei Dank ein Knöpfchen. Wenn man doch auch sonst unangenehme Zeitgenossen so einfach per Knopfdruck zum Schweigen bringen könnte!

Dem häuslichen Frieden, das muß ich zugeben, ist das neue Familienmitglied Computer eher abträglich. Mein Mann hat neulich sogar gedroht, er wolle sich von mir trennen. Er könne meinen stieren Blick und das ständige Fingergetrommle auf dem Frühstückstisch nicht mehr ertragen. Was den Blick anbelangt, da bin ich anderer Meinung. Aber das Fingertrommeln ist mir selbst schon aufgefallen. Was soll ich machen? Ich kann meine Finger einfach nicht mehr ruhighalten. Das Tippen auf den Computertasten ist mir in Fleisch und Blut übergegangen.

Eigentlich ist mein Mann ja im Recht. Eine Frau, die nur noch am Computer hockt, kann einfach nicht das Wahre sein. Ich werde also ein ernstes Wörtchen mit mir selbst reden und mal wieder was richtig Gutes für den armen Mann kochen. Das heißt für mich: Kochbücher wälzen! Oder nein, ich brauche ja nur den Computer einzuschalten, und schon ...

Oh, da fällt mir ein, ich muß dem netten älteren Herrn aus Herne noch ein Minnegedicht von Walther von der Vogelweide rübertippen. Mal sehn, ob er wieder in Tränen ausbricht, wenn er es liest.

Rührend, nicht wahr?



Ostpreußen heute: *Nidden im Mai* Foto Boris Kimmina

Böse Falle

Von RUDOLF KOLLHOFF

Karin, Henri – ihr wollt mir also nicht sagen, wer das Geld aus meinem Portemonnaie stibitzt hat?" Frau Engel blickte erbost auf ihre Kinder herab, die mit gesenkten Köpfen vor ihr standen. Die Kinder schwiegen.

„Wißt ihr denn nicht, daß das Diebstahl ist? Auch, wenn man der eigenen Mutter etwas wegnimmt?"

Klein-Henri hob schluchzend den Kopf. Treuherzig sah er seiner Mutter in die Augen. „Ich war's bestimmt nicht, Mami! Sonst würde ich's dir doch sagen." Der Junge zeigte mit dem Finger auf seine Schwester. „Ich finde es nur komisch, daß Karin immer viel mehr Geld hat als ich."

„Was sagst du da?" Wütend gab Karin ihrem kleinen Bruder einen Mutzkopf. „Ich kann nichts dafür, daß du dein Taschengeld für unnötigen Krimskrams ausgibst. Von Sparsamkeit hast du ja noch nie was gehört."

„Mutti, Mutti! Karin hat mich gehauen." Henri verschwand jammernd in den schützenden Armen seiner Mutter.

„Du solltest dich schämen, Karin!" schimpfte Frau Engel. „Ich dachte, mit deinen elf Jahren hättest du schon mehr Verstand!"

„Aber, Mutti! Henri will mir die Schuld in die Schuhe schieben. Das ist gemein."

„Also gut, lange Rede, kurzer Sinn. Ich bin bereit, euch zu verzeihen, wenn die fünf Mark bis heute abend wieder dort sind, wo sie hingehören. Ich werde das Portemonnaie auf den Korridorschrank legen."

Karin zog die Stirn kraus. „Du verdächtigst tatsächlich mich?" sagte sie leise.

„Ich rate euch: Macht von meinem Angebot Gebrauch!" fuhr Frau Engel unbeirrt fort. „Ansonsten werde ich andere Saiten aufziehen."

Klein-Henri lachte sich eins. Aufmüpfig ließ er die Zunge zwischen seinen Lippen flattern. Empört verließ Karin das Wohnzimmer. Die Mutter strich begütigend über den Struwwelkopf ihres Nesthäckens. Karin warf sich auf ihr Bett und überlegte angestrengt. Da sie das Geld nicht hatte, mußte ihr Bruder der Übeltäter sein. Das war klar wie Kloßbrühe. Ansonsten war ja niemand in der Wohnung gewesen.

Plötzlich erschrak das Mädchen. Morgen abend wollte sie mit ihrer Klasse ins Theater gehen. Aber wenn das Geld bis dahin nicht wieder aufgetaucht war ...

Henri würde seine Beute garantiert nicht wieder rausrücken. Kunststück, bei seiner Verschwendungssucht! Mutters Portemonnaie würde also leer bleiben. Das bedeutete – Stubenarrest.

Nach einigem Zögern beschloß das Mädchen auf Nummer Sicher zu gehen und fünf Mark aus ihrer Sparbüchse zu opfern.

Karin schlich in den Korridor und legte dann die Münze in das Geldtäschchen der Mutter. Wie ungerecht die Welt doch war, dachte die Elfjährige verbittert.

Zum Abendbrot gab es Spaghetti mit Tomatensoße. Karins Lieblingsgericht. Doch der richtige Appetit wollte sich nicht einstellen.

Plötzlich sagte die Mutter beiläufig: „Übrigens, die Sache mit dem fehlenden Geld ist erledigt. Ich habe vorhin ins Portemonnaie gesehen." Sie hob drohend einen Zeigefinger und blickte beschwörend in die Runde. „Laßt euch das eine Lehre sein! Ich möchte so etwas nie wieder erleben. Habt ihr verstanden?"

Karin schenkte ihrem staunenden Bruder einen vernichtenden Blick. Klein-Henri ließ vor Schreck den Löffel auf den Teller plumpsen. Er verstand nicht recht, was hier abgezogen wurde. Verständnislos starrte er seine Mutter an. Dann beschloß er, der Sache auf den Grund zu gehen. „Mami", flüsterte er geheimnisvoll, „bedeutet das etwa, daß ich meinen Fünfer behalten darf?"

Verwegenes Lächeln

Von CHRISTEL POEPKE

Die dunklen Tage
sind vergangen,
und schon neige ich
zu Übertreibungen.

Schon wird mein Lächeln
verwegener,
die uneingelösten Versprechungen
korrumpierbarer,

(die geplanten Dinge übrigens auch!)

und – pardon,
aber das andere
geht euch nichts an.

Ein Geschenk des Himmels

Von SIEGFRIED WALDEN

Sie wurde Ria genannt und wohnte als Single in der Peri-pherie ihrer Stadt. Ria war auf dem Weg zum Supermarkt und ging dorthin wie immer auf der kürzesten Strecke – über den Hof Große-Heimann, über des Bauern Kuhweide, dann durch den angrenzenden Südpark am Springbrunnen vorbei, und dann ...! Am Brunnen geschah es: Ria übersah einen aufgeschichteten Steinhaufen, sie stolperte, stürzte und konnte sich danach kaum noch ohne fremde Hilfe fortbewegen. Mühsam schleppte sie sich zur nahestehenden Parkbank. Und während sie dort um Rat und Hilfe sann, erschrak sie. „Wie kommt der hier hin?" fragte sie sich. Neben der Parkbank, angelehnt am Abfallkasten, stand ein Krankenstock. Ein Geschenk des Himmels, dachte sie. Aber sie fragte sich auch, wem der Stock gehören könnte und ob der Besitzer ohne ihn auskommen würde. Oder benötigte er ihn nicht mehr und hatte ihn eigens für sie hier abgestellt? Sie schaute zum Himmel. „Lieber Gott", sprach sie leise, „stehlen möchte ich ihn nicht, laß ihn mir bitte als Fundsache gelten."

Ria sah weit und breit keinen Menschen, und auch kein Mensch schien sie zu sehen. Und weil auch der liebe Gott keine widersprechende Reaktion zeigte, nahm sie den Stock an sich und humpelte dank seiner Unterstützung im Schneckentempo bis in ihre Wohnung.

Nach drei Tagen Krankenhausaufenthalt brachte sie den Stock wieder in den Park zurück und stellte ihn neben der Bank am Abfallkasten ab. Sie war sich nicht ganz sicher, ob sie ihn als Fundsache mitgenommen oder entwendet hatte. Deshalb heftete sie einen Zettel an den Stock. „Verzeihen Sie mir, ich war in großer Not, ich konnte nicht anders", hatte sie geschrieben.

Am folgenden Tag trieb es sie zu der Feststellung, ob der Krankenstock noch am Abfallkasten neben der Bank stand oder ihn jemand weggeholt hatte. Er war weg! Auf der Lehne der Bank klebte ein Zettel. Erst dachte sie „Vorsicht, frisch gestrichen", aber nein, sie las: „Bevor Sie meinen Stock noch einmal klauen, sollten Sie bedenken, daß er alt und brüchig ist und mich mit meinen sechzig Kilo Körpergewicht kaum noch zu stützen vermag."

Dieser Text reizte Ria. Sie kritzelte darunter: „Stimmt nicht, ich wiege achtzig Kilo, und der Stock ist nicht ein einziges Mal umgeknickt."

Ein paar Wochen waren vergangen, Ria ging weiterhin wie immer auf dem kürzesten Weg zum Supermarkt, über den Bauernhof, die Kuhweide, durch den Südpark am Springbrunnen und an der Bank mit dem Abfallkasten vorbei.

Eines Tages erschrak sie erneut. Da stand er wieder, der Krankenstock, angelehnt am Abfallkasten neben der Bank. Auf der Bank saß ein Mann. „Entschuldigen Sie", sagte sie schüchtern, „ist das Ihr Stock?"

„Nein, nicht direkt", antwortete der Angesprochene. Er fragte: „Sind Sie die Dame, die ihn damals mitgenommen hat?"

Ria errötete. Sie dachte an die Antwort „nein" als Notlüge. Aber sie legte dann doch ein ausführliches Geständnis ab, mit dem Versuch, ihre Tat zu rechtfertigen.

„Sie können den Stock wieder an sich nehmen und ihn behalten. Mutter braucht ihn da oben im Himmel nicht mehr. Es war ihr Wunsch, den Stock für Sie wieder hier abzustellen", sagte der Mann.

Ria nahm den Stock; sie konnte ihn gut gebrauchen.

Der Krankenstock ist nun schon lange der sie stützende Begleiter im Altenheim. Allerdings ist er jetzt wirklich schon recht klapprig geworden, aber Ria wiegt auch schon lange keine achtzig Kilo mehr.

Preußischer Mediendienst

Preußen



Bachtin / Doliesen
Vergessene Kultur Kirchen in Nord-Ostpreußen
Eine vollständige Bilddokumentation der Kirchenbauten im nördlichen Ostpreußen und der Vergleich mit den historischen Abbildungen geben einen Überblick über deren einstige Schönheit und den Grad der heutigen Zerstörung.
264 Seiten, zahlreiche Abbildungen, geb.
DM 34,80
Best.-Nr. H2-41



Fritz R. Barran
Städte-Atlas Ostpreußen
Karten und Pläne aller Städte und Kreise, Einwohnerzahlen und alles Wissenswerte (Stand 1939).
DM 49,80
Best.-Nr. R1-41



Dehio-Handbuch der Kunstdenkmäler West- und Ostpreußen
Ein beschreibendes Verzeichnis aller ortsfesten Kunstdenkmäler (Kirchen, Burgen, bedeutende Wohnhäuser, Stadtanlagen u.v.m.) des Gebietes, das die preußischen Provinzen bildete. Neu bearbeitet und mit aktuellen Angaben über den Grad der Zerstörung.
736 Seiten, zahlreiche Pläne und Grundrisse, geb.
DM 68,00
Best.-Nr. D2-1



Hinze/Dieterichs
Ostpreußische Sagen
Schön illustrierte Zusammenstellung der bekanntesten Sagen aus allen ostpreußischen Provinzen
304 Seiten, geb.
DM 19,80
Best.-Nr. W1-26

Ostpreußisches Hausbuch
Ost- und Westpreußen, Danzig, das Memelland in Sagen und Geschichten, Erinnerungen und Berichten, Briefen und Gedichten. 492 Seiten, zahlr. Abb., geb.
DM 29,80
Best.-Nr. H2-39



Otto Hupp
Königreich Preußen Die Wappen und Siegel der deutschen Städte, Flecken und Dörfer
677 Ortswappen mit jeweils kurzen Erklärungen aus den preußischen Provinzen Ostpreußen / Westpreußen / Brandenburg / Pommern / Posen / Schlesien. Eine herausragende Leistung der Buchdruckkunst!
Reprint von 1866 und 1898
184 Seiten, gebunden
Großformat
DM 36,00
Best.-Nr. K2-16

Fritz Mielert
Ostpreußen
Ein nostalgischer Bilderreigen aus herrlichen Landschaften und unverwechselbaren Städten: Das liebliche Weichsel-Land und die Wanderdünen der Kurischen Nehrung, die Masurische Seenplatte und das romantische Königsberg ... Weit über 100 zeitgenössische Fotografien, vier Karten.
Reprint von 1926
168 Seiten,
DM 29,80
Best.-Nr. W1-31

Hans Deichelmann
"Ich sah Königsberg sterben"
Das Tagebuch eines Arztes, der bei seinen Patienten in der Festung Königsberg blieb und das beispiellose Leiden der Bevölkerung nach der Eroberung durch die Rote Armee erlebte. Ein erschütterndes Dokument!
224 Seiten, gebunden
DM 38,00
Best.-Nr. B8-1



Franz Kurowski
Der Deutsche Orden
800 Jahre Geschichte einer ritterlichen Gemeinschaft
378 S., geb., Ln., SU
DM 48,00
Best.-Nr. B2-21

Ewert/Pollmann/ Müller
Frauen in Königsberg 1945 - 1948
Die Aufzeichnungen von drei Frauen aus Königsberg und Umgebung. Furchtbares haben sie erlebt, körperliche und seelische Schäden erlitten. Ihre Berichte erhellen eine Zeit, die noch im dunkeln liegt
182 S., brosch.
DM 16,80
Best.-Nr. K2-24

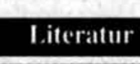


Hans J. Köhler
Tempelhüter
Der wundersame Bildband erzählt von der wechselvollen Geschichte des Landes Ostpreußen und seiner Pferde. Er führt durch das Geschehen der Jahrhunderte bis zu den heutigen Zuchten der Trakehner Pferde in aller Welt.
168 S., Großformat zahlr. Fotos und Abb.
DM 98,00
Best.-Nr. F1-1



Naujok/Hermanowski
Ostpreußen Unvergessene Heimat
Herrlicher Bildband
264 Seiten. 216 sw-Abbildungen (historische Großfotos), 16 alte Stiche, 2 Wappen, 2 Karten
früherer Ladenpreis DM 49,80, jetzt nur
DM 19,80
Best.-Nr. S1-4

Literatur





Vertrieben...
Literarische Zeugnisse von Flucht und Vertreibung. Ein Lesebuch mit den Werken von 58 Autoren, beschreibt die beispiellose Austreibung von 16 Millionen Deutschen aus den deutschen Ostprovinzen. Romanauszüge, Erzählungen, Gedichte und Zeichnungen.
349 Seiten, 21 Abb., gebunden
DM 22,50
Best.-Nr. K2-21

Zeitgeschichte



Jutta Rüdiger (Hrsg.)
Die Hitlerjugend und ihr Selbstverständnis
Die Herausgeberin führte von 1937 bis 1945 den Bund Deutscher Mädel und beschreibt in diesem Band sachlich das Selbstverständnis und die Aufgabengebiete der HJ. Ein Standardwerk!
424 Seiten, Pb.
DM 39,80
Best.-Nr. B2-386

Dieckert/Großmann
Der Kampf um Ostpreußen
Der umfassende Dokumentarbericht über das Kriegsgeschehen in Ostpreußen.
232 S., 48 Abb., geb.
DM 29,80
Best.-Nr. M1-2

Vertreibung und Vertreibungsverbrechen 1945-48
Dokumentation des Bundesarchivs über Vertreibungsverbrechen an Deutschen. Erst 1982 von der Bundesregierung freigegeben. Zahlreiche Erlebnisberichte stehen beispielhaft für das Schicksal von Millionen.
365 S., broschiert
DM 24,80
Best.-Nr. K2-22



Franz W. Seidler
Verbrechen an der Wehrmacht
Kriegsgreuel der Roten Armee 1941/42
In diesem Buch werden über 300 sowjetische Kriegsverbrechen aus den Jahren 1941/42 mit Zeugenaussagen und unfaßlichen Fotos detailliert belegt.
383 Seiten, gebunden
DM 58,00
Best.-Nr. L5-1

Chronik des Zweiten Weltkrieges
Umfangreiche Darstellung der entscheidenden Ereignisse des Zweiten Weltkrieges
Viele Fotos
480 Seiten, geb.
Großformat
DM 39,80
Best.-Nr. W1-36

S. Courtois u.a.
Das Schwarzbuch des Kommunismus
Die grausige Bilanz des Kommunismus: Über 80 Millionen Tote
864 Seiten, geb.
DM 68,00
Best.-Nr. P3-1

Biographien



Helga Bemman
Theodor Fontane Ein preußischer Dichter
Eine große Künstlerbiographie, die den Blick auf ein faszinierendes literarisches Werk und auf eine an Widersprüchen reiche Dichterexistenz des 19. Jahrhunderts freigibt. Es ist zugleich ein wertvolles Portrait Preußens.
440 Seiten, geb.
DM 48,00
Best.-Nr. L1-27



Heinz G. Guderian
Erinnerungen eines Soldaten
Der 2. Weltkrieg aus der Sicht des legendären Panzergenerals.
465 Seiten, 45 Abb., 37 Karten, gebunden
DM 29,80
Best.-Nr. M1-23

Humor

Martin Kakies
333 Ostpreußische Späßchen
128 Seiten, gebunden
DM 19,80
Best.-Nr. R1-24

Lau/Reichermann/ Johann
Lorbasse und andere Leutchen
192 Seiten, gebunden
DM 19,80
Best.-Nr. R1-26

Humor aus Ostpreußen
140 Seiten
DM 19,80
Best.-Nr. R1-32

Reiseführer

Helmut Peitsch
Reiseführer Nord-Ostpreußen
Königsberger Gebiet und Memelland. Sehr ausführlich, fast jede Ortschaft aus allen Kreisen. 448 Seiten.
DM 34,80
Best.-Nr. R1-5



Reiseführer Ostpreußen -südlicher Teil- Westpreußen und Danzig
304 Seiten
DM 24,80
Best.-Nr R1-6

Ostpreußen zeigen Flagge

Länderflagge Ostpreußen
Format: 90 x 150 cm
DM 28,00
Best.-Nr. B2-23

Agnes Miegel - Unsere Mutter Ostpreußen

Anni Piorreck
Agnes Miegel
Ihr Leben und Ihre Dichtung.
Eine Biografie
304 Seiten, geb.
DM 19,80
Best.-Nr. R1-21

Agnes Miegel
Alt-Königsberger Geschichten
Zwischen Altstadt, Kneiphof und Löbenicht
Eine Liebeserklärung an ihre Heimatstadt.
210 Seiten, 10 Abb.
DM 24,80
Best.-Nr., R1-17

Agnes Miegel
Es war ein Land
Gedichte und Geschichten
210 Seiten, geb.
DM 22,00
Best.-Nr. R1-16

Agnes Miegel
Spaziergänge einer Ostpreußin
Sprühlebendige Berichte aus den zwanziger Jahren
144 Seiten, geb.
DM 22,00
Best.-Nr. R1-18

Agnes Miegel
Die Frauen von Nidden
Gesammelte Gedichte
264 Seiten
DM 24,80
Best.-Nr. R1-19

Kochbücher







Doennigs Kochbuch
Der Küchen-Klassiker aus Ostpreußen. Über 1500 Rezepte
640 Seiten, geb.
DM 39,80
Best.-Nr. R1-13

Marion Lindt
Spezialitäten aus Ostpreußen
Rezepte und Anekdoten
104 Seiten, geb.
DM 24,80
Best.-Nr. R1-14

Videofilme

Königsberg, Danzig, Breslau, Stettin 1900 - 1939
Diese Filmdokumentation gewährt einen Einblick in die wechselvolle Geschichte der deutschen Gebiete jenseits von Oder und Neiße von der Jahrhundertwende bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges. 60 Min. s/w
DM 39,95
Best.-Nr. C1-2

Königsberg, Danzig, Breslau, Stettin 1939 - 1945
Die Originalaufnahmen vermitteln einen authentischen Eindruck von den Geschehnissen der Zeit von 1939 bis 45 in den wichtigsten Städten des deutschen Ostens. 60 Min. s/w
DM 39,95
Best.-Nr. C1-3

Es war ein Land ...
Erinnerungen an den deutschen Osten
In wunderschönen alten Bildern werden das alte deutsche Danzig, die Ordensritterstadt Königsberg und die Heimat Ostpreußen gezeigt. 36 Min.
DM 29,95
Best.-Nr. H1-2





Ostpreußen: 50 Jahre danach
Landschaften, Orte, die Stadt Königsberg - das Sperrgebiet nach der Öffnung: vom alten Königsberg über das Schicksal im Zweiten Weltkrieg bis heute. Viele Interviews. 100 Min.
DM 49,95
Best.-Nr. C1-1



Die Schreckenshölle von Lamsdorf
Im Juli 1945 setzte sich für die deutsche Bevölkerung in den polnisch besetzten Gebieten der Nachkriegsschrecken fort. Wehrlos und rechtlos waren die Menschen dem Terror ausgesetzt. "Lamsdorf" entwickelte sich zu einem Vernichtungslager für Deutsche.
68. Min.
DM 39,95
Best.-Nr. H3-21

Video-Neuerscheinung

Schwarzweiß- und Farbaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren

Laufzeit: 75 Min.

DM 39,95
Best.-Nr. P1-50

Ostpreußen wie es war
In zum Teil nie gezeigten Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren werden Kultur und Tradition Ostpreußens wieder lebendig. Der Film zeigt Kurenfischer beim Bau ihrer Boote und beim Fischfang, die Jagd in Trakehnen, begleitet Bauern bei ihrer Feldarbeit und lädt ein zum Besuch der über 700 Jahre alten Stätten der deutschen Ordensritter wie der "Marienburg" an der Nogat, wo einst der Hochmeister das Land regierte. Elche in den menschenleeren Weiten, die Trakehner Pferde, Königsberg, Elbing und vieles andere ...

Neuerscheinung



Anhand zahlreicher Augenzeugenberichte hochdekorierter deutscher Panzerfahrer wird die Geschichte der dt. Panzerwaffe vom Ersten Weltkrieg bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges umfassend dargestellt.
3 Cassetten
DM 99,80
Best.-Nr. H1-24



Flucht und Vertreibung
1944 brach über die Bevölkerung in Ostpreußen, Pommern, Schlesien, Ungarn, Jugoslawien und Rumänien die Katastrophe herein: Flucht und Vertreibung von Millionen. Anhand seltener Originalaufnahmen und Interviews wird dieses Schicksal nacherzählt.
3 Kass. à 60 Min.
DM 99,80
Best.-Nr. P1-1

Kampf und Untergang der deutschen Kriegsmarine
Die Geschichte der duetschen Kriegsmarine von 1935 bis 1945: Anhand von Originalfilmmaterial aus Wochenschauen und bislang unveröffentlichten Dokumenten aus Privatarchiven gelang ein umfassender Rückblick auf die Tragödie der Kriegsmarine.
5 Kassetten, 275 Min.
DM 149,00
Best.-Nr. H1-5

Tonträger

Heiteres aus Ostpreußen Mannchen, ham wir gelacht
Ostpreußische Vertellkes
CD DM 25,00
Best.-Nr. R1-27

Ruth Maria Wagner liest! Masurische Schmunzel-Geschichten
von Eva Maria Sirowalka
CD DM 25,00
Best.-Nr. R1-28

Ostpreußen - Es war ein Land
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a. Das Ostpreußenlied, Die Oadeboar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms
CD DM 29,80
Best.-Nr. B2-637
MC DM 19,80
Best.-Nr. B2-645



Fahrt wohl, Kam'raden, lebet wohl
Soldatenlieder aus dem Ersten Weltkrieg
CD DM 30,00
Best.-Nr. W2-1
MC DM 20
Best.-Nr. W2-2

Besonderes

Ostpreußischer Elch
Bronzierte Replik auf einem Marmorsockel
Der Elch weckt wie kein anderes Tier Erinnerungen an die Heimat Ostpreußen.
Höhe 27 cm
DM 298,00
Best.-Nr. H3-1
Höhe 21 cm
DM 229,00
Best.-Nr. H3-2

Ihr persönlicher Bestellschein

Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -
Parkallee 84/86, 20.144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis
1	O4-1	Gedenkmedaille "50 Jahre Landsmannschaft Ostpreußen", echt Silber mit Medaillenbrief (falls nicht gewünscht, bitte streichen)	49,50

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert unter 150 DM und bei Lieferung in das postalische Ausland, werden die Versandkosten in Rechnung gestellt. Bei Bestellwerten unter 50 DM müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von 5 DM berechnen.

Vorname: Name:
Straße, Haus-Nr.:
PLZ, Ort: Tel.:
Ort, Datum: Unterschrift:

OB 17/99

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 16

gen, Kaffeenachmittage, Wanderungen sowie Reisen in die Heimat organisiert. Nach der Entlastung des Vorstandes wurde Frau Bauer in feierlicher Form verabschiedet und für ihre Verdienste um die Heimatarbeit vom Landesvorsitzenden Werner Stoppke mit dem Silbernen Ehrenzeichen der LO ausgezeichnet. Bezug nehmend auf den grausamen Krieg im Kosovo betonte der Landesgruppenvorsitzende in seinem Schlußwort, daß es wohl keiner besser wisse als die deutschen Vertriebenen, was Vertreibung für die betroffenen Menschen heißt, kritisierte aber auch, daß die deutschen Heimatvertriebenen von der Bundesregierung vergessen worden seien. Die Veranstaltung klang mit einem gemütlichen Kaffeetrinken aus.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Montag, 10. Mai, 14 Uhr, Treffen zum Thema „Gedenken zum Muttertag" im Krötenhof.

Gardelegen – Seit der Jahreshauptversammlung 1999 hat die Gruppe auch wieder einen funktionierenden Vorstand. Die bisher amtierende Vorsitzende Lenelotte Drechsler wurde zur Vorsitzenden, als Stellvertreter wurde Hans Leschkowski, als Kulturreferentin Karola Wermer, als Schriftführerin Gertrud Thormeyer und als Schatzmeisterin Ursula Felter von den Landsleuten gewählt. Als nächster Programmpunkt steht nun für Mittwoch, 12. Mai, eine Fahrt nach Potsdam mit Besuch des Gartencenters und einer Schiffsfahrt auf dem Wannsee an. Für den 26. Juni ist eine Kremserfahrt vorgesehen, die Lm. Peter Liebrucks organisiert.

Weißenfels – Mittwoch, 12. Mai, 16 Uhr, Treffen im „Alten Brauhaus".

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Eutin – Als großen Erfolg wertete der Vorstand in der Jahreshauptversammlung die Ende März zu Ende gegangene Ausstellung zum 50jährigen Jahrestag der Gründung der Gruppe. Die Ausstellungen in zahlreichen Geschäften und Institutionen erfreuten sich eines überaus großen Publikumsinteresses. Viele Besucher waren aufgrund der in den Heimatzeitungen und in der örtlichen Presse erfolgten Bekanntmachungen nach Eutin gekommen. Nach Aussagen von Besuchern haben die Bild- und Informationstafeln über Ostpreußen nicht nur Erinnerungen wach gerufen und Wissenslücken gefüllt, sondern auch das Interesse an Ostpreußen geweckt. So wurden in vielen Gesprächen Informationen über Lebensumstände und Reisemöglichkeiten gegeben. Genau das war die Absicht der Ausstellungswochen: Brücken zu bauen zu den neuen Bewohnern der Heimat, nicht in der Erinnerung an das Gestern zu verharren, sondern am Bau eines vereinigten Europas mitzuwirken, wie es schon in der Charta der Heimatvertriebenen von 1950 steht. Das Motto „Brücken bauen" wurde auch durch die Anwesenheit von litauischen Künstlern eindrucksvoll untermauert. Im Haus des Gastes wurden Bernsteinarbeiten und Gemälde gezeigt. Den Abschluß bildeten Darbietungen der litauischen Musikgruppe „Vite" in der Martin-Luther-Kirche in Fissau. Peter Pflug, Vorstandsmitglied der Gruppe, hatte vor den Darbietungen darauf hingewiesen, daß auch mit dieser Veranstaltung eindrucksvoll der Wille der Vertriebenen zur Völkerverständigung unter Beweis gestellt würde. In seinem Rechenschaftsbericht gingen der Vorsitzende Horst Mrongowius und die Kulturbeauftragte Gerda Tilsner auf die übrigen Veranstaltungen des vergangenen Jahres ein, bevor der gesamte Vorstand neu gewählt wurde. Horst Mrongowius wurde ebenso wie seine beiden Stellvertreter Walter Westphal und Günter Tilsner einstimmig wiedergewählt. Als Schriftführerin wurde Ingeborg Fromm gewählt, Kassenwart bleibt Johannes Schuster. Als Kulturreferenten wurden Gerda Tilsner sowie Inge und Harald Breede bestätigt. Für die Belange der Westpreußen ist Herbert Neumann zuständig, die Pressearbeit übernimmt Peter Pflug. Die nächste Veranstaltung steht bereits fest: Am Mittwoch, 19. Mai, findet die Fahrt ins Blaue statt. Anmeldungen dazu werden im Backparadies Klausberger am Markt entgegengenommen.

Neumünster – Mittwoch, 12. Mai, 15 Uhr, Treffen mit dem Marjellchen Ingrid Koch, Ratzeburg, in der „Kantklause". – Zur Jahreshauptversammlung in der „Kantklause" begrüßte die 1. Vorsitzende Lieselotte Juckel 26 Mitglieder. Während der Kaffeetafel berichtete zunächst Peter Profé von der gerade beendeten Reise nach Königsberg und von der dortigen Einweihung des evangelisch-lutherischen Kirchenzentrums. Danach stellte Lieselotte Juckel die Tagesordnung sowie den Jahresbericht 1998 vor. Es folgte die Totenehrung. Im Anschluß konnte Irmgard Nielsen eine vorbildliche Kassenführung vorweisen. Die Kassenprüferin Irmgard Schott bestätigte ihr und der Versammlung einwandfreie, gewissenhafte und übersichtliche Arbeit. Der Antrag auf Entlastung wurde mit drei Enthaltungen angenommen. Einstimmig wurde dann die Vorsitzende Lieselotte Juckel wiedergewählt. Der weitere Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: Kulturreferentin Hildegard Podzuhn, Schatzmeisterin Irmgard Nielsen, Schriftführerin Brigitte Profé, 1. Beisitzerin Traute Weber, 2. Beisitzerin Elfriede Schink, 1. Kassenprüferin Irmgard Schott, 2. Kassenprüferin Hannelore Affelt. Krankheitshalber mußte Irene Gripp ihr Amt als Schriftführerin abgeben. Die 1. Vorsitzende dankte dem Vorstand für die erfolgreiche Arbeit mit einem Blumentöpfchen und legte allen nahe, das Kulturgut Ostpreußens nicht zu vergessen. Das sich anschließende Frühlingsliedersingen leitete Nora Kawlath. Mit ihrem Akkordeon animierte sie die Mitglieder zum Mitsingen. Danach berichtete Erhard Kawlath noch von den Sozialstationen der Johanniter in Ostpreußen.

Schönwalde a. B. – Freitag, 7. Mai, 20 Uhr, Jahreshauptversammlung im Saal Landhaus, Schönwalde am Bungsberg. Auf der Tagesordnung stehen u. a. Bericht des Vorsitzenden, Königsberger-Klopse-Essen satt, Wahl des 3. Vorsitzenden, einer Beisitzerin und zweier Kassenprüfer. Im Anschluß an den offiziellen Teil folgt ein Auftritt der Schönwalder Show-Company. Der Eintritt beträgt 15 DM. Anmeldungen sollten bis Dienstag, 4. Mai, erfolgen.

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 17

diesem Jahr am 29. und 30. Mai im Freizeitzentrum in Walkenried. Die Treffen der vergangenen Jahre waren immer große Erlebnisse für die Teilnehmer. Das diesjährige Treffen wird wieder organisiert von Siegfried Krause, Rudolstädter Straße 91, 10713 Berlin, Telefon und Fax 0 30/8 23 59 55, von dem Näheres zu erfahren ist. Alle Landsleute aus Weinsdorf und Umgebung sowie deren Familien und Freunde sind herzlich dazu eingeladen. Unterkunft kann man über die Tourist-Information in Walkenried, Steinweg, 4, 37445 Walkenried, Telefon 0 55 25/3 57, oder die Tourist-Information Zorge, Am Kurpark 4, 37449 Zorge, Telefon 0 55 86/2 51, bestellen.

Heimatgruppe Berlin – Die in der deutschen Hauptstadt lebenden Mohrunger treffen sich wieder am Sonnabend, 5. Juni, 15 Uhr, Sonnabend, 16. Oktober, 15 Uhr (Erntedankfest), und am Sonntag, 5. Dezember, 15 Uhr (Weihnachtsfeier). Treffpunkt ist wie immer das Keglerheim Jordan in Berlin-Schönefeld, Gustav-Freytag-Straße/Ecke Gutzkowstraße. Verkehrsverbindungen: U-Bahn bis Station Innsbrucker Platz; Buslinien 104, 148, 175 und 183 bis Haltestelle Dominikusstraße/Ecke Hauptstraße. Gäste sind stets willkommen. Kontaktadresse: Ursula Dronsek, geb. Rahn, aus Mohrungen, jetzt Großgörschenstraße 38, 10827 Berlin, Telefon 0 30/2 16 43 38.

Treffpunkt Mohrungen – Die in der ostpreußichen Heimatstadt Mohrungen und Umgebung lebenden Landsleute treffen sich regelmäßig jeden zweiten Donnerstag im Monat um 14 Uhr im Vereinsheim, ul. Pomorska 23. Kontaktadresse: Verein der deutschen Bevölkerung „Herder" in Mohrungen, Vorsitzende Ursula Manka, ul. Reymonta 18/3, PL-14-300 Morag, Telefon 00 48/89/85 20 20.

Schloßberg (Pillkallen)



Kreisvertreter: Arno Litty, Telefon (0 30)7 03 72 62 Britzer Straße 81, 12109 Berlin. Geschäftsstelle: Marie-Luise Steinzen, Tel. (0 41 71) 24 00, Fax (0 41 71) 24 24, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)

Heimattreffen in Anklam – Mehr als 300 Ostpreußen hatten sich im Restaurant Peenegrund auf Einladung des BdV-Kreisverbandes Anklam/Vorpommern zu einem Heimattreffen eingefunden. Der Vorsitzende Manfred Schukat konnte bei der Eröffnung der Veranstaltung die Kreisvertreter von Ebenrode und Schloßberg begrüßen. Der Gesangverein von Anklam brachte Heimat- und Frühlingslieder zu Gehör, die durch einige ostpreußische Gedichte unterbrochen wurden. In der Morgenandacht erinnerte Pastor Däblitz an den Palmsonntag, an dem in Ostpreußen die Konfirmationen gefeiert wurden. Zum Schluß gedachte er der Menschen im Kosovo, die dort Tod und Vertreibung erleiden – „unsere Welt bleibt eine bedrohte Welt". Die Totenehrung durch Lm. Schukat begleitete Dr. Karls Nehls, ein Schloßberger Landsmann, auf dem Klavier mit der Melodie „Ich hatt' einen Kameraden". Nach dem gemeinsam gesungenen Ostpreußenlied sprach der Bürgermeister von Anklam das Grußwort. Er zeigte sich sehr aufgeschlossen gegenüber solchen Treffen in seiner Heimatstadt, denn Heimat dürfe nie vergessen werden. Danach stellte der Kreisvertreter von Ebenrode, Paul Heinacher, seine Kreisgemeinschaft vor. Der neu gewählte Kreisvertreter der Schloßberger, Arno Litty, richtete Grüße des Ehrenvorsitzenden Georg Schiller aus, der aus familiären Gründen nicht an dem Treffen teilnehmen konnte. Litty berichtete dann von der heutigen Situation in dem Kreisgebiet. Schloßberg (Pillkallen) kann in diesem Jahr das 275jährige Stadtjubiläum begehen. 1939 lebten rund 6000 Menschen in der Stadt, während heute nur noch rund 1600 Einwohner dort leben. An der Straße von Schloßberg nach Schirwindt gibt es heute keine Ansiedlungen mehr. In dem Kreisgebiet, in welchem 1939 über 42 000 Menschen lebten, werden jetzt nur noch rund 14 000 Einwohner gezählt. Litty berichtete dann über humanitäre Hilfen, Veteranentreffen, Jugendbegegnungen und Kinderfreizeiten der Kreisgemeinschaft mit russischer Beteiligung. Herr Schülke, ein Mann der Bekenntnisgeneration, verlas dann die Anwesenheitslisten, wobei er viele Anwesende persönlich ansprach. Bei über 300 Besuchern spricht das für ein sehr gutes Verhältnis zwischen dem Vorstand des BdV und den überwiegenden aus Mecklenburg-Vorpommern angereisten Ostpreußen. Schülke und Litty zeigten nach der Mittagspause Dias von verschiedenen Reisen nach Ostpreußen. Bei Kaffee und Kuchen klang die Veranstaltung aus. Die Schloßberger waren von der Veranstaltung sehr beeindruckt, und wir danken Lm. Schukat, daß wir unsere Kreisgemeinschaft vorstellen konnten.

Kamerad, ich rufe Dich



Niedermoos-Freiensteinau – Das Treffen der Kameraden der ehemaligen Rtr.Rgt. 2, Rtr.Rgt. 21 und des Pz.Rgt. 24 findet von Montag, 3., bis Mittwoch, 5. Mai, in 36399 Niedermoos-Freiensteinau statt. Nähere Informationen bei G. Jökkel, Telefon 0 66 44/3 43, oder Helene Becker, Im Raddegrund 20, 49716 Meppen, Telefon 0 59 31/64 49.

Geschäftsanzeigen

Bekanntschaften

Suchanzeigen

Seit einem halben Jahrhundert sucht Horst Grunwald seine Schwester **Waltraut Behnert** – vergeblich! Die Familie – Vater Anton Grunwald, Mutter Elisabeth, geb. Behnert – wohnte zuletzt in Königsberg, Oberhaberberg 44. Die am 18. Juli 1929 geborene Waltraut wurde gemeinsam mit ihrem jüngeren Bruder Horst am 4. April 1944 nach Heinrichsdorf, Krs. Braunsberg, evakuiert. Beim russischen Einmarsch flohen die Geschwister zur Großmutter nach Frauenburg, aber auch dort waren schon die Russen. Die Mädchen und Frauen mußten sich in Reihen aufstellen und wurden mit Lkw abtransportiert. Seitdem fehlt jede Spur von Waltraut Behnert. Wer weiß etwas von ihrem Verbleib? (Horst Grunwald, Haddenbrocker Straße 57 in 42855 Remscheid)

Stellengesuch

Verschiedenes



Rosemarie, geb. Feyand
und
Rudolf Heine
überraschten uns mit der Blitz-Polter-Hochzeit!
Herzliche Glückwünsche
Helma-Eva Feyand
– Elchwerder, Kr. Labiau –
heute Postfach 73 02 62, 22122 Hamburg



Ihren 90. Geburtstag

feiert am 9. Mai 1999
unsere liebe Mutter
Margarete Schirrmacher
geb. John
aus Bergau/Wardienen, Kr. Königsberg (Pr)-Land
jetzt Lerchenweg 8, 21439 Marxen-Auetal

Was wir besessen, bleibt unvergessen,
macht schön das Erinnern,
macht tragbar das Leid.
Was wir verloren, wer könnt's ermessen,
bleibt Vermächtnis über Raum und Zeit.
Da ist der Schmerz, Dich nicht mehr
umarmen zu können.
Aber Du umarmst uns.
Kein Tag vergeht ohne Dich.

In Liebe, Dankbarkeit und Erinnerung
Zum 100. Geburtstag
meinem geliebten Mann
meinem geliebten Vater
unserem geliebten Großvater und Urgroßvater
Ewald George
Seestadt Pillau und Ostseebad Neuhäuser

Luise Fernitz George
Renate George
Monika George
Petra George Krecker
Melanie
Stephanie
Natalie

Schiphorster Weg 9a, 23898 Sandesneben

Sie starben
fern der Heimat



Und meine Seele spannte
weit ihre Flügel aus,
flog durch die stillen Lande,
als flöge sie nach Haus.
J. v. Eichendorff

Wir haben Abschied genommen von
Helene Zerfowski
* 8. 12. 1909 † 6. 4. 1999
aus Borchertsdorf, Kr. Pr. Holland

Familie Zerfowski

Im Etzel 43, 66450 Bexbach

Der Abschied war lang und schwer
Alfred Lekies
* 12. 1. 1907 † 8. 4. 1999
Markthausen Hannover
Kreis Labiau

Margot Lekies, geb. Osterburg

Familienanzeigen

Meine liebe Frau, unsere liebe Mutti und Oma
Elly Krowke
geb. Niodus
aus Königsberg (Pr), Ostendorfstraße
jetzt Bahnhofstraße 2, 25785 Nordhastedt
wird am 2. Mai 1999



80 Jahre.
Es gratulieren und wünschen noch viele schöne Jahre
Dein Heinz, Kinder und Enkelkinder

Am 9. Mai 1999 feiern
Friedrich und Anna Lasarz
geb. Zimmermann
Theerwisch und Allmoyen
das Fest der *Diamantenen Hochzeit*
Es gratulieren ganz herzlich
und wünschen noch viele gemeinsame Jahre
Renate, Udo, Christian, Ina, Barbara und Ulrich
Sudhoffstraße 10, 40822 Mettmann

Am 18. April 1999 verstarb in Hamburg unsere Mutter, Großmutter und Schwiegermutter, Frau
Annemarie Possehl
geb. 27. 1. 1926 in Wehlau
im Alter von 73 Jahren

Es trauern
ihre Tochter
ihr Sohn
und alle, die sie liebten



Wenn die Kraft zu Ende geht,
ist Erlösung eine Gnade.

Wir nehmen Abschied von unserer lieben Schwester, Schwägerin, Tante, Großtante und Urgroßtante.
Elfriede Unruh
geb. Sonnenstuhl
* 27. 1. 1918 † 19. 4. 1999
Balga/Königsberg (Pr) Burgdorf
hat uns heute für immer verlassen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hans-Georg Sonnenstuhl
Alfred Sonnenstuhl

Im Kreitwinkel 11, 31303 Burgdorf

Heute entschlief meine liebe Frau
Christel Ladwig
geb. Buchmann
* 27. 11. 1917 † 15. 4. 1999

In stiller Trauer
Erwin Ladwig
aus Königsberg (Pr), Schnürlingstraße 37
und Wiesenstraße 8 (Ponarth)

jetzt Offenbacher Straße 87, 63263 Neu-Isenburg
Telefon 0 61 02/32 62 41



Sei getreu bis an den Tod,
dann will ich dir die Krone
des Lebens geben
Offenb. 2,10

Helene Meyer
geb. in Balandszen, Kr. Tilsit-Ragnit
zuletzt wohnhaft in Hamburg-Bergstedt

Herzlichen Dank sagen wir allen
die sich in der Trauer um unsere liebe Entschlafene mit uns verbunden fühlten und ihre Anteilnahme auf vielfältige Weise zum Ausdruck brachten.

Ernst Meyer, ehem. Drozwalde, Kr. Schloßberg
und Angehörige

Bergstedter Kirchenstraße 1 A, 22395 Hamburg, im April 1999

Seinen 70. Geburtstag
feiert am 30. April 1999
Werner Theodor
Gr. Lauth, Kr. Pr. Eylau
Ostpreußen
jetzt Krefeld
Es gratuliert
Dein Bruder Willy
und Familie
aus Elze/Hannover

Ihren 75. Geburtstag
feiert am 5. Mai 1999
Maria Bismark
geb. Schnell
aus Kuckerneese,
Kr. Elchniederung
Domänenstraße 5
jetzt Igelweg 4
40789 Monheim am Rhein
Es gratulieren von Herzen
Deine Kinder und Enkel

Ihren 85. Geburtstag
feiert am 30. April 1999
Charlotte Witzki
geb. Geruhn
aus Augstupönen, Kreis Gumbinnen
jetzt Kulmer Straße 27, 44789 Bochum
Es gratulieren herzlich und wünschen Gesundheit
und Gottes Segen
Helga und Familie, Eleonore und Kinder

Nach langer, schwerer Krankheit wurde mein lieber Mann
Erich Scheffler
* 18. 1. 1914 † 12. 4. 1999
Gumbinnen Öhringen
von seinem Leiden erlöst.

In stiller Trauer
Käthe Scheffler
im Namen aller Angehörigen

Wollreffenweg 104, 74613 Öhringen



Unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau
Dr. Irmgard Delius
geb. Rippert
* 20. 5. 1923 † 21. 3. 1999
in Süßenthal, Krs. Allenstein in München
ist unerwartet von uns gegangen.

In stiller Trauer
Gertrud Winklhofer, geb. Rippert
und Familie
Hildegard Pronold, geb. Rippert
und Familie
Johannes Rippert
Georg Rippert und Familie
Ursula Mc Crea, geb. Rippert
und Familie
sowie Nichten und Neffen

Gg.-Kerschensteiner-Straße 21, 85521 Riemerling
Die Beerdigung fand am 29. März 1999 auf dem Hauptfriedhof in Koblenz im Grabe der Eltern statt.

„Der feste Grund Gottes besteht und hat dieses Siegel:
Der Herr kennt die Seinen." 2. Timotheus 2,19

Käthe Gutt
geb. Knisch
* 15. 12. 1906 in Olschewen/Ostpr.
† 19. 4. 1999 in Köln

In Liebe und Dankbarkeit
Elisabeth Fiekas, geb. Gutt
Dietrich Gutt
Charlotte Dettlaff, geb. Gutt
Dorothea Gutt
Barbara Gutt
Schwieger-, Enkel- und Urenkelkinder

Ernststraße 16, 45307 Essen
Traueranschrift: Charlotte Dettlaff, Frankenstraße 65, 50997 Köln
Die Beisetzung fand im engsten Familienkreis statt.

Einst Kornkammer Deutschlands

Kulturelle Veranstaltung zur Geschichte der Landwirtschaft in Ostpreußen

Stuttgart – Die Landesgruppe Baden-Württemberg hatte Delegierte und Landsleute zu einer Kulturtagung im Haus der Heimat in Stuttgart eingeladen. Die Tagung stand unter dem Thema „Landwirtschaft in Ostpreußen". Es referierten Dr. Wilhelm Brilling, Vorsitzender der „Ostpreußischen Herdbuchgesellschaft Köln", und Dr. Wolfgang Cranz, Landoberstallmeister in St. Johann-Marbach, Schwäbische Alb.

Brilling erinnerte an die Vergangenheit mit der Feststellung, daß Ostpreußen hinreichend bekannt war als Kornkammer Deutschlands. Es war ein hochentwickeltes Kulturland. Nicht nur große Güter wie Rittergüter bildeten die Grundlage der ostpreußischen Landwirtschaft, sondern die Besitztümer der Landwirte mit einer Durchschnittsgröße von rund 40 Hektar. Der umfangreichste Landwirtschaftsbetrieb war der des Grafen Heinrich Lehndorff in Steinort mit 10 500 Hektar.

Die aktive Entwicklung begann zur Zeit des Ritterordens; „Lokatoren" teilten das Land auf in zwei bis drei Hufen (30 bis 50 Hektar). Neusiedler kamen aus Litauen, später kamen Hugenotten, Salzburger, Mennoniten und Reformierte im 18. Jahrhundert hinzu. Rückschläge in Besiedlung und Entwicklung gab es in den Kriegen mit Litauen und Polen im 14. Jahrhundert. Dann besetzten Schweden das Land; 1812 zog Napoleons Armee durch Ostpreußen und forderte Getreide, Mehl und Pferde mit Mann und Fuhrwerk. Danach begann eine lange Erholungszeit der Landwirtschaft von 1815 bis 1914, insbesondere durch die 1850 durchgeführte Agrarreform. Am Ende des Zweiten Weltkrieges war Ostpreußen ein hochentwickeltes Kulturland mit bester Infrastruktur. Um so schrecklicher ist das Ende in der heutigen Zeit.

Bis 1938 bestanden 38 Landkreise, die zu vier Regierungsbezirken gehörten. Zwei Drittel des Landes hatten lehmhaltige Böden mit guten Ernteergebnissen. Sand- und Moorböden verminderten den Bodenwert entschieden. Vornehmlich lag die Produktion im Getreideanbau sowie Hackfrüchten, Kartoffeln und Rüben. Rinderzucht, Pferdezucht, Schweine- und Schafzucht (Skudden) sicherten den Bestand des landwirtschaftlichen Besitztums. Die einstige Rinderzuchtvereinigung existiert noch heute in der „Ostpreußischen Herdbuchgesellschaft". Eine Erinnerung verdient die ostpreußische Kuh „Quape" aus der Gutsverwaltung Palmnicken, die eine Jahresbestleistung von 14 708 Kilogramm Milch vollbrachte – ein Weltrekord. Rückblickend darf man stolz sein auf Ostpreußen und seine Landwirtschaft, auf die Leistungen der Vorfahren. Anschließend führte der Referent die Zuhörer zu den Ausstellungsständen, wo auf historischen Fotos die vorgetragenen Fakten im einzelnen, nach Landkreisen geordnet, zu ersehen waren.

Es wurden aber auch angeregt Fragen gestellt. Besonders die Aussichten der Ostpreußischen Landwirtschaft waren von Interesse. So hat zum Beispiel ein britischer Agrarkonzern die Absicht, bei Kraam, südlich von Rauschen, eine Ackerfläche von 2000 Hektar zu erwerben. Dort sollen dann Weizen und Roggen angebaut werden. Weitere Fragen beschäftigten sich mit dem Befinden von Frau Trautmann in Promitten.

Nachfolgend sprach Dr. Cranz, promovierter Landwirt, über die Pferdezucht in Württemberg und vornehmlich in Ostpreußen. Erstaunlich war zu hören, daß das Marbacher Gestüt bereits 1573 durch König Friedrich-Wilhelm I. gegründet wurde. Hingegen wurde das Landgestüt Trakehnen erst 1732 gegründet.

Das Trakehner Pferd ist entstanden durch Veredlung des von den Pruzzen benutzten Wildpferds mit mitgebrachten Hengsten angloarabischer Herkunft. Das Wildpferd war sehr genügsam und belastbar in der Arbeit. Die Remonten später wurden unersetzlich als Soldatenpferde in der Armee. Die weitere Züchtung ergab ein wertvolles Reit- und Springpferd auch in der Dressur. Das Trakehner Pferd beherrschte bald alle Turniere. 1944 erreichten 600 Trakehner den Westen, davon kamen 28 direkt aus dem Gestüt Trakehnen. Die Pferde haben entschieden dazu beigetragen, daß viele Besitzer Flucht und Vertreibung überstanden haben. Der Hengst „Julmond", geboren 1938, übergesiedelt nach Marbach 1960, bildete die Grundlage der Hengstzucht in Baden-Württemberg, verewigt als Denkmal im Gestüt. **H. Muschlien**

Zeitzeugen gesucht

Hannover – Im Rahmen der mehrteiligen ARD-Fernsehdokumentation „Heimatfront", die den Alltag während des Zweiten Weltkrieges in Deutschland beschreibt, hat der NDR in Hamburg den Bereich des Kriegsendes übernommen. Es werden nun u. a. Zeitzeugen aus Ostpreußen gesucht, die eindrucksvoll über die Flucht (Trecks, mit Schiffen über die Ostsee etc.) sowie über die Ereignisse der Besetzung von Nemmersdorf, Goldap und Gumbinnen durch die Rote Armee Ende 1944 erzählen können. Schwerpunkt ist die subjektive, individuelle Wahrnehmung des Kriegsendes durch die Zeitzeugen, nicht die Rekonstruktion von Schlachten etc. Folgende Beispiele hinsichtlich des Fragenkatalogs:

1. Wie sah das Alltagsleben Ende 1944 in Ostpreußen (Stadt/Land) aus?
2. Wie verhielten sich die Menschen angesichts der vorrückenden Roten Armee, z. B. Funktionsträger der NSDAP?
3. Wie empfand man die Bedrohung aus dem Osten?
4. Wie wurden die Aufstellung des Volkssturms und der Kampf „bis zur letzten Patrone" bewertet? Glaubte man noch an einen „Endsieg"?
5. Wurden hinsichtlich der allgemeinen Auflösungserscheinungen deutscherseits Exekutionen durchgeführt, weil weiße Fahnen aus den Fenstern hingen oder „falsche" Bemerkungen über das Kriegsende gemacht worden waren?
6. Was ist in Nemmersdorf, Goldap und Gumbinnen passiert (Massaker, Vergewaltigungen und Selbstmorde)?
7. Wie sah die Flucht aus? (Organisierte und unorganisierte Trecks, erfolgreich und nicht erfolgreich)
8. War man am Ende des Krieges verzweifelt oder hoffnungsvoll? Wie richtete man sich psychisch auf das nahe Ende des Krieges ein, welche Überlebensstrategien wurden ventiliert?

Die Zeitzeugen melden sich bitte bei: Michael Foedrowitz, Dorfmarkhof 28, 30625 Hannover, Telefon 05 11/57 70 36 oder Fax 05 11/57 94 01.

Veranstaltung

Hamburg – Die Insterburger Heimatgruppe in Hamburg lädt ein zur Feier ihres 50jährigen Bestehens am Sonnabend, 8. Mai, 10 Uhr (Einlaß 9 Uhr) im Hotel Tomfort, Langenhorner Chaussee 579. Ende gegen 18 Uhr. Von 12 bis 14 Uhr werden verschiedene Mittagsgerichte angeboten; ab 15 Uhr Kaffeegedeck. Informationen und Anmeldung bei G. Bichlapp, Telefon 0 45 52/95 79, oder Fritz Guddat, Telefon 0 40/5 53 61 20.

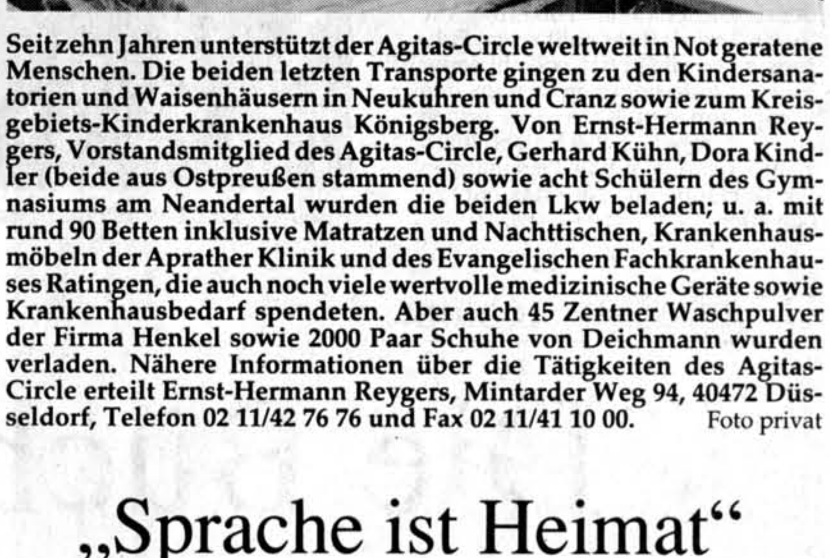
Das Kulturerbe sichern

Westpreußen-Museum betreibt Außenstelle nahe Danzig

Münster – Das Westpreußische Landesmuseum mit Sitz in Münster-Wolbeck ist der Aufgabe verpflichtet, das westpreußische Kulturerbe zu sichern, zu präsentieren, zu erforschen und gute kulturelle Kontakte zum polnischen Nachbarn zu pflegen. Da auch in Polen großes Interesse an der historischen Vergangenheit des Landes am unteren Lauf der Weichsel besteht, wird das Museum in diesem Jahr in Krockow unweit von Danzig eine ständige Ausstellung einrichten. Anfang des Jahres ist ein Vertrag, der zwischen der Erikvon-Witzleben-Stiftung zur Pflege altpreußischer Kultur und der Stiftung Europäischer Begegnung Kaschubisches Zentrum Krockow geschlossen wurde, in Kraft getreten. Das Museum ist damit das erste ostdeutsche Museum, welches eine Außenstelle auf polnischem Territorium eröffnet. Die Idee für diese Form der Zusammenarbeit und die Eröffnung einer Außenstelle ist nach ersten Gesprächen mit Graf von Krockow, dem Vertreter der Stiftung europäischer Begegnung Kaschubisches Zentrum in Krockow, nun vertraglich realisiert worden.

Dieser Vertrag über Zusammenarbeit mit dem Museum neue Wege in Westpreußen, indem es seit Anfang diesen Jahres in Krockow eine Außenstelle betreiben kann. Die Zusammenarbeit mit polnischen Museen und Institutionen kann sich nunmehr hervorragend weiterentwickeln. Geplant sind in der Außenstelle Symposien sowie Künstlertreffen.

Die offizielle Eröffnung der Außenstelle des Museums findet am 2. Mai in Krockow statt. Bei dieser Gelegenheit wird eine Museums-Tafel enthüllt und die Ausstellung „Das untere Weichselland während des Dreißigjährigen Krieges" eröffnet. **W. L.**



Seit zehn Jahren unterstützt der Agitas-Circle weltweit in Not geratene Menschen. Die beiden letzten Transporte gingen zu den Kindersanatorien und Waisenhäusern in Neukuhren und Cranz sowie zum Kreisgebiets-Kinderkrankenhaus Königsberg. Von Ernst-Hermann Reygers, Vorstandsmitglied des Agitas-Circle, Gerhard Kühn, Dora Kindler (beide aus Ostpreußen stammend) sowie acht Schülern des Gymnasiums am Neandertal wurden die beiden Lkw beladen; u. a. mit rund 90 Betten inklusive Matratzen und Nachttischen, Krankenhausmöbeln der Aprather Klinik und des Evangelischen Fachkrankenhauses Ratingen, die auch noch viele wertvolle medizinische Geräte sowie Krankenhausbedarf spendeten. Aber auch 45 Zentner Waschpulver der Firma Henkel sowie 2000 Paar Schuhe von Deichmann wurden verladen. Nähere Informationen über die Tätigkeiten des Agitas-Circle erteilt Ernst-Hermann Reygers, Mintarder Weg 94, 40472 Düsseldorf, Telefon 02 11/42 76 76 und Fax 02 11/41 10 00. Foto privat

„Sprache ist Heimat"

Frühjahrstagung des Arbeitskreises deutsche Dichtung

Einbeck – Der Arbeitskreis für deutsche Dichtung hatte während seiner Frühjahrstagung im Haus des Jugend-Rot-Kreuzes zu Einbeck ein besonders festliches Programm gestalten können, dessen erster Höhepunkt die gemeinsame Kaffeestunde mit rußlanddeutschen Familien war.

Da es streng verboten war, deutsch zu sprechen, kamen viele Aussiedler ohne Deutschkenntnisse in die Bundesrepublik Deutschland. Sie lernen nun von und mit ihren Schulkindern und zeigten hier stolz das Ergebnis ihrer Bemühung. Eine sangesfreudige Tagungsteilnehmerin erzählte ihrer Tischnachbarin, daß sie ein russisches Volkslied kennt und summte die Melodie. Mit großer Freude stimmte die junge Mutter ein, und so ergab es sich kurz darauf spontan, daß die beiden Frauen gemeinsam dieses Lied allen zu Gehör brachten. Damit leiteten sie die Lesung russischer Märchen in deutscher Sprache ein, bei der sechs Kinder und Jugendliche im Alter zwischen neun und 19 Jahren mitwirkten. Sie alle bekamen viel Beifall für den Beweis, daß sie mit Fleiß und Freude gelernt haben. Der als „Zugabe" von einem 14jährigen Schüler ohne Manuskript vorgetragene „Osterspaziergang" aus Goethes „Faust" muß besonders erwähnt werden.

Für den Arbeitskreis dankte die Puppenspielerin Friedesine Strüver aus Göttingen durch ihre sehenswerten Figuren aus eigener Werkstatt. Alle Anwesenden, besonders auch die Kinder, hatten viel Freude an diesem Spiel. Der niederdeutsche Autor und Rezitator Fritz Köhncke aus Glücksburg trug am Abend im Mecklenburger Platt Erzählungen seines Vaters Hans Köhncke und das eigene Erlebten „Vertellns" im Ton des schleswig-holsteinischen Platts vor. Eine gelungene Stunde der Heiterkeit. Der nächste Vormittag war der verehrten „Mutter Ostpreußen" gewidmet. Die Agnes-Miegel-Expertin Dr. Marianne Kopp war in ihrem Vortrag „Willst du ins Unendliche schreien" im Goethe-Jahr den Spuren in ihrem Lebenswerk nachgegangen, die immer wieder die Verehrung der Goethe-Preisträgerin gegenüber dem großen deutschen Dichter beweisen. Wer diese Feierstunde erlebte, die Dr. Marianne Kopp mit jugendlichem Charme gestaltete, wird sie wohl nicht vergessen.

Am Nachmittag zeichnete Dr. Margarete Dierks das Porträt der Schriftstellerin und Dramatikerin Ilse Langner aus Breslau in ihrem Vortrag „Heimat und Heimkehr". Sie stellte den Lebensweg der weitgereisten Autorin vor, deren Stiftung jungen Dramatikerinnen eine erste Hilfe bieten soll, und umrahmte ihn mit Bildern vom schönen Breslau, in dem die schlesische Autorin ihre Kinder- und Studienzeit verlebte und Geborgenheit und Wärme fand. Der nächste Tag bot den Tagungsteilnehmern neben allerlei Spaßigem viele Lieder zum Mitsingen bei Gitarrenbegleitung, auch manch gutes Gedicht sowie Prosabeiträge aus der Feder Anwesender. Mit Erich Kästners Huldigung an den Mai beendete Annelies Kiesbye-Sierk am nächsten Vormittag ihren „lyrischen Gesang durch das Jahr", bei dem sie besinnlich, aber auch launigbeschwingt alle Zuhörer reich beschenkte. Sie machte deutlich: „Sprache ist Heimat." **A. Bahrs**

Ehrung

Ontario – Der Präsident der Bundesrepublik Deutschland, Roman Herzog, hat Christa Guschewski aus Caledon East, Ontario/Kanada, geboren 1925 in Tilsit, Ostpreußen, den Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland verliehen. Er wurde ihr durch den Generalkonsul der Bundesrepublik Deutschland in Toronto, Dr. Wiprecht von Treskow, übergeben. Die Auszeichnung erfolgt in Anerkennung der großen Verdienste Christa Guschewskis um die von ihr 1972 gegründete „Friedrich-Schiller-Schule" in Caledon East, Ontario. Es ist zugleich eine Anerkennung für die 1956 begonnene eigene pädagogische Arbeit in Ontario, den hierbei bewiesenen rastlosen Einsatz beim Unterricht der deutschen Sprache sowie bei der Pflege des deutschen kulturellen Erbes in Unterricht, Theater und Musik. **P. M.**

Die Entscheidung der Staats- und Regierungschefs der Nato, eine Militäroperation aus der Luft gegen Jugoslawien durchzuführen, hat kaum absehbare globale, internationale und regionale Konsequenzen. Diese abzuschätzen ist indes nicht nur deshalb unmöglich, weil die Kampagne noch läuft. Vielmehr werden die Veränderungen und Auswirkungen dieses Militäreinsatzes auf das internationale System, auf die Stellung von Uno, Nato und anderen Organisationen – aber auch die zwischenstaatlichen Beziehungen – derart gravierend sein, daß die Folgen dieses Einsatzes erst langsam zutage treten dürften.

Jenseits des Elends der vertriebenen Albaner und der Opfer und Nöte der serbischen Zivilbevölkerung, die für die Hybris ihrer politischen Führung zu bezahlen hat, soll ein erster Versuch unternommen werden, den Kampf um den Kosovo in seinen Auswirkungen sicherheitspolitisch zu analysieren und die Perspektiven für die Haupt- und Nebenakteure zu bewerten.



Mit Hurra ins Desaster: *Serbischer Demonstrant in der Kosovo-Hauptstadt Priština vor dem Kriegsausbruch* Foto dpa

Düstere Aussichten:

Die Büchse der Pandora

Nichts wird mehr so sein, wie es war: Die Welt nach dem Kosovo-Krieg

Von ALFRED v. ARNETH

Krieg oder Polizeiaktion?

Zunächst stellt sich einmal die Frage, was die Luftangriffe der Nato gegen die Bundesrepublik Jugoslawien eigentlich sind? Seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges hat es weit mehr als hundert bewaffnete Konflikte weltweit gegeben, doch selbst der Golf-Krieg, der das Wort „Krieg" im Namen führt, ist angesichts des Uno-Mandats nicht als Krieg, sondern als internationale Polizeiaktion gegen den Irak bezeichnet worden, der mit dem Einmarsch in Kuweit eindeutig gegen die Charta der Vereinten Nationen verstoßen hatte. Daß auch andere Fälle durchaus in diesem Sinne hätten eingestuft werden können (beispielsweise Israels Einmarsch in den Südlibanon und dessen fortdauernde Besetzung, die ständigen Verletzungen des nordirakischen Territoriums durch die Türkei) zeigt, daß das Völkerrecht gern angeführt wird, wenn es bestimmten Interessen dient, und eben so schnell unter den Tisch fällt, wenn es im Wege steht. Dies ändert aber nichts an der Tatsache, daß im Falle des Kosovo die nach dem Völkerrecht notwendige Uno-Vollmacht zum Einmarsch nicht gegeben ist.

Welche Auswirkungen der Nato-Einsatz auf die bündnisinterne Debatte über die allfällige Notwendigkeit einer Mandatierung durch den Uno-Sicherheitsrat hat, wurde spätestens beim Bündnis-Gipfel in Washington klar. Das neue Strategische Konzept gibt jedenfalls Aufschluß darüber, in welch geringem Ausmaß die Erweiterung der Schlüsselaufgaben der Allianz über Artikel 5 (kollektive Selbstverteidigung) hinaus, Out-of-area-Einsätze noch an ein „placet" der Uno gebunden sein sollen.

Obwohl keines der 19 Nato-Mitglieder der Bundesrepublik Jugoslawien offiziell den Krieg erklärt hat, stellt sich die Frage, ob nicht der Angriff auf einen souveränen Staat de facto als Kriegseintritt zu bewerten ist. Bemerkenswerterweise hat auch die Bundesrepublik Jugoslawien den Angriff nicht zum Anlaß genommen, um den Nato-Staaten offiziell den Krieg zu erklären.

Die Frage Krieg oder „internationale Polizeiaktion" ist nicht zuletzt deshalb von Bedeutung, weil die (begleitende und nachträgliche) völkerrechtliche Legitimation des Militäreinsatzes als Kampf gegen massive Menschenrechtsverletzungen und/oder Völkermord jenen Präzedenzfall einigermaßen definieren wird, den die 19 Staaten der westlichen Allianz nunmehr geschaffen haben. Dies gilt um so mehr, weil an den Angriffen auf Jugoslawien mit der Türkei zumindest auch ein Staat beteiligt ist, der sich im eigenen Land im Kampf gegen den „kurdischen Terrorismus und Separatismus" zweifellos erhebliche Verletzungen der Menschenrechte hat zuschulden kommen lassen.

Hinzu kommt, daß bei der Güterabwegung zwischen der Unverletzbarkeit der Grenzen und dem Selbstbestimmungsrecht letzterem der Vorrang eingeräumt wurde, obwohl der angestrebte endgültige Status des Kosovo (eigener Staat – internationales Protektorat – serbische autonome Provinz) nach wie vor von Europa nicht umrissen worden ist. Kurden, Tschetschenen, Tibeter, aber auch vielleicht die Korsen oder nationale Minderheiten in Mittel-Osteuropa oder etwa die bosnischen Serben werden möglicherweise in gar nicht allzu ferner Zukunft jene Argumente wiederholen, die derzeit zur Rechtfertigung des Nato-Militäreinsatzes vorgebracht werden.

> „Wehe dem Staatsmann, der sich nicht nach einem Grunde zu Kriegen umsieht, der auch *nach* dem Kriege noch stichhaltig ist" *Otto Fürst Bismarck*

Der Rußland-Faktor

Das Fehlen eines Uno-Mandates stellt nicht nur die Frage nach den völkerrechtlichen Aspekten, sondern hat zweifellos den Sicherheitsrat geschwächt. Das 1945 geschaffene Uno-System funktionierte allerdings schon während des Kalten Krieges nicht, weil die fünf Ständigen Mitglieder des Sicherheitsrates ihr Veto-Recht stets eigennützig mißbrauchten, wenn es für sie oder ihre Schützlinge eng wurde. Entgegen allen Hoffnungen erwies er sich aber auch zehn Jahre nach dem Fall der Berliner Mauer als nur beschränkt tauglich zum Aufbau einer „neuen Weltordnung".

Doch nicht nur das wurde jetzt schonungslos offengelegt, sondern überdies, wie gering der Einfluß Rußlands auf Entwicklungen in Europa geworden ist. Die antiwestlichen Ressentiments in Rußland, die bereits vor der Nato-Aktion in beträchtlichem Ausmaß vorhanden waren, haben durch die jüngsten Ereignisse neue Nahrung erhalten. Ein beunruhigender Umstand angesichts der herbstlichen Parlamentswahl, die weitgehend als Vorspiel für die anschließende Präsidentenwahl zu betrachten ist.

Zugenommen haben – kaum bemerkt – zudem die antiwestlichen Resolutionen im Parlament der Ukraine, in dem seit den Wahlen im vergangenen Jahr linke Parteien und Gruppierungen tonangebend sind. Ob sich diese Stimmung auch bei der Präsidentenkür im Herbst auswirken wird, läßt sich derzeit noch nicht mit Sicherheit sagen, ist aber durchaus möglich.

Es ist eine gewisse Ironie des Schicksals, daß im Konsultationsmechanismus die Kooperationen zwischen Rußland, der Ukraine und der Nato detaillierter geregelt sind als mit der EU. Ein Umstand, der sich nun um so negativer auswirkt, weil die Beziehungen zwischen der Nato und Rußland von Moskau aus zweifellos auf längere Zeit zurückgestuft werden dürften. Die Anbindung Rußlands (und der Ukraine) an Europa und die Schaffung einer Friedensregelung für den Kosovo sind daher unverzichtbar zur Bewahrung der Stabilität auf dem eurasischen Kontinent.

Diese Erkenntnis ändert nichts an der Tatsache, daß Moskaus Außenpolitik im Falle Jugoslawiens versagt hat. Eingestanden wird dies auch von russischen Diplomaten in Wien, die es im vertraulichen Gespräch als Fehler bezeichnen, daß sich Rußland in die „Geiselhaft Miloševićs" begeben und im Uno-Sicherheitsrat eine bedingungslose Veto-Politik betrieben hat.

Überlebensfrage der Nato

„Die letzte freie Entscheidung, die ein Feldherr treffen kann, ist, in einen Krieg einzutreten. Alles, was dann folgt, ist ein System von Aushilfen." Diese Erkenntnis des älteren Moltke gilt auch für die Nato, deren militärische Führung nun eine Operation durchführen muß, die von der politischen Führung zweifellos zu spät angeordnet wurde, weil durch die weiteren Verhandlungen nach dem Scheitern von Rambouillet Milošević ausreichend Zeit gegeben wurde, den militärischen Aufmarsch für die Operation „Hufeisen" zu beenden, obwohl deren Grundzüge bereits Anfang Februar feststanden. Genannt wurde die Operation deshalb so, weil der Kosovo hufeisenförmig „umschlossen" werden sollte, so daß die Massenvertreibung der Albaner nach Albanien und in geringerem Ausmaß nach Mazedonien durchgeführt werden konnte. Zumindestens die politische Führung der Nato hat die Entschlossenheit Miloševićs sowie die menschliche Katastrophe unterschätzt und die Wirkung der Luftangriffe überschätzt. Zusätzlich geschwächt wurde die Position des Bündnisses dadurch, daß die politische Führung entgegen den Wünschen der militärischen eine Bodenoperation ausgeschlossen und auch keine Strategie formuliert hat, wie man irgendwann aus dem Engagement wieder herauskommt.

Daß es trotz all dieser Mängel dann doch zu einem Nato-Einsatz kam, lag und liegt daran, daß abgesehen von der Glaubwürdigkeit der Allianz die Gefahr bestand, daß eine Eskalation in dieser Region zu einer Konfrontation zwischen den Nato-Staaten Griechenland und Türkei hätte führen können, deren Verhältnis durch den Fall des Kurdenführers Öcalan und durch das Zypernproblem bereits beträchtlichen Belastungen unterworfen war.

Diese ungünstige Ausgangslage bedeutet, daß die Nato im besten Fall ohne nachhaltige Beschädigung aus diesem Krieg herausteigen kann. Der Erfolg des Einsatzes ist für das Bündnis jedenfalls zur politischen Überlebensfrage geworden, ein Umstand, der bisher zur Geschlossenheit der Allianz wesentlich beigetragen hat. Diese Homogenität könnte angesichts griechischer und italienischer Vorbehalte indes relativ rasch einer beträchtlichen Belastungsprobe unterworfen werden, sollte sich der Kampfeinsatz von Bodentruppen als unumgänglich herausstellen.

Ein Scheitern der Mission würde die Stellung der Nato als Anker für eine künftige europäische Sicherheitsarchitektur massiv in Frage stellen. Abgesehen vom Glaubwürdigkeitsverlust dürfte eine derarti-ge Entwicklung die Instabilität in den europäischen Randregionen (Schwarzes Meer, Balkan) verstärken, da keine andere Organisation das entstehende militärische und politische Vakuum auszufüllen vermag. Auch in der EU würden jene Stimmen Auftrieb erhalten, die für ein autonomes politisches und militärisches Handeln jenseits der Nato und den USA eintreten, deren Stellenwert in Europa neu zu bewerten wäre.

Dies träfe die EU zu einem Zeitpunkt, in dem die geplante Europäische Sicherheits- und Verteidigungsidentität (ESVI) innerhalb der Nato an Gestalt gewinnt, und in dem Deutschland durch seinen Kampfeinsatz im Kosovo endgültig die „Fesseln" der Nachkriegszeit abzustreifen beginnt. Nicht „zufällig" hat Bundeskanzler Schröder jüngst in einem „Spiegel"-Interview von einem fundamentalen Wandel in der deutschen Außenpolitik gesprochen.

Bismarcks Warnung

Unabhängig vom Ausgang des Kosovo-Einsatzes ist davon auszugehen, daß die Attraktivität der Nato für potentielle Beitrittskandidaten abnimmt. Dies gilt nicht nur für Österreich, sondern auch für die Länder in Mittel- und Osteuropa, die nun erkennen müssen, daß ein Nato-Beitritt auch unangenehme (finanzielle) Seiten haben kann. Obwohl weder Luxemburg noch Island sich an den Militäreinsätzen konkret beteiligen mußten, zahlen sie dennoch. Die äußerst zurückhaltende Stimmung in der politischen Elite der Tschechei (siehe Seite 5), die historische Gründe haben mag, zeigt, daß sich selbst unter den bereits beigetretenen Ländern einige Verunsicherung breitmacht.

Die Nato-Operation gegen Jugoslawien verändert das internationale System und betrifft alle europäischen Akteure; das Ergebnis des Einsatzes, der wegen des Zauderns der politischen Führung zu spät und auf zweifelhafte Weise erfolgte, wird die europäische Sicherheitspolitik maßgeblich beeinflussen und Europa zu einer Neuregelung am Balkan zwingen. Aber was war die Alternative?

Zu hoffen bleibt jedoch, daß die verantwortlichen Politiker berücksichtigt haben, was Bismarck in seinen „Gedanken und Erinnerungen" folgendermaßen formuliert hat: „Es ist leicht für einen Staatsmann, sei es in dem Kabinett, sei es in der Kammer, mit dem populären Winde in die Kriegstrompete zu stoßen und sich dabei an seinem Kaminfeuer zu wärmen oder von der Tribüne donnernde Reden zu halten und es dem Musketier, der auf dem Schnee verblutet, zu überlassen, ob sein System Sieg und Ruhm erwirbt oder nicht. Es ist nichts leichter als das. Aber wehe dem Staatsmann, der sich in dieser Zeit nicht nach einem Grunde zu Kriegen umsieht, der auch *nach* dem Kriege noch stichhaltig ist."